This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Friedrich Halm's

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen)

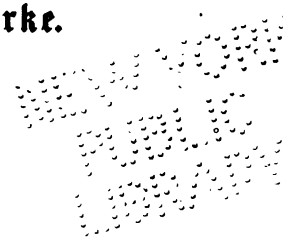
Werke.

V

Zweiter Band.

Dramatische Werke.

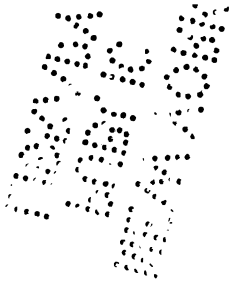
Erster Band.



Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1856.



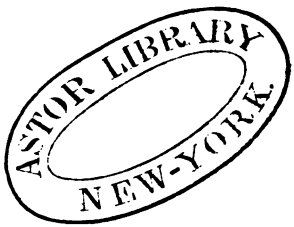
Dramatiſche Werke

von

Friedrich Halm

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghauſen).

Erſter Band.



Griſeldis.
Der Adept.
Camoens.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1856.

Griſeldis.

Dramatiſches Gedicht in fünf Akten.

— Cil est vers amour trochière,
Qui n'aime fors pour son voloir.
Roman de la Violette

Die Liebe iſt der Liebe Preis.
Schiller.

Ihrer kaiſerlichen Hoheit

der

Durchlauchtigſten Frau

Sophie Friderika Dorothea,

königlichen Prinzeſſin von Ungarn und Böhmen,
Erzherzogin von Oeſterreich ꝛc. ꝛc.

geborner königlichen Prinzeſſin von Bayern ꝛc. ꝛc.

in tiefſter Ehrfurcht

gewidmet

vom Verfaſſer.

Zueignung.

Im Traume war ein Bild mir aufgegangen,
Und mich erfaßt der Geiſt, und ohne Säumen
Begann ich abzulauſchen meinen Träumen
Der Züge Reiz, eh' Dunkel ſie umfangen;

Und freudig ſah ich meines Bildes Prangen;
Ich ſah's umſtrahlt von goldnen Wolkenſäumen,
Aus Nacht aufſtreben zu des Lichtes Räumen,
Doch plötzlich faßt mich Zagen an, und Bangen.

„Iſt dieß auch Wahrheit, ſprach ich, iſt es Leben? —
„Wie Nebeldüfte ſcheint es zu verſchweben,
„Ein Kind des Wahnes will's in Wahn zerfließen!“

Und zürnend grollt' ich meinem Traumgeſchicke;
Da hob vom Bild zu Dir ich meine Blicke,
Und ſieh', erkennend leg' ich Dir's zu Füßen.

Wien, den 12. Februar 1837.

F. H.

Griſeldis.

(Zum erſten Male aufgeführt auf dem Wiener Hofburg-theater am 30. Dezember 1835.)

Personen.

König Artus.
Kenneth von Schottland,
Lancelot vom See,
Gawin,
Tristan der Weise,
Percival von Wales,
} Ritter der Tafelrunde.
Des Königs Seneschall.
Ronald, ein Diener Percivals.
Cedric, ein Köhler.
Ein Knabe.
Ginevra, Artus Königin.
Oriane,
Mercia,
} ihre Hoffräulein.
Ellinor, Kenneths Gemahlin.
Griseldis, Cedric's Tochter, Percivals Hausfrau.
Ritter und Damen.
Percivals Vasallen.
Griseldis Frauen. Diener.

Erſter Akt.

König Artus Burg zu Karduel.

(Reich geſchmückter, glänzend erleuchteter Saal. — Im Hintergrunde Muſik und das prunkende Gewimmel eines königlichen Feſtes; im Vordergrunde ein Thronſitz unter einem Baldachine.)

Erſter Auftritt.

Prächtig gekleidete Diener und Edelknaben eilen mit goldenen Gefäßen und Trinkgeſchirren über die Bühne; Ritter und Damen wogen in prunkvollen Gewändern hin und her; unter ihnen König Artus, der Seneſchall, Triſtan der Weiſe, Percival von Wales.

(König Artus tritt mit dem Seneſchall in den Vordergrund der Bühne.)

König Artus.

Ich bin zufrieden, wack'rer Seneſchall!
Du ſtahlſt der Nacht den Schimmer ihrer Sterne,
Dem feuchten Meer der Perlen Silberſchein,
Dem Schooß der Erde des Karfunkels Strahlen,
Um dieſes Feſt mit Licht und Glanz zu ſchmücken;
Mir bleibt kein Wunſch zurück, ich bin zufrieden.

Seneſchall.

Ich dachte, Herr, nicht zieme mindrer Prunk

Dem königlichen Wirth, den edlen Gäſten,
Dem Kern, der Blüthe dieſes Königreichs;
Denn ſieh', nicht einer fehlt von deinen Rittern;
Selbſt Percival, der Sohn des rauhen Waldes,
Verließ auf deinen Ruf den Schooß der Wälder,
Und brüſtet ſich im Hauſe ſeines Königs,
Das zott'ge Fell des Bären auf der Schulter,
Mit ſeines Büffelwammſes rohem Schmuck.

König Artus.

Was liegt am Kleid! Ihn ſchmücken ſeine Narben,
Und hell wie Sterne ſtrahlt ſein Schlachtenruhm.
Drey Jahre blieb er fern von meinem Hofe;
Er iſt willkommen auch im Bärenfell.
Doch nun hinweg, die Gäſte harren unſer!
Beſchwing der Diener Schritt, laß nimmermehr
Hinſterben der Muſik melod'ſche Seufzer,
Noch Durſtige des Bechers Goldgrund ſchauen,
Und dieſes Feſtes frohen Taumel ende
Erſt Morgendämmerung.

Seneſchall.

Sey deß gewiß!
Erſt mit dem Tag veröden dieſe Säle.

(König Artus und der Seneſchall gehen nach dem Hintergrunde der Bühne, wo ſie ſich unter den Gäſten verlieren. Percival und Triſtan ſind indeß in den Vodergrund der Bühne getreten.)

Percival.

Kennt ihr die Dame dort an Kenneths Arm,
Die mit des Sammtkleids Saum den Eſtrich fegt,
Und mit dem ſtolzen Reiherſchmuck des Hauptes
Bis an des Saales Goldgetäfel reicht?

Triſtan.

Frau Ellinor, des Kenneths Hausfrau iſt's,
Aus Fingals altem Königsſtamm entſproſſen,
Und unumſchränkt, wie Fingal über Erin,
Soll ſie in Kenneths Haus den Scepter führen.

Percival.

Und er, der arme Tropf, läßt ſich's gefallen?
Trüg' er ein Schleppkleid doch ſtatt ſeines Wammſes! —
Und jene dort mit Zauberſtab und Gürtel,
Die ſchweigend, fremd dem wogenden Gewimmel,
In dumpfen Sinnen brütet? Sprecht, wer iſt's?

Triſtan.

Es iſt Morgane, Herr, des Königs Schweſter,
Weltwunder zubenannt, um ihre Kunde
Und tiefe Einſicht in verborg'ne Dinge;
Man ſpricht ſogar, ſie treibe ſchwarze Kunſt.

Percival.

Es wär' ihr beſſer, wenn ſie Kochkunſt triebe!
Vom Weib verlang' ich ſchweigenden Gehorſam,

Ergebung in des Mannes Machtgebot:
Denn Weisheit, so wie Kraft, ist unser Erbtheil,
Und nur ein Spielzeug in des Weibes Hand.

Tristan.

Nur Spielzeug, Percival?

Percival.

Ja, Tristan, ja!
Wollt ihr das Weib recht nach dem Leben malen,
Wie uns zum Labsal es der Herr erschuf,
Ans Spinnrad setzt es, richtet seine Blicke
Andächtig fromm empor zum blauen Himmel,
Und legt ein Kind an seine volle Brust,
Was drüber ist, daß ist vom Ueberfluß.
Was ist es an der Zeit?

Tristan.

Bald Mitternacht.

Percival.

Mich langweilt dieses Fest, wär's doch vorüber!

Tristan.

Wie, Percival, der Schimmer dieser Säle,
Der frohen Gäste rauschendes Gewühl
Vergnügt euch nicht? Umwehen euch vergebens
Der Wohlgerüche Duft und der Musik

Sirenenſang? Sonnt ihr euch unerfreut
Im Mittagsſtrahle königlicher Pracht?

Percival.

So thu' ich, Herr! Zu Pendennys daheim
Auf meiner Burg, da ſchimmern auch Gemächer,
Und Gäſte kommen auch, wenn ich ſie lade,
Und ſtaunen gaffend meinen Reichthum an,
Und machen mir den Hof! Was ſoll ich hier?
Die Knie beugen und den Rücken krümmen,
Wo König ich in meinem Hauſe bin?

Triſtan.

Ich ſeh' wohl, Percival, ihr ſehnt euch heim
Zu eurem trauten Weib, zu eurem Kinde.

Percival.

Was ſagt ihr? Wie?

Triſtan.

Ich mein', ihr ſäßet lieber
Zu Pendennys bei Weib und Kind daheim!

Percival.

Wie! Schlug ich Cathmor nicht, und Swen den Dänen?
Bin ich nicht Percival? Schallt weithin nicht
Mein Name ruhmvoll durch dies grüne Eiland,
Das preiſend mich den Rieſentödter nennt?

Triſtan.

Fürwahr, ſo nennt es euch.

Percival.

Und ihr, Herr Triſtan,
Ihr meint, ich ſey ein Weiberknecht geworden,
Der an der Wiege ſitzt, und Fliegen abwehrt,
Und ſeinem Kind den Pickelhäring macht?
Sankt David, Herr! Ich hab' ein Weib genommen,
Nicht mich ein Weib! —

Triſtan.

Was alſo fehlt euch nur,
Daß ihr die Stirn' in krauſe Falten legt,
Und eure Brauen wie Gewitterwolken
Zuſammenzieht?

Percival.

Weiß ich's doch ſelber nicht! —
Mich widert's an, daß ich zufrieden bin;
Die immer gleiche Süßigkeit der Tage
Macht mich nach Galle lüſtern; mein Gemüth,
Wie nach Gewürzen der verwöhnte Gaumen,
Begehrt nach Reiz, die Stumpfheit abzuſchütteln! —

Triſtan.

Ey, Percival, ihr wißt nicht, was ihr wünſcht!

Percival.

Mag ſeyn; ich wünſch' es doch! — In unſerm Wales
Gibt's einen Strom, wir nennen ihn den Trent;
Hoch im Gebirg entſpringen ſeine Fluthen,
Und rauſchen weithin flimmernd durch das Land.
Nun ſeht, ſo lang ſein ſchäumendes Gewäſſer
Sich mühſam windet durch der Thäler Kluft,
Und über Felſen ſtürzt, durch Berge bricht,
Und toſend rüttelt an der Wucht der Dämme:
So lang iſt's klar wie flüſſiger Kryſtall,
Voll junger Kraft und ungebroch'ner Stärke;
Goldkörner trägt es hin, und die Forelle
Spielt wohlgemuth in ſeinem kühlen Grund.
Doch tritt es aus dem Mutterſchooß der Berge
Ins Saatgefild hinaus, wo ſchrankenlos
Sich ſeine Fluth zum weiten Meer verbreitet,
Dann ſchleicht es trüb' und träg' im ſumpf'gen Bette
Kaum murmelnd hin, beugt ſich dem Brückenjoch,
Gehorcht dem Ruder, treibt der Mühle Rad,
Und Kröt' und Unke hauſt in ſeinem Schlamme!

Triſtan.

So meint ihr denn —

Percival.

Bei meinem Eid, ich meine,

Daß ich Verwandtſchaft fühle mit dem Trent,
Und nicht geboren bin, um träg' verſumpfend
Das Räderwerk der Häuslichkeit zu treiben,
Und wär' mein Weib noch treuer, tugendreicher —
Und glaubt mir, Herr, es iſt ein treues Weib —
Doch trüg' ſie Engelsſchwingen an den Schultern,
Ein Weib, ein Kind füllt dieſe Bruſt nicht aus! —
Doch kommt, Herr Triſtan; noch den Abſchiedstrunk,
Dann zieh' ich heim! —

Triſtan.

So früh' ſchon, Percival?

Percival.

Wenn nicht ſogleich, doch ſicher vor dem Morgen!

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Rauſchende Muſik im Hintergrunde; dann tritt Königin Ginevra, vom Tanze erhitzt, auf; Lancelot begleitet ſie. Beiden folgen in einiger Entfernung Oriane, Mercia, Gawin und andere Ritter und Damen; im Hintergrunde Kenneth und Ellinor.

Lancelot.

Ginevra, quäl' mich nicht! — Du machſt mich raſen;
Wie Sonnenbrand die grüne Flur verſengt,

Entflammt dein Blick mit Wahnſinn mein Gehirn,
Und dürr und welk vertrocknen die Gedanken.
O wer ertrüge deinen Unbeſtand?
Dein Lächeln lügt und deine Thränen trügen;
Dein Zorn iſt Huld, und deine Gunſt iſt Haß;
Wer faßt dich je, wer hat dich je erfaßt?
O wüßteſt du, welch' einen Schatz von Liebe
Mein Buſen birgt!

Ginevra.

Sprecht leiſer, Lancelot!

Gawin
(im Geſpräch mit Mercia).

Bei euren Sternenaugen, Mercia,
Sprecht, haßt ihr mich?

Mercia.

Ach nein!

Gawin.

So liebt ihr mich?

Mercia.

Ach nein!

Gawin.

Habt ihr kein mild'res Wort für mich?
Sprach niemals denn in eures Buſen Tiefen
Ein ſüßes Sehnen, ein geheimer Wunſch?

Mercia.

Ach ja!

Gawin.

Wohlan, ſo leiht ihm Wort und Klang!
Sprecht, Mercia, enthüllt mir eure Seele!

Mercia.

Heirathen möcht' ich, Herr!

Gawin
(halblaut).

Du lieber Himmel!
Was doch die Mädchen offenherzig ſind!

Ginevra
(die indeß halbleiſe aber ſehr eifrig mit Lancelot geſprochen).

Ihr täuſcht mich nicht! Wohl holde Bilder führt
Der flücht'ge Traum an unſerm Geiſt vorüber,
Doch ſie verwehen mit dem Morgenhauch!
Im Haß iſt Wahrheit, in der Liebe nicht.

Lancelot.

Du wirfſt das Bahrtuch über alles Leben,
Und nimmſt dem Herzen ſeinen Blüthenmay,
Wenn fühllos du der Liebe Macht verläugneſt.

(Er fährt fort, leiſe mit Ginevra zu ſprechen, während Frau Ellinor und Kenneth in den Vordergrund der Bühne treten.)

Ellinor.

Nicht hofft, Herr Kenneth! mich zu hintergehen!

Geſteht, was ſprachet ihr mit Frau Morganen
Im Fenſterbogen, abſeits vom Gedränge?

Kenneth.

Ich, Ellinor?

Ellinor.

Ja, ihr! wollt ihr es läugnen?

Kenneth.

Ich, läugnen? Nein! Gewiß, ich will nicht läugnen!
Sie ſchwätzte mir von Zauberkünſten vor,
Von Sternenlauf und von Planetenwandel,
Bis mir Geduld und ihr der Faden riß. —
Ich wollt', ſie ſäß' auf einem ihrer Sterne!

Ellinor.

Unwürdiger! Und dieſem Kindermährchen,
So tölpiſch plumper Lüge ſollt' ich glauben?
Sind wir nur erſt daheim, ſollt ihr's entgelten!

Gawin.

Was habt ihr, Kenneth? Seyd ihr unwohl? Sprecht!
Ihr ſchüttelt euch, als hättet ihr das Fieber.

Kenneth.

Nichts! Nichts! Ein wenig Ohrenſauſen, Herr!

Ginevra

(zu Lancelot).

Nicht weiter, Lancelot! Es ſchlummert Gift,

Es brütet Tod im Honig eurer Worte!
Ich will nicht hören mehr! Ich bin ermüdet,
Und ſehne mich, zu ruh'n.

Lancelot.

Gebieterin!
Hier prangt ein Thronſitz, würdig ausgeſchmückt,
Die Königin der Schönheit zu empfangen.

(Lancelot führt die Königin zum Thronſitz hinan, um welchen ſich allmählich die anweſenden Ritter und Damen in eine maleriſche Gruppe verſammeln.)

Ginevra.

Nein, tretet nicht zurück, Herr Lancelot!
Ihr ſeyd mein Ritter, ſitzt zu meinen Füßen!
Nun, edle Damen, kampfberühmte Herrn,
Heran! Heran! Laßt dieſe Ruhezeit
Uns würzen mit erfreulichem Geſpräch!
Vor Allem kündet mir, wer von euch kennt
Den Ritter dort, am Schenktiſch hingelagert,
Den ſonngebräunten, ſchwarzgelockten Ritter?

Oriane

(ſehr geläufig).

Meint ihr den Walladmor, der ſeiner Liebſten
Botſchaften trug an ſeine Nebenbuhler?
Wie, oder gar den ſchlanken Lionel,

Der ſeinen Lenz an Signes Winter knüpfte,
Und trunken huldigt ihrem welken Reiz?

Ginevra.

Nicht doch!

Oriane.

So meint ihr wohl den Ethelrich,
Der ſieben Jahre um die Mildred freyte,
Bis ſie im achten den Weſtmoreland nahm;
An ſeiner Seite ſitzt Herr Joscelin,
Und rechnet nach, wie viele Hufen Landes
Sein Weibchen dießmal in den Locken trägt;
Gleich nach ihm kömmt —

Ginevra.

Ganz recht, du böſe Zunge,
Gleich nach ihm kömmt im Bärenfell ein Ritter,
Der ſchmucklos dieſes Feſtes Schimmer höhnt!

Ginevra.

O das iſt Percival, Frau Königin!
Den ſie im Land den Rieſentödter nennen.

Gawin

(zu Ginevra).

Kennt ihr ihn nicht, den kampfberühmten Mann?

Ginevra.

Sein Name nicht, ſein Antlitz war mir fremd.

Oriane.

Und wie auch, Herrin, ſolltet ihr es kennen?
Drey Jahre fern dem Hofe ſeines Königs,
In düſterm Waldesdunkel lebt er hin,
Seitdem er ſich die Hausfrau heimgeführt.

Kenneth.

Er nahm ein Weib?

Lancelot.

Wie, Percival vermählt?
Der ſtolzer noch, als mächtig und berühmt,
Nicht eine Dame ſeiner würdig fand
An König Artus Hof?

Oriane.

Ganz recht, derſelbe!

Ellinor.

Dem königliches Blut zu wäſſ'rig dünkte,
Es mit der Fluth des ſeinigen zu miſchen?

Oriane.

Derſelbe, ganz derſelbe Percival!

Ginevra.

Und weſſen Stammes, ſprich, iſt die Erwählte?

Oriane.

Noch kein Gerücht erſcholl aus Wales Bergen
Von ſeiner Hausfrau Namen und Geſchlecht.

Ginevra.

Da kommt er uns heran, ob ich ihn frage?

Oriane.

Ich, Königin, gewiß ich fragte ihn!

Dritter Auftritt.

Percival, Triſtan, die Vorigen.

Percival.

Beim Himmel! Nie durchſtrömte meine Kehle
Mit mild'rem Feuer duft'ger Firnewein!
Mein Antlitz glüht, es fliegen meine Pulſe,
Und leicht geflügelt auf den Lippen ſchwebt
Mir jegliches Geheimniß meiner Seele.
Was aber ſoll ich hier im Troß der Schranzen,
Der vornehm ſich in Prunkgewändern bläht,
Um Anſeh'n buhlt und ſchöne Worte dreht! —
Ich denk', wir brechen auf!

Triſtan.

Ei, Percival,
Noch ſchwarzes Dunkel brütet in den Thälern,
Nicht vor dem Morgen dürft' ihr heimwärts zieh'n.

Ginevra.

Herr Percival!

Percival.

Wer ruft?

Triſtan.

Es iſt Ginevra,
Die Königin. Sie winkt euch; tretet näher!

Ginevra.

Herr Percival! Wollt ihr uns nicht bekennen.
Wer euch, den Unbezwinglichen, bezwang?

Percival.

Was meint ihr, Königin?

Ginevra.

Ihr ſeyd vermählt?

Percival.

Wer ſagt das?

Ginevra.

Seyd ihr's nicht?

Percival.

Ich! — Allerdings!
Ihr meint, ich ſchäm' mich deſſen? Nimmermehr!
Griſeldis, mein Gemahl, ſollt' ich verläugnen? —
Kein ſchön'res Weib ſah je die Erde prangen,
Und doch iſt Schönheit ihr geringſter Reiz;
Denn ſie iſt fromm, demüthig wie ein Veilchen,

Geduldig wie ein Lamm, voll Huld und Treue,
Einfältig, ſchlicht, und doch voll klaren Geiſtes;
Ich ſah viel Frauen, eine beſſ're nicht! —
Was liegt daran, ob ſie ein Köhler zeugte,
Ob adlich Blut in ihren Adern rinnt?

Ginevra

(halblaut zu ihrer Umgebung, wie Alles zunächſt folgende).

Iſt's möglich?

Oriane.

Unerhört!

Gawin.

Ein Köhlerkind! —

Ellinor.

Mir ſchwinden die Gedanken! Welcher Gräuel!
Uralten Adel alſo zu entweihen?

Ginevra.

Herr Gawin, nehmt an Percival ein Beiſpiel;
So endet Weiberhaß!

Gawin.

O haßt' ich erſt,
Gebieterin, bald würd' ich lieben lernen;
Doch die Erfahrung panzert meinen Sinn,
Und eine Heirath iſt ein ernſtes Ding!
Nicht, ſchöne Mercia?

Mercia.

Ach ja!

Gawin.

Gewiß!

Ihr nähmet keinen ſchwarzberußten Köhler?

Mercia.

Ach nein!

Percival

(zu Triſtan).

Was haben jene dort Geheimes?

Was lächeln ſie? Was flüſtern ſie zuſammen?

Sankt David! Gilt das mir?

Triſtan.

Ei, Percival!

Ihr kennt ja Weiberart! Saht ihr ſie nie

Geheim und wichtig leeren Tand verhandeln?

Laßt ſie gewähren! Was verſchlägt es euch?

Ginevra

(zu ihrer Umgebung).

Ihr wünſcht es? Wohl, ſo will ich es verſuchen! —

Herr Percival, ermeſſet unſ're Kränkung,

Griſeldis, dieſes Muſterbild der Frauen,

Nicht hier vor unſerm Angeſicht zu ſchauen!

Warum verſagtet ihr uns ihren Anblick?

Percival.

Nicht mein Geheiß, ihr Wunſch hielt ſie zurück;
Sie blieb daheim, und hütet ihren Knaben.

Ginevra.

O zarter Mutterſinn, der ihrer Tugend
Die letzte Weihe der Vollendung gibt!
Doch weil wir ihre Gegenwart vermiſſen,
So kündet uns, welch freundliches Geſchick
So reichen Schatz in eure Hand gegeben.

Percival.

Frau Königin, wenn ihr's zu wiſſen wünſcht,
Ich ſchäm' mich nicht, es treulich zu erzählen;
Was ſollt' ich auch? Ich bin ein freier Mann.

Ginevra.

Beginnt, Herr Percival!

Percival.

Frau Königin,
Drei Jahre ſind's, daß meine Mannen alle
Mit Bitten vielfach drängend mich beſtürmt,
Mich zu vermählen, daß nicht meinem Stamme
Der Väter Erb' und Herrſchaft ſich entfremde,
Ich aber hatte hier am Hof des Königs
In Weiberherzen manchen Blick gethan;
Ich ſah ſie tückiſch, falſch und hinterliſtig,

Unfügſam jeglichem Gebot, voll Trotz
Und Eitelkeit, doch ohne Kraft und Glauben,
Mißbrauchend frech des Mannes Zuverſicht
Um zügelloſer Lüſte Sättigung;
Und keine würdig findend meiner Wahl,
Verlor ich Lieb' und Luſt, mich zu vermählen,
Und nicht bereu' ich, daß es alſo war.

Ellinor

(zu den Damen halblaut).

Sein Büffelwamms iſt zart gen ſeine Rede!

Oriane.

Der Uebermüthige!

Ginevra.

Er ſoll's entgelten!

(Zu Lancelot, der unmuthig hervortritt)

Nicht weiter, Lancelot! Herr Percival,
Fahrt fort!

Percival.

Ich war an einem Sommerabend
In's Waldesgrün zur Jagd hinausgezogen;
In finſterm Unmuth hadernd mit mir ſelbſt,
Die dumpfe Bruſt voll wogender Gedanken,
Schritt ich dahin, und unbewacht vom Auge,
Trägt zögernd vorwärts mich der irre Fuß;

Doch eines Baches ſilberhelle Fluth,
Die jene Wälder tränkt, hemmt meine Schritte!
Ich blick' empor, und ſehe — Königin!
Ein Mädchen ſah' ich, überirdiſch ſchön,
Und ihrer Schönheit doch ſo unbewußt.
Ein Mädchen, Königin! dem auf der Stirne
Geſchrieben ſtand in gold'ner Sternenſchrift,
Daß Gott im Himmel, als er ſie erſchaffen,
Mild lächelte, und ſprach: Du biſt vollkommen!
Dieß Mädchen, jetzt mein Weib, Frau Königin,
Stand heiter ſinnend an des Baches Rand.

Ginevra
(halblaut zu ihrer Umgebung).

Gewiß, ſie nahm ein Bad, hinwegzuſpülen'
Den garſt'gen Ruß von ihres Vaters Meiler.

Oriane.

Nicht doch, Gebieterin! Wenn eine Welle
Ihr nun die Inſchrift von der Stirne löſchte,
Daß Gott ſie herrlich und vollkommen ſchuf?
Sie wagt es nicht.

Percival
(zu Triſtan).

Wie ſie die Naſen rümpfen,
Und grinſend ſchlau nach uns herüberſchielen!
Sankt David! Triſtan, ſie verhöhnen mich!

Triſtan.

Ihr denkt auch gleich das Schlimmſte, Percival!
Laßt ſie an ſchalen Späßen ſich vergnügen;
Was kümmert's euch?

Percival.

Peſt über Weiberzungen!

Ginevra

(zu ihrer Umgebung).

Zähmt euren Witz und bändigt eure Mienen,
Daß länger noch die Kurzweil uns ergötze! —
Nun, Percival, fahrt fort!

Percival.

Was wollt' ich ſagen?
Ganz recht! Sie ſtand am Bach, um ihren Nacken
In Wellenringen floß das dunkle Haar,
Und eine Taube ſaß auf ihren Schultern;
Recht heimlich ſaß ſie, kaum die Flügel regend.
Jetzt plötzlich beugt ſie ſich — das Mädchen mein' ich —
Zur Quelle nieder, und die kleinen Füße
Senkt ſie hinab in den Kryſtall der Fluthen,
Sorgſam, was nicht die Welle birgt, bedeckend
Mit ihres kurzen Röckchens buntem Saum;
Ich aber, von des Buſches Nacht umſchattet,
Pries bei mir ſelber ihre Züchtigkeit.

Und wie ſie ſaß und in die Wellen ſchaute,
Die plätſchernd ſpielten um der Füße Schnee,
Da dacht' ſie nicht daran, wie ſonſt die Weiber,
Verliebt dem eig'nen Antlitz zuzulächeln,
Der Fluthen Wiederſchein als Spiegel brauchend
Für Putz und Haargeflechte: wie ein Kind
Blies ſie die Backen auf und ſchnitt Geſichter,
Und jauchzte, wenn ein Zerrbild ihrer Reize
Der Bach ihr wiedergab; da ſprach's in mir:
Auch eitel iſt ſie nicht.

Kenneth.

Das liebe Kind!

Ellinor.

Was kümmert euch die Köhlerin? — Beim Himmel!
Ich will nicht hoffen, Herr, daß ihr ſie kennt.

Perceval.

Und fernher ſchallend aus der Berge Schooß
Vom Thurm des Kirchleins tönt die Veſperglocke,
Und ſie wird ernſt und ſtill, und ſchüttelt eilig
Die wirren Haare aus dem Angeſicht,
Und aufwärts zu den abendrothen Wolken
Erhebt ſie ſinnend ihren Engelsblick,
Indeß die Lippen flüſternd ſich bewegen,
Wie Roſenblätter in des Windes Hauch.

O ſie iſt fromm, durchzuckt es meine Seele;
Sie aber, ſtill bekreuzend ihre Stirne,
Erhebt das Antlitz, hell vom Abendroth,
Von Andachtsgluth umſtrahlt, und heil'ge Sehnſucht
Umflort mit feuchtem Nebelduft ihr Auge;
Ihr Täubchen nimmt ſie an die volle Bruſt,
Und herzt und drückt's, und küßt ſein Schneegefieder,
Und lächelt, wenn ſein roſenrother Schnabel
Verlangend nach den friſchen Lippen pickt.
Wie würde ſie's erſt herzen, dacht' ich mir,
Wär' es ihr Kind, und ihrer Liebe Frucht! —
Und eine Stimme ſcholl aus den Gebüſchen,
Und rief: Griſeldis, rief es, komm, Griſeldis!
Und ſie, der fernen Stimme Klang vernehmend,
Springt raſch empor, und trocknet kaum die Füße,
Und blitzſchnell über den bethauten Raſen
Fliegt ſie dahin, die Taube über ihr,
Bis in des Dickichts Nacht der letzte Saum
Des flatternden Gewandes mir entſchwebt:
Gehorſam iſt ſie auch, ſagt' ich mir ſelber,
Und mancherlei erwägend kehrt' ich heim.

Ginevra.

Beym Himmel! Ihr erzählt ſo wunderlieblich,
So warm und lebenstreu, daß ſich dem Hörer

Des Wortes Schall verkörpert zur Geſtalt.
Fürwahr, ich ſeh' das allerliebſte Kind
Am Bache ſitzen und Geſichter ſchneiden,
Trotz Kohlenruß recht artige Geſichter;
Nicht wahr, Herr Percival?

Oriane

(halblaut zur Königin).

Gebieterin!
Ich bitt' euch, ſeht, wie ihm die Adern ſchwellen,
Und Purpurröthe flammt auf ſeinen Wangen.

Ginevra

(zu Orianen).

Gleichviel, er büße für ſein Büffelwamms!

Percival

(zu Triſtan).

O könnt' ich ſie mit einem Blick vergiften!
Mir ſchwillt die Galle, mich verzehrt der Groll.

Triſtan.

Herr Percival, bezwingt euch; laßt ſie ſchwätzen,
Und nehmt nicht Rath vom ungeſtümen Blut.

Ginevra.

Nun, guter Percival, laßt uns vernehmen,
Was ferner ſich begab, und wie ihr endlich
Eu'r zartes Liebchen bräutlich heimgeführt?

Percival

(für ſich).

Ich wart' auf meine Zeit, und ſie wird kommen! —
Frau Königin! All' meine Lebensleute
Beſchied ich Tags darauf in meine Burg;
Und hoch zu Roß, im feſtlichen Gepränge,
Ritt ich hinaus, mit wehendem Panier
Und Hörnerſchall den dunklen Wald zu grüßen,
Die grüne Wiege von Griſeldens Reiz.
Vor ihrer Hütte hielten meine Schaaren,
Und ich betrat das ärmliche Gemach.
Sie aber ſaß in ihrer Eltern Mitte,
Die Stirne offen, und das Auge klar;
Der blinde Vater ſtreichelt ihre Wangen,
Die greiſe Mutter ſpielt mit ihrem Haar;
Ich ſah wohl, daß ſie ihnen Alles war.
Und raſch entſchieden trat ich vor ſie hin:
Griſeldis, frug ich ſie, kannſt du mich lieben? —
Sie ſieht mich prüfend an mit klugen Augen,
Und tief erröthend nickt ſie mit dem Haupt.
Und wieder frug ich ſie: Willſt du, Griſeldis,
Mir angehören, deine Eltern laſſen?
Und ſie ſprach: Ja! — Darauf frug ich ſie wieder:
Willſt du mir treu, gehorſam ſeyn, Griſeldis,

Als deinem Herrn: und ſie ſprach wieder: Ja! —
Da drückt' ich einen Kuß auf ihre Lippen,
Die greiſen Eltern ſegneten ihr Kind,
Und ich, ſie faſſend mit den ſtarken Armen,
Trug ſie hinaus, wo meine Mannen harrten;
Seht eure Herrin, rief ich, meine Braut!
Da ſchmetterten die Hörner, Jubel ſcholl
Durch alle Reih'n; ich aber führt' ſie heim,
Wo unſern Bund des Prieſters Segen weihte:
Und ſo, Frau Königin, ward ich vermählt! —

Ginevra.

Nehmt unſern Glückwunſch, Herr! und möge ſtets
Gleich Meilern flammen eurer Liebe Brand.

Ellinor.

Darf man nicht fragen, guter Percival,
Wie viele Scheffel Kohlen euch als Mitgift
Die Liebſte zugebracht?

Oriane.

Sie brachte nichts,
Als nur ihr liebevolles Herz ihm zu,
Doch dieſes ganz verkohlt von heißer Sehnſucht!

Ellinor.

Herr Percival, darf man euch Rath ertheilen:

So laßt zum Angedenken eurer Wahl
Euch einen Schürbaum in das Banner malen.

Ginevra.

Ei, ſagt mir doch, ob eure Hausfrau noch
Die Backen aufbläſt und Geſichter ſchneidet?
Es muß ihr lieblich ſteh'n! — Genug des Scherzes!
Herr Percival, lebt wohl, und kehrt ihr heim,
So bringt der Köhlerin Ginevra's Grüße!

(Will abgehen.)

Percival

(im vollen Ausbruch der Wuth).

Eh' Gift und Dolch und Peſt und eklen Ausſatz,
Als deines Namens Klang!

Triſtan.

Ihr ſeyd von Sinnen!

Lancelot.

Das fordert Blut!

Percival.

Und Blut ſollſt du vergießen!

(Beide ziehen.)

Ginevra.

Mir ſchwindelt!

(ſie ſtützt ſich auf Oriane; Triſtan und andere Ritter treten zwiſchen Percival und Lancelot.)

Triſtan.

Trennt ſie!

Gawin.

Halt! die Waffen weg!

Percival.

Zurück!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; der Seneſchall tritt auf, bald nachher König Artus.

Seneſchall.

Gebt Raum, ihr Herrn, und haltet Frieden!
Dieß iſt des Königs Haus! Zurück ihr Herrn!

Percival

(der unterdeſſen die Ritter, die ihn zurückgehalten, abgeſchüttelt).

Weg, alter Narr, mit deinem weißen Stabe!
Kommt an, Herr Lancelot!

König Artus

(der indeß aufgetreten, Percival in den Arm fallend).

Halt, ſag ich, Halt! —

(Die Muſik verſtummt; die Gäſte aus dem Hintergrunde der Bühne treten erſtaunt vorwärts.)

König Artus.

Was trübt ihr mir des Feſtes heitern Schimmer,
Und übertäubt die Klänge der Muſik

Mit Kampfgeſchrei und wüſtem Waffenlärm?
Was gab es, Lancelot? Sprecht, Percival?
Was war's?

Percival.

Fragt jene dort, Ginevra fraget!

Ginevra.

Mein Herr und König! Frecher Uebermuth,
Nicht achtend dieſer Mauern heil'ges Recht,
Verletzte mich, mich, deine Königin,
Inmitten deiner Burg.

König Artus.

Wie! Sprecht ihr wahr?

Oriane.

Gewiß, ſo kam es, Herr! Um flücht'ge Worte,
Um harmlos heitern Scherz in Grimm entbrennend,
Traf Percival mit frevlem Wort die Herrin,
Und ſo entſpann ſich wachſend dieſer Streit.

König Artus.

Iſt dieſes Wahrheit? Redet, Percival!

Percival.

Fürwahr, ich traf ſie, Herr, mit rauhem Wort;
Doch aufgereizt von Hohn, von Spott geſtachelt,
Weil ſie mein Weib um ihren Stand geſchmäht,

Weil meines Kindes Mutter ſie verhöhnt,
Und jede heil'ge Regung meiner Bruſt
Mit ſchalem Witz verachtend mir begeifert;
Drum that ich's, Herr, und wieder ſo gekränkt,
Bei meines Vaters Bart, ich thät' es wieder!

König Artus.

Du haſt die Räume dieſer Burg entweiht;
In meiner Hausfrau haſt du mich verletzt,
Den König, deinen Herrn; den Glanz der Krone
Haſt du getrübt mit deines Mundes Hauch.

Percival.

Sankt David! Herr, was ſchmähte ſie mein Weib!
Wenn auch ein Köhlerkind, dem Wald entſproſſen,
Iſt ſie doch züchtig, treu, voll zarter Liebe,
An jedem ächten Schmuck der Seele reicher,
Als deſſen ſonſt ein Weib ſich rühmen mag;
Nicht eine von euch, hochgebornen Frauen,
Wärt ihr auch noch aus edlerm Holz geſchnitzt,
Und noch mit buntern Lappen überhangen,
Nicht Eine käm' dem Köhlerkinde gleich,
Bei meinem Eid, nicht Eine, ſag' ich Euch!

Oriane.

Verwegener! Ihr ſchmäht die Königin!

Triſtan

(zu Percival).

Ihr häuft das volle Maß; kommt zur Beſinnung!

Percival

(zur Königin, die mühſam ihren Zorn verbirgt).

Was zürnſt du, Königin? — Ich zitt're nicht
Vor den Geſchoſſen deines Herrſcherblick's!
Ich nicht! Und frei vor Allen ſag' ich dir:
Ging's nach Verdienſt und Recht auf dieſer Erde,
So wäre, die du ſchmähteſt, Königin,
Und du, du knieteſt vor dem Köhlerkind!

Ginevra

(zu König Artus).

Und ſolche Schmähung nehmt ihr ſchweigend hin,
Und dieß ſoll ich ertragen?

König Artus.

Schweigt, Ginevra!
Kein Wort mehr, Percival! — Bei meiner Krone!
Auf beiden Seiten wiegt das Unrecht gleich,
Und beide habt ihr nichts euch zu vergeben;
Nur das entweihte Königthum heiſcht Sühnung,
Und die verletzten Rechte dieſer Burg;
Und dafür, Percival, mußt du mir büßen;
Doch mild und gnädig ſoll dein Urtheil ſeyn.

Wir wollen gern vergeſſen und vergeben:
Nur widerrufe! —

Percival.

Widerrufen! Nein!
Ich nicht!

König Artus.

Bei meinem Eid, du widerrufſt!

Percival.

Bei meinem Eid, eh' ſtürzt der Himmel ein!

Ginevra

(nachdem ſie einige Augenblicke ſinnend vor ſich hingeblickt).

Vergönnet mir das Wort mein Herr und König! —
Den Knoten löſe, wer ihn wirr verſchlang!
Herr Percival, ihr ſollt nicht widerrufen,
Und ich will knieen vor dem Köhlerkind.

Percival.

Was ſagt ihr?

Lancelot.

Unerhört!

Ellinor.

Sie redet irre!

König Artus.

Ginevra, treibt ihr Scherz?

Ginevra.

Laßt mich vollenden!
Ich kniee, Ritter, vor dem Köhlerkind,
Wenn ihr mir die Proben gebt, daß eure Hausfrau
So tugendreich und treu und liebvoll iſt,
Und euch und eurem Wohl ſo ſehr ergeben
Daß, gings auf Erden nach Verdienſt und Recht,
Sie Kön'gin wär', und Englands Krone trüge! —
Erprobt ihr dieß, ſo will ich vor ihr knieen.

Percival.

Ihr wolltet —

Ginevra.

Ja, ich will!

König Artus.

Wie, Percival,
Soll zweifelhafter Kampf den Streit entſcheiden,
Den leicht und mild ein Wort der Reue löſt?

Percival
(raſch).

Und welche Proben, Kön'gin, fordert ihr?

Ginevra.

Zuerſt begehr' ich, daß ihr eurem Weibe
Den Knaben abverlangt, den ſie gebar,
Ihn auszuliefern eurem Lehensherrn,

Der eure Wahl und ihre Frucht verworfen,
Und wenn ihr's weigert mit dem Banne droht!

Percival.

Sie liebt ihr Kind, und liebt's mit ganzer Seele,
Mich aber liebt ſie mehr! — Sie gibt ihr Leben,
Sie gibt ihr Kind für mich! Und widerrufen? —
Nur weiter, Königin!

Ginevra.

Und weiter, Herr,
Begehr' ich, daß ihr, euer Weib verſtoßend
Im offnen Saal vor euern Lehensleuten,
Sie hülflos, arm und nackt von hinnen ſendet,
Wie ihr ſie aufnahmt hülflos, arm und nackt.

Percival.

Und weiter, Königin!

Ginevra.

Griſeldis aber,
Wie ihr auch tief die Seele [illegible] verletzt,
Soll gleiche Huld im [illegible] bewahren.
[illegible] ihrer Liebe Gluth [illegible],
[illegible] Dulden in Ge[illegible]
[illegible] an euch im [illegible]
[illegible] bräutlich ſie [illegible]

Percival.

Und dann?

Ginevra.

Dann kniet Ginevra vor Griſelden! —
Wenn aber nicht, wenn ſie die Feuerprobe
Nicht zweifellos als echtes Gold bewährt,
Dann kniee Percival zu meinen Füßen!

Percival.

Eh' ſollen ſich der Erde Pole küſſen!

König Artus.

Herr Percival, beugt euren ſtolzen Sinn!
Entehrt denn Widerruf, und ſchmerzt er tiefer,
Als dieſer Proben grauſe Folterqual?

Ginevra.

Was zaudert ihr? Entſcheidet, Percival!

Percival.

Ihr meint vielleicht, mich ſchrecken eure Proben?
Griſeldis wird den ſchweren Kampf beſtehen,
Ich weiß es ſo gewiß, als wär's geſchehen! —
Seht, ihrem Vater — Cedric heißt der Mann,
Ein armer Köhler, blind und hoch in Jahren,
Doch rauh, unbeugſam, ſtörriſchen Gemüthes,
Selbſt meiner Macht und Herrſchaft widerſtrebend —

Ergrimmend wies ich ihm des Hauſes Schwelle,
Weil ſchuld'ge Ehrfurcht mir ſein Trotz verſagt.
Griſeldis aber weinte, Königin!
Sie weinte, doch ſie ſchwieg! — Wollt ihr noch mehr? —
Ein Jahr mag's ſeyn, daß ich darnieder lag
An ſchweren Wunden und dem Tode nah.
Zur ſelben Zeit erkrankt Griſeldens Mutter
Und will ſie ſegnen, eh' ihr Auge bricht;
Sie aber troſtlos zwar und tief bekümmert
Nicht einen Fuß breit wich ſie mir vom Lager,
Bis ich genas. — Die Alte ſtarb indeß,
Und ſah ihr Kind nicht mehr! — Und ich ſoll zagen?
Frau Königin, ich darf den Kampf wohl wagen!
Ich bin ihr Alles, und der Sieg iſt mein!

Oriane.

Erringt ihn erſt, und dann mögt ihr frohlocken!

Triſtan.

Griſeldens Liebe hat die That bewährt;
Laßt nicht von Argliſt euren Sinn bethören,
Thut's nicht, Herr Percival!

Percival

(halb vor ſich).

Wohl ſchneidend Weh

Und herber Schmerz wird ihre Bruſt durchdringen,
Wenn ſie betritt der Prüfung Dornenbahn;
Doch mir zum Heile mag ſie es vollbringen,
Und zeigen ſoll ſie, was die Liebe kann.
Frau Königin, ihr wollt, daß Kampf entſcheide;
Nun denn, es ſey! Entſcheide denn der Kampf!

König Artus.

Ihr geht es ein?

Triſtan.

Unſeliger, fahr' hin!

König Artus.

Erwägt, was ihr beſchließet, Percival;
Euch einen Tropfen Galle zu erſparen,
Reicht ihr Griſelden das gefüllte Maß!
Folgt beſſer'm Rath, als dem des Augenblicks;
Wir wollen gern Bedenkzeit euch gewähren!

Percival.

Für alle Zeiten gilt mein Ritterwort!

Ginevra.

Wohlan! Zwei Ritter wird der König wählen,
Euch nach der Heimath das Geleit zu geben,
Daß ungewarnt Griſeldens Preis und Tugend

Im hellen Schimmer ſtrahlend ſich bewähre;
Und eher nicht ſoll jene Prüfung enden,
Und ſich entwirren ihre Räthſelnacht,
Bis ich, ich ſelbſt den finſtern Schleier hebe:
Gelobt ihr dieß?

Percival.

So thu' ich, Königin.

König Artus.

So habt denn euern Willen, Percival!
Gawin und Triſtan mögen euch begleiten!
Zieht hin in Frieden.

Percival.

Herr, gehabt euch wohl!
Wir brechen auf! Zu Roß! Zu Roß, Gefährten!
Der Morgen graut, und mit der Sterne Prangen
Soll Pendennys gaſtfreundlich uns umfangen.

(Ab mit Gawin und Triſtan.)

König Artus.

Ginevra, kommt! Laßt uns dies Feſt beſchließen.
Das Groll und Zwietracht feindlich uns vergällt!
Doch mit dem Morgen eilt nach Pender
Daß bald dies finſt're Gaukelſpiel ſich

Mit Kampfgeſchrei und wüſtem Waffenlärm?
Was gab es, Lancelot? Sprecht, Percival?
Was war's?

Percival.

Fragt jene dort, Ginevra fraget!

Ginevra.

Mein Herr und König! Frecher Uebermuth,
Nicht achtend dieſer Mauern heil'ges Recht,
Verletzte mich, mich, deine Königin,
Inmitten deiner Burg.

König Artus.

Wie! Sprecht ihr wahr?

Oriane.

Gewiß, ſo kam es, Herr! Um flücht'ge Worte,
Um harmlos heitern Scherz in Grimm entbrennend,
Traf Percival mit frevlem Wort die Herrin,
Und ſo entſpann ſich wachſend dieſer Streit.

König Artus.

Iſt dieſes Wahrheit? Redet, Percival!

Percival.

Fürwahr, ich traf ſie, Herr, mit rauhem Wort;
Doch aufgereizt von Hohn, von Spott geſtachelt,
Weil ſie mein Weib um ihren Stand geſchmäht,

Weil meines Kindes Mutter ſie verhöhnt,
Und jede heil'ge Regung meiner Bruſt
Mit ſchalem Witz verachtend mir begeifert;
Drum that ich's, Herr, und wieder ſo gekränkt,
Bei meines Vaters Bart, ich thät' es wieder!

König Artus.

Du haſt die Räume dieſer Burg entweiht;
In meiner Hausfrau haſt du mich verletzt,
Den König, deinen Herrn; den Glanz der Krone
Haſt du getrübt mit deines Mundes Hauch.

Percival.

Sankt David! Herr, was ſchmähte ſie mein Weib!
Wenn auch ein Köhlerkind, dem Wald entſproſſen,
Iſt ſie doch züchtig, treu, voll zarter Liebe,
An jedem ächten Schmuck der Seele reicher,
Als deſſen ſonſt ein Weib ſich rühmen mag;
Nicht eine von euch, hochgebornen Frauen,
Wärt ihr auch noch aus edlerm Holz geſchnitzt,
Und noch mit buntern Lappen überhangen,
Nicht Eine käm' dem Köhlerkinde gleich,
Bei meinem Eid, nicht Eine, ſag' ich Euch!

Oriane.

Verwegener! Ihr ſchmäht die Königin!

Triſtan

(zu Percival).

Ihr häuft das volle Maß; kommt zur Beſinnung!

Percival

(zur Königin, die mühſam ihren Zorn verbirgt).

Was zürnſt du, Königin? — Ich zitt're nicht
Vor den Geſchoſſen deines Herrſcherblick's!
Ich nicht! Und frei vor Allen ſag' ich dir:
Ging's nach Verdienſt und Recht auf dieſer Erde,
So wäre, die du ſchmähteſt, Königin,
Und du, du knieteſt vor dem Köhlerkind!

Ginevra

(zu König Artus).

Und ſolche Schmähung nehmt ihr ſchweigend hin,
Und dieß ſoll ich ertragen?

König Artus.

Schweigt, Ginevra!
Kein Wort mehr, Percival! — Bei meiner Krone!
Auf beiden Seiten wiegt das Unrecht gleich,
Und beide habt ihr nichts euch zu vergeben;
Nur das entweihte Königthum heiſcht Sühnung,
Und die verletzten Rechte dieſer Burg;
Und dafür, Percival, mußt du mir büßen;
Doch mild und gnädig ſoll dein Urtheil ſeyn.

Wir wollen gern vergeſſen und vergeben:
Nur widerrufe! —

Percival.

Widerrufen! Nein!
Ich nicht!

König Artus.

Bei meinem Eid, du widerrufſt!

Percival.

Bei meinem Eid, eh' ſtürzt der Himmel ein!

Ginevra

(nachdem ſie einige Augenblicke ſinnend vor ſich hingeblickt).

Vergönnet mir das Wort mein Herr und König! —
Den Knoten löſe, wer ihn wirr verſchlang!
Herr Percival, ihr ſollt nicht widerrufen,
Und ich will knieen vor dem Köhlerkind.

Percival.

Was ſagt ihr?

Lancelot.

Unerhört!

Ellinor.

Sie redet irre!

König Artus.

Ginevra, treibt ihr Scherz?

Ergebung nur kann ſeinen Groll verſöhnen! —
Ich ließ, was nicht zu ändern war, geſchehen!
Gott aber, Gott hat meinen Schmerz geſehen.

Ronald.

So ſagt' ich ihm; doch finſt'rer nur und dichter
Umwölkten Unmuthsfalten ſeine Stirn,
Dann hob er an: Viel wollt' ich ihr verzeihen;
Doch eins verzeih' ich nie; ſie ließ die Mutter,
Die ſterbend ſich nach ihrem Kinde ſehnte,
Vergebens ſich nach ihrem Kinde ſehnen;
Sie kam nicht, ihren Segen ſich zu holen.
Die Mutter ſtarb, und ſah ihr Kind nicht mehr!

Griſelbis.

Lag nicht dem Tode nah' mein Gatte hin,
Wie meine Mutter? Durft' ich ihn verlaſſen?
Ihn fremder Sorge herzlos anvertrauen?
Was meine Seele litt in jenen Tagen,
Weiß ich allein; dies Bangen und dies Zagen,
Der Kindesliebe heißen Sehnſuchtsdrang,
Der mit der Gattin Pflicht und Liebe rang,
Das ſah nur er, der unſ're Thränen zählt.

Ronald.

Auch dieſes ſagt' ich ihm; er aber —

Griſeldis.

Sprich!

Was zögerſt du, was willſt du mir verhehlen?

Ronald.

Gebieterin, wohl beſſer wär's, ich ſchwiege;
Es iſt ein hartes Wort, das er geſprochen,
Und tief verletzt es dich.

Griſeldis.

Verſchweige nichts!

Ronald.

Nun denn, er ſprach mit grimmverzerrten Zügen,
Das Antlitz flammend hell in Zornesgluth,
Fluch, ſprach er, Fluch dem Schalle ſtolzer Namen,
Fluch leerem Schaugepräng' und Prunk der Hoheit!
Sie ſtahlen mir mein Kind! Um Glanz und Schimmer,
Um Dienertroß und Goldesherrlichkeit
Verachtet ſie die niedre Köhlerhütte,
Verſchmähte ſie der Mutter letzten Gruß!
Und alſo ſprechend rafft er ſich empor,
Erfaßt des Knaben Arm, und fort mich winkend,
In's Waldesdunkel lenkt er ſeine Schritte.

Griſeldis.

Nein, dieſe Schuld liegt nicht auf meiner Seele!

Nicht Pracht und Schimmer, eitles Schaugepräng',
An Percival band Liebe mein Geſchick.
Der Liebe Hort in ſeiner Bruſt verſchloſſen,
Um dieſes ächt're Gold, um dies Juwel
Der Liebe gab ich meine Seele hin;
Um ſeines Auges feuchten Perlenſchimmer,
Nicht um Gewalt und Pracht und eitlen Flimmer! —
Iſt Liebe Schuld, wohlan, ſo bin ich ſchuldig!
Um Lieb' entbehrte ich der Mutter Segen;
Mein Stolz iſt Liebe, Liebe iſt mein Glück!

Ronald.

Du weißt dich ſchuldlos! Nun, ſo faſſe Muth!
Vertrau' der Zeit, und trage ſeinen Vorwurf.

Griſeldis.

Und wird ſie kommen, die erſehnte Zeit,
Die ihn zurückführt in des Kindes Arme?

Ronald.

Gewiß, ſie kommt dir früher, als du hofft!
Noch immer weilt ſein Geiſt in dieſer Burg
Bekannten Räumen; eifrig frug er nach,
Wie jenes ſich begab, wie dieſes ausſchlug;
Und mehr als einmal, väterlich beſorgt,
Gedacht' er des geliebten Enkels.

Griſeldis.

Wie, that er das?

Ronald.

Gewiß, er that es, Herrin!
Drum hofft das Beſte, wenn nur erſt verglimmend,
Die Leidenſchaft der Ueberlegung weicht,
Wenn früh'rer Tage freundliches Bedürfniß,
Des Kindes Nähe und des Enkels Gruß,
Ihm wiederkehrt; wenn unermüdet Flehen
Raſtloſen Andrangs ſchmeichelnd ihn beſtürmt;
Gewiß, er öffnet euch die Vaterarme,
Urplötzlich, wie der Fels, ſchon lang erſchüttert,
Vom Fluthendrang der Brandung untergraben,
Mit einem Mal bezwungen niederſtürzt.

Griſeldis.

Du tränkſt mit Thau der Hoffnung meine Seele,
Und labſt mein Herz mit mildem Troſteswort!
Hab' Dank dafür, und pflege nun der Ruhe!

Ronald.

Gott ſchütz' euch, Herrin! Schlummert ſanft und ſüß!

(Geht ab.)

Griſeldis

(nach einer Pauſe ernſten Nachſinnens).

Die Mutter ſtarb, und ſah ihr Kind nicht mehr!

Und herber Schmerz wird ihre Bruſt durchdringen,
Wenn ſie betritt der Prüfung Dornenbahn;
Doch mir zum Heile mag ſie es vollbringen,
Und zeigen ſoll ſie, was die Liebe kann.
Frau Königin, ihr wollt, daß Kampf entſcheide;
Nun denn, es ſey! Entſcheide denn der Kampf!

König Artus.

Ihr geht es ein?

Triſtan.

Unſeliger, fahr' hin!

König Artus.

Erwägt, was ihr beſchließet, Percival;
Euch einen Tropfen Galle zu erſparen,
Reicht ihr Griſelden das gefüllte Maß!
Folgt beſſer'm Rath, als dem des Augenblicks;
Wir wollen gern Bedenkzeit euch gewähren!

Percival.

Für alle Zeiten gilt mein Ritterwort!

Ginevra.

Wohlan! Zwei Ritter wird der König wählen,
Euch nach der Heimath das Geleit zu geben,
Daß ungewarnt Griſeldens Preis und Tugend

Im hellen Schimmer ſtrahlend ſich bewähre;
Und eher nicht ſoll jene Prüfung enden,
Und ſich entwirren ihre Räthſelnacht,
Bis ich, ich ſelbſt den finſtern Schleier hebe;
Gelobt ihr dieß?

Percival.

So thu' ich, Königin.

König Artus.

So habt denn euern Willen, Percival!
Gawin und Triſtan mögen euch begleiten!
Zieht hin in Frieden.

Percival.

Herr, gehabt euch wohl!
Wir brechen auf! Zu Roß! Zu Roß, Gefährten!
Der Morgen graut, und mit der Sterne Prangen
Soll Pendennys gaſtfreundlich uns umfangen.

(Ab mit Gawin und Triſtan.)

König Artus.

Ginevra, kommt! Laßt uns dies Feſt beſchließen,
Das Groll und Zwietracht feindlich uns vergällt!
Doch mit dem Morgen eilt nach Pendennys,
Daß bald dies finſt're Gaukelſpiel ſich ende;

Mich ſelber führt die Jagd in jene Thäler:
Ich wünſchte ſehr, daß ich verſöhnt euch fände:
Was Stolz verbrach, ſoll nicht die Liebe büßen!

Ginevra
(halblaut zu Oriane.)

Im Staube ſoll er knieen zu meinen Füßen!

Zweiter Akt.

Burg Pendennys.

(Es iſt Nacht, eine Lampe erhellt ſpärlich den Raum der Bühne, die ein gewölbtes, mit Holzgetäfel und Schnitzwerk verziertes Gemach vorſtellt. Im Hintergrunde der Haupteingang; links vom Zuſchauer ein Seitenpförtchen.)

Erſter Auftritt.

Griſeldis tritt aus dem Eingange links auf.

Griſeldis.

Wo mag er weilen? Dämmernd ſinkt die Nacht,
In graue Schleier birgt der bleiche Mond
Sein fahles Antlitz; feuchte Nebel wallen
Unheimlich auf vom Trent! — Wo mag er weilen?
Wenn nur kein Unfall ihn zurücke hält!
Doch ſtille! Horch! Es rauſchet durch die Halle;
Die Pforte klirrt! Er iſt's! —

(Die große Pforte im Hintergrunde öffnet ſich; Ronald tritt auf.)

Willkommen, Ronald!
Schon lange harr' ich dein!

Ronald.

Gebieterin!

Ihr ſeyd willkommen, dafür bürg' ich euch!
Nicht wahr, Griſeldis? Sprich!

Griſeldis.

Gewiß, ihr Herren!
Wenn auch erſt ſpät, ich nenn' euch hoch willkommen! —
Gefällt es euch, ſo folgt mir in die Halle.

Percival.

Nicht doch, wir bleiben hier!

Griſeldis.

Ihr weckt den Knaben;
Er ſchläft dort neben an! Willſt du ihn küſſen?

Percival.

'S hat Zeit bis morgen; doch nun fort, Griſeldis!
Sorg' uns für derbe Koſt und volle Becher;
Wir ritten ſcharf drauf los, und draußen ſtürmt's,
Als gält' es, Erd' und Sterne wegzufegen.
Mach' fort, Griſeldis, geh!

Griſeldis.

So thu' ich, Herr!
Was nur das Haus vermag, ſoll euch erquicken;
Ich bitt' euch ſehr, weckt nur den Knaben nicht!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Percival, Triſtan, Gawin.

Percival.

(hat ſich in einen Lehnſtuhl geworfen).

Nochmals, ihr werthen Herrn, ſeyd mir willkommen,
Zu Pendennys, in meinem ſchlechten Haus!
Daß ich es bin, habt, denk' ich, ihr geſehen;
Was ſagt ihr zu dem Köhlerkinde? Sprecht!

Gawin.

Nie ſprach ein rein'rer Sinn aus ſchönern Zügen,
Und wenn auch häufig Schein und Anſeh'n trügen,
Ihr Auge, wie den Schatz die blaue Flamme,
Verräth der Seele Werth!

Triſtan.

Wie Flaum den Pfirſich,
Umſchattet holde Schüchternheit ihr Weſen,
Und Kindeseinfalt lacht von ihrer Stirn.

Percival.

Nun ſeht, ihr Herrn, daß ich kein Prahler bin;
Mein Weib iſt ſchön, und daß ſie mehr als ſchön,
Daß ich nicht unbedacht dem Kampf mich ſtellte,
Deß ſollt ihr Zeugen und Verkünder ſeyn!
Der Sieg iſt mein, die Königin muß knieen!

Gawin.

Griſeldis liebt ihr Kind; ſie wird's verweigern!

Percival.

(aufſpringend).

Ihr träumt wohl, Herr! — Verweigern, mir verweigern!
Haut mir den Arm vom Leib, wenn ich nicht ſiege.
Ich war's gewiß, eh' ich mein Wort gegeben,
So ganz gewiß, bei meinem Bart, ſo ſicher,
Als hätt' ich Brief und Siegel in der Hand.
Sie ließ um mich den Vater, wie die Mutter,
Sie hielt an mir in ihrem tiefſten Leid;
Der Sieg iſt mein; die Königin muß knieen!

Triſtan.

Und dieſes Weib, bewährt in Leid und Nöthen,
Dieß ſtarke, treue, kindlich reine Weib,
Ihr wollt ſie quälen, foltern bis zum Tode;
Mit einem Dolch des Herzens Tiefen meſſen,
Das ſchlägt für euch; das Aug' mit Thränen füllen,
Das Liebe ſtrahlend euer Auge ſucht?
O geht in euch; bleibt nicht bei eurem Sinn!

Percival.

Sankt David! Herr, bei meinem Sinne bleiben
War immer meine Art, und jetzt zumal,
Wo dieſer Wettſtreit meinen Willen ſtachelt,

Mein Blut entzündet, meine Sehnen ſpannt,
Und mir den Mißmuth von der Seele ſcheucht,
Wie Windeshauch den Nebel aus den Thälern.
Bei Gott, noch heute Nacht ſoll ſich's bewähren;
Der Sieg iſt mein, die Königin muß knieen.

Triſtan.

Thut's nicht, nur heute nicht! Gönnt ihr den Schlummer,
Vergällt ihr nicht des Wiederſehens Luſt!
Ihr kränkt ſie doppelt, kränkt ihr ſie noch heute.

Percival.

Und kränk' ich ſie, was iſt es eben mehr?
Geträumter Schmerz gibt fröhliches Erwachen.
Wenn mich die Laune, das Gelüſte treibt,
Mit Faſten meinen Leichnam zu kaſteien,
Mit Geißeln mir den Rücken zu zerfleiſchen,
Zu ritzen meine Hand mit meinem Dolch,
Wer kann mich tadeln, wer? Griſeldis aber
Iſt meine Hausfrau, Fleiſch von meinem Fleiſch,
Und Bein von meinem Bein. Laßt mich gewähren;
Ihr ſagt, ſie liebt mich: wohl, ſie ſoll's bewähren!

Triſtan.

Die That iſt euer, mein war treuer Rath.

Percival.

Mich reizt der Sieg! Und heute noch, beim Himmel,

Gleich jetzt erring' ich ihn! Hier will ich ſitzen,
Und mein Geſicht in ernſte Falten legen,
Und meine Stirn mit ſolchen Runzeln furchen,
Daß kein Gewölke der Gewitternacht
So finſter drohen ſoll, als meine Mienen;
Und ſeufzen will ich, Sturm und Wind zum Trotz.
Ganz recht, Herr Gawin, eben fällt mir's bei;
Am Fuß des Schloßberg's wohnt in nied'rer Hütte
Ein armes Weib, das meine Amme war;
Wenn ihn Griſeldis gibt, bringt ihr den Knaben —
Doch ſtill, ſie kommt!

Triſtan.

Noch einmal, Percival!

Percival.

Genug der Worte! Tretet dort hinüber,
Und, ernſte Richter, ſchauet Kampf und Sieg.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; Griſeldis tritt auf; einige Diener folgen ihr mit Kannen und Bechern.

Griſeldis.

Die Mahlzeit iſt beſorgt, und bald bereitet.
Labt euch indeſſen, vielgeehrte Herren,

An einem Becher edlen Rebenſaftes;
Ich trink' euch zu, thut freundlich mir Beſcheid!

Gawin.

Habt Dank! auf euer Wohlergehen, Dame!

Triſtan.

Auf flücht'ges Leid und dauerndes Entzücken!

Griſeldis.

Gerade noch entkamt ihr dem Gewitter,
Das jetzo furchtbar losbricht im Gebirg',
Den Wiederhall mit Donnerſtimme weckt,
Und Blitz auf Blitz durch alle Lüfte ſendet.

Gawin.

Ein Engel wacht, der ſie vom Haupt euch wendet.

Griſeldis.

Ihr ſeyd zu gütig, Herr!

(Die Diener haben ſich entfernt; Griſeldis tritt zu Perceval, der ſich, im Lehnſtuhl hingeworfen, trüben Gedanken zu überlaſſen ſcheint.)

Wie, Perceval!
Ihr wollt nicht trinken? Ihr verſchmäht die Labung,
Nach der ihr erſt gelechzt? — Was habt ihr, Herr?
Trübſinn'ger Ernſt umſchleiert eure Züge,
In düſtern Gluthen lodert euer Blick!
Wo ſchwand das Lächeln hin, das mich begrüßte?

Ihr ſeufzet? — Percival! ihr macht mir bange!
Was habt ihr, Herr? —

Percival.

Ermüdung, weiter nichts!

Griſeldis.

Nein! Täuſch' mich nicht! — Nie düſterer als heut'
Umwob des Unmuths Schatten deine Stirne.
Was haſt du, Percival? — Laß mich es wiſſen!

Percival.

Nein! Heute nicht! Ich ſpar' es bis zum Morgen!

Griſeldis.

O ſag' mir heute, was ich hören ſoll!
Laß nicht die ſchweigend hingedehnte Nacht
Mich trüb und bang in ſcheuer Furcht durchwachen!

Percival.

Du willſt es, ſo vernimm. Der König zürnt,
Daß ich dem Stamm der königlichen Eiche
Ein Reislein eingeimpft vom Weidenbaume,
Daß meiner Macht und meiner Herrſchaft Erbe
Emporgegrünt aus einer Köhl'rin Schooß.
Und dieß iſt ſein Gebot, daß wir zur Stunde
In ſeine Hände liefern unſer Kind,
Und weig're ich's, ſo droht er mit dem Banne.

Griſeldis.

(nach einer Pauſe unbefangen lächelnd).

Du ſcherzeſt, Percival, du willſt mich täuſchen!
Gewiß, du neckſt mich nur; du kannſt nicht feſt
Und unverwendet mir ins Antlitz ſchauen.
Verſuch' es, ob du's kannſt! — Du fliehſt mein Auge,
Und deine Lippe zuckt! Du lächelſt! Geh!
Sinn' and're Kurzweil aus, mich ſchreckſt du nicht!

Percival.

Du biſt es, die ſich täuſcht. Mein Wort iſt Wahrheit;

(auf Gawin und Triſtan zeigend)

Und dieſe ſind des Königs Willensträger
Und die Vollſtrecker ſeines Machtgebots.

Griſeldis.

Ihr alſo wollt mein Knäblein mir entführen?
Ei, geht, vermummt euch erſt, daß man euch fürchte!
Knecht Ruprecht klirrt mit Ketten, wenn er naht,
Der Wehrwolf heult, wenn er nach Kindern ſpüret!
Ei, werthe Herrn, ihr müßt nicht Kobold ſpielen
In Rittertracht mit Sporen an den Ferſen.

Percival.

Du glaubſt nicht meinem Wort, und ſpieleſt lächelnd
Ein ſorglos Kind mit dem Entſetzlichen;

Nun denn, ſprecht ihr, ihr Boten meines Königs;
Und gebt mir Zeugenſchaft.

Triſtan.

Herr Percival
Spricht wahr.

Gawin.

Gewiß! wie er geſagt, ſo iſt's!
Nach eurem Kinde ſind wir ausgeſandt.

Griſeldis.

Es iſt kein Scherz — der König will mein Kind,
Mein ſüßes Kind von meinem Herzen reißen?
Warum? Wofür? Wie, ſoll der Knabe büßen,
Daß Niedrigkeit das Loos der Mutter war?

Percival.

Er iſt der König, und die Macht iſt ſein;
Nicht ſeinem Willen läßt ſich widerſtreben;
Entſchließe dich, den Knaben hinzugeben.

Griſeldis.

Du wärſt entſchloſſen, Percival, du wollteſt —
Du kannſt es denken nur, ihn hinzugeben?
Du willſt nicht mehr die heitern Züge ſchauen,
Voll lächelnden, voll ſorgloſen Vertrauens;

Nicht mehr der zarten Stimme Klang vernehmen,
Die ſchmeichelnd dich: Lieb Väterchen, begrüßt?
Dein Kind willſt du verläugnen, Percival? —
Gedenk' des Tages, als ich ihn gebar,
Als du ihn aufnahmſt an die Vaterbruſt,
Und riefſt: Ein Knabe iſt's, es iſt ein Knabe!
Gedenk' des frohen Taumels deiner Luſt;
Um ihn vergaßt du mich; aus ſeinen Blicken
Sprang dir ein Born von Freude und Entzücken;
Da war kein Stern, der dir zu ferne ſchien,
Mit Licht und Glanz ſein Leben auszuſchmücken.
Und nun gibſt du ihn hin? Ich kann's nicht glauben!
Wer mag dem Löwen ſeine Jungen rauben?
Nein, Percival gibt ſeinen Knaben nicht!

Percival.

Ich muß! Wohin ich auch die Blicke wende,
Kein Ausweg, keine Rettung liegt vor mir.
Mich zwingt die Noth, den einen Pfad zu gehen;
Der König will's, ich geb' den Knaben hin.

Griſeldis.

Du haſt den Cathmor und den Swen erſchlagen;
Wer Kön'ge ſchlug, kann ihren Zorn ertragen.
Nein, Percival, du gibſt den Knaben nicht!

Mit allen Opfern, die nur denkbar ſind,
Verſöhn' den König, weih' ihm Blut und Leben;
Dein Kind, dein einzig Kind darfſt du nicht geben.

Percival.

Ich ſag' dir, Weib, ich muß! Du flehſt vergebens!
Ich muß den Knaben opfern, und ich will's.

Griſeldis.

Er iſt mein Kind, wie dein's, ich will's bewahren,
Wenn du es geben willſt. Es iſt mein Blut,
Ich trug's in meinem Schooß, ich hab's geboren,
Ich hab' es aufgeſäugt; mein Aug' bewachte
Mit ſtiller Luſt ſein fröhliches Gedeihen,
Und meine Zukunft ruht auf ſeinem Haupt!
Darf fremde Laune mir mein Kind entreißen,
Und es berauben treuer Liebe Hut?

(ſie hält plötzlich inne, und ſpricht dann in unruhiger Haſt)

Der König hat kein Recht auf meinen Knaben;
Ihm iſt er fremd; er zürnt, daß er geboren,
Er haßt ihn wohl, und wenn er ihn begehrt —
Sagt an, ihr Herrn, was will er mit dem Knaben? —
Wie, ſchweigt ihr? Sprecht! Was will er mit dem Kind?

Triſtan.

Sorgt nicht! Der König iſt gerecht und mild.

Gawin.

Erfüllen wird ſich, was der Herr gebietet.
Uns ward ſein Auftrag, nicht ſein Wille kund.

Griſeldis

(raſch mit dem Ausdrucke höchſter Angſt).

Ihr hintergeht mich nicht! Auf eurer Stirne,
In euren ſcheuen Blicken ſteht's geſchrieben:
Er will ihn tödten! — Will er — Ja, er will's!
Darum wollt ihr mein ſüßes Kind mir nehmen,
Das Kind der Mutter? — Eh' mein Augenlicht!
Verſucht es, blut'ge Mörder, kommt heran,
Reißt ihn empor aus ſeinen ſüßen Träumen,
Eh' ihr nicht leblos mich dahin geſtreckt!
Vergießt ſein Blut, eh' ihr nicht mein's verſtrömt!
Verlaſſ'nes Kind, dich ſchirmt dein Vater nicht,
Ich will es, ich, ein Weib, doch eine Mutter!

Gawin

(zu Triſtan).

Ich ſagt' es wohl, ſie gibt den Knaben nicht.

Percival.

Jetzt oder nie!

(ſich zu Griſelden wendend)

Wohlan es ſey, Griſeldis!
Bewahre denn dein Kind! Doch fortan hüte

Sein theures Haupt mit immer wachen Blicken;
Beſchütz' es vor dem Athemzug der Luft,
Wie ein Juwel bewahr's, wie eine Krone;
Denn hohen Preis haſt du dafür gegeben! —
Dein Knabe koſtet dich des Vaters Leben!

Griſeldis

(aufſchreiend).

Dein Leben, Percival?

Percival.

Was zitterſt du?
Dir bleibt dein ſüßes Kind! Wenn Acht und Bann
Mein Haupt verfehmt, und meine Macht zertrümmert,
Wenn gleich dem ſcheuen Wild der Grimm des Königs
Mich unermüdet durch die Thäler hetzt,
Wenn mich Verrath ereilt, Gewalt bezwinget,
Wenn mich des Henkers Fauſt zum Blutgerüſte,
Zum Tode ſchleift! — Griſeldis zage nicht!
Laß bleichen unbegraben mein Gebein,
Dein theurer Knabe ſoll gerettet ſeyn!

Griſeldis

(blickt einige Augenblicke, die gefalteten Hände krampfhaft an das Herz gedrückt, ſtarr vor ſich hin; dann ſpricht ſie langſam und mit matter Stimme).

Dem Bann' verfällſt du, und dein Leben
Bedroht des Königs Zorn?

Percival.

So iſt's, Griſeldis!

Griſeldis

(faſt tonlos).

So nimm den Knaben hin!

Percival.

Du widerſtrebſt

Nicht mehr; du gibſt das Kind?

Griſeldis.

Ich muß!!! —

Percival.

Der Sieg iſt mein! Herr Gawin, nehmt den Knaben!

(Gawin ſchreitet auf das Nebengemach zu, Griſeldis eilt ihm nach.)

Griſeldis.

Halt! — Nehmt ihn! — Laßt! — Ich kann nicht, Herr im Himmel!

Percival.

Griſeldis, her zu mir!

(Griſeldis kehrt um, ſtürzt zu Percivals Füßen nieder, und blickt, indem ſie die gerungenen Hände an ſeine Kniee drückt, ſtumm zu ihm empor. Während Gawin in das Nebengemach tritt, fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Burg Pendennys.

(Reich ausgeſchmückter Saal. Im Vordergrunde der Bühne ein auf einigen Stufen erhobener Sitz; im Hintergrunde ein Vorhang, der den Saal von einer Vorhalle trennt.)

Erſter Auftritt.

Percival ruht in tiefen Gedanken verſunken im Vordergrunde der Bühne in einem Lehnſtuhle.

Percival

(aufſpringend).

Recht oder Unrecht? — Ja, da liegt der Knoten!
Mein Recht gebrauchen, kann nicht Unrecht ſeyn;
Und was ich darf, ſoll ich auch fröhlich können;
Ich bin nicht fröhlich, warum bin ich's nicht?

(Er geht unruhig auf und nieder; wieder ſtill ſtehend fährt er fort.)

Führwahr, es iſt ein Unding, was mich quält!
So manchen lieben Tag hat's mich gelüſtet,
Mich hingedrängt, zu wiſſen, nicht zu glauben,
Zu ſeh'n mit meinem Aug', mit meinem Ohr
Zu hören, körperlich mit meiner Hand
Lebendig Ueberzeugung zu ergreifen;

Denn glauben läßt ſich Alles, auch — der Unſinn!
Nach Proben hab' ich mich geſehnt, geſeufzt
Nach einer ernſten Prüfung des Geſchickes;
Und bebte nun zurück vor ihrem Anſchein,
Vor ihrem Schattenbild? —

Ich prüf' mein Schlachtroß, eh' ich ihm vertraue,
Ich prüf' des Schildes Wucht, der Klinge Härtung,
Eh' brauſend mich das Schlachtgewühl umringt;
Und prüfte nicht mein Weib?

Soll mir ein Hirngeſpinnſt die Luſt verkümmern,
Hinabzuſchau'n in ihrer Seele Grund,
Mein Bild zu ſeh'n in ſeinem klaren Spiegel,
Mein Bild allein, kein And'res neben ihm,
Und ihr Gemüth ſo ganz mir unterworfen,
Daß es mein Hauch bewegt, mein Blick erſchüttert,
Daß es der Regung meiner Brauen zittert,
Daß es in meinem Willen fühlt und lebt,
Daß ich ſein Alles bin auf dieſer Erde,
Sein Herr, ſein König, ſein Geſchick, ſein Gott! —
Denn in der Liebe gibt's nicht Maß noch Gränzen,
Kein Mehr und Weniger; Lieb' iſt untheilbar,
Und fehlt ein Gran an ihrem Vollgewicht,
Ein Sonnenſtäubchen, ſo iſt's Liebe nicht!
Und ſoll ich an die Möglichkeit mich klammern,

Wo Prüfung mir die Wirklichkeit bewährt,
Und wo ich ſchwelgen könnte in Gewißheit?
Soll mir genügen leere Zuverſicht? —
Fürwahr es iſt ein Unding, was mich quält!

Zweiter Auftritt.

Percival, Gawin, ſpäter Triſtan.

Percival
(in raſcher Bewegung auf Gawin zuſchreitend).

Nun, Gawin, ſprecht, wo ließt ihr meinen Knaben?

Gawin.

In treuer Obhut, edler Percival,
Nur bittergram der fremden Pflegerin,
Die er verſchmähend abwehrt mit den Händen;
Er weint und droht dem Vater es zu klagen,
Daß man dem Arm der Mutter ihn entriß.

Percival.

Verklagt er mich bei mir? Bei meinem Eide,
Er thut ſo Unrecht nicht, und kommt die Zeit,
Will ich auch Buße thun! — Doch ſagt, Herr Gawin,
Berieft ihr meine Mannen nach der Burg?

Gawin.

Nach allen Winden ward hinausgeſandt,
Aus allen Thälern ſtrömen ſie herbei.

Percival.

Habt Dank!

(Triſtan tritt auf.)

Sieh da, was bringt ihr uns, Herr Triſtan!
Saht ihr Griſelden?

Triſtan.

Ja, ich ſah ſie, Herr!

Percival.

Ihr fandet ſie bekümmert und in Thränen?
Ihr zögert? Sprecht! Ihr ſollt mir nichts verhehlen!

Triſtan.

Ich ſchritt, Griſelden dein Geheiß zu künden,
Das ſie hierher beruft, durch die Gemächer
Bis an des Thurmes Wendeltreppe hin,
Die aufwärts zu der Erkerſtube führt;
Und oben angelangt an ihrer Pforte,
Die weithin offen freien Spielraum ließ
Dem Blick wie dem Gehör, ſah ich Griſelden.
Das Haar gelöſt und ſchmucklos niederhangend,
Ein regungsloſes Steinbild ſaß ſie da,
Kaum athmend, lebend todt, auf ihren Wangen
Nicht eines welken Roſenblattes Röthe,
Und ſolch' ein Meer entfluthet ihren Augen,
Daß ihre Lippen, überſtrömt von Thränen,

In Wahrheit einen Wermuthbecher tranken.
In ihrem Schooß lag eine Kinderklapper,
Des Kindes Luſt, nun Stachel ihrer Qual.
Sie aber ſaß, vorwärts den Leib gebückt,
Die Hände ſchlaff in ihrem Schooß gefaltet,
So ſaß ſie da, und heftet unverwandt
Den ſtarren Blick auf ihres Kindes Wiege.
Und jetzt entringt ſich ſchneidend, herzzerreißend,
Ein ſchwerer Seufzer der gequälten Bruſt,
Verdoppelt quillt der Thränen ſalz'ge Fluth;
Die Klapper drückt ſie heftig an die Lippen,
Und widerhallt vom Himmel und der Erde
Schreit ſie empor: mein Kind, mein ſüßes Kind! —
Und eine Saite ſprang in ihrem Herzen,
Als ſie ſo rief, denn leblos ſank ſie hin!

Percival.

Genug! Genug!

Triſtan.

In ihrer Frauen Armen
Kehrt dämmernd Kraft und Leben ihr zurück;
Sie richtet ſich empor; ihr Auge hängt
An einem Bild der ſchmerzenreichen Mutter,
Die gramvoll niederſchaut auf ihren Sohn,
Und zitternd wankt ſie hin, und beugt die Knie;

Die Hände fromm auf ihrer Bruſt gefaltet,
Die Lippen krampfhaft an einander zuckend,
Neigt ſie ihr Haupt. Da reißt der Wolkenſchleier,
Der draußen dämmernd lag auf Berg und Höhen,
Ein Strahl der Sonne küßt ihr Angeſicht,
Und in Verklärung leuchten ihre Züge; —
Sie lächelte. O Herr! — Dies Lächeln ſprach:
Die Knoſpe fiel, bald welkt die Blume nach.

(Percival blickt ſchweigend vor ſich hin zur Erde; Triſtan fährt nach einer Pauſe fort.)

Dieß ſah ich, Herr, und theilend ihre Qual,
Vom Anblick ihres Leides übermannt,
Das eig'ne Auge naß, eilt' ich hinweg,
Und dein Geheiß beſtellt' ich ihren Frauen.

Percival

(nach einer Pauſe ſich ſtolz aufrichtend).

Du bebſt zuſammen, Percival?
Erſchüttern Thränen deinen feſten Sinn?
Der Becher iſt gefüllt, ſie muß ihn leeren;
Es iſt beſchloſſen, und es ſey vollbracht!
Ich will, ich muß, kein Ausweg liegt vor mir.

Triſtan.

Kein Ausweg, Percival? Er liegt ſo nahe;
Ein Wort genügt, Griſeldens Leid zu mildern;
Mit einem Wort' ſcheuchſt du die Wolken weg,

Die ſternlos finſter ihr Gemüth umnachten!
Löſ' ihr die Räthſel dieſes grauſen Spiels,
Den Knaben leg' in ihre Mutterarme —

Percival.

Und meine Ehre, mein verpfändet Wort?

Triſtan.

Du magſt es löſen vor der Königin.

Percival.

Wie, ſoll ich knieen? Ich zu ihren Füßen?

Triſtan.

Es frevelte dein Stolz, dein Stolz mag büßen.

Percival.

Ich, nimmehr! Nicht um des Weltalls Schätze!
Nicht um ein Leben! Nicht um's Himmelreich!
Des Weibes Thräne gleicht dem Regenſchauer,
Der niederſprüht aus flüchtigem Gewölk.
Er zieht vorüber, und die Sonne ſtrahlt,
Und friſcher grünen die getränkten Fluren.
Sie ſoll erproben, was die Liebe kann;
Doch wenn ſie ſteht am Ende ihrer Bahn,
Wenn das Gewölk an ihr vorbeigezogen,
Dann wölb' ich ihr der Freude Regenbogen
In tauſend Farben funkelnd über'm Haupt;
Nur Eine Wonne ſoll ihr Leben ſeyn!

Ich ford're viel, und hart mögt ihr mich ſchelten,
Ich aber bin der Mann auch zu vergelten!

Gawin.

Dort wallen Banner von den Bergen nieder,
Und Waffen blitzen aus der Thäler Schooß;
Es ſind die Euren, Herr, die ſich verſammeln.

Percival.

Wohlan, ich geh', die Nahenden zu grüßen;
Doch ihr indeß mit mildem Friedenswort
Bereitet mir Griſeldens weiche Seele
Für dieſen neuen Schmerz: wollt ihr es thun?

Gawin.

Sey deß gewiß.

Triſtan.

Dein Wunſch ſoll ſich erfüllen.

Percival.

So lebt denn wohl! Bald iſt das Spiel vorüber,
Und ſchon im Voraus freu' ich mich des Sieges.

(Er geht ab.)

Triſtan.

Du ſiegſt! Der Engel aber, der zu Buche
Die Ausſaat trägt von unſern Lebenstagen,
Schreibt dieſen Sieg zu deinen Niederlagen.

Gawin.

Dort naht Griſeldis; langſam durch die Hallen
Geleitet ſie der Dienerinnen Schaar.

Triſtan.

O Bild des Jammers! Wie die volle Aehre
Zur Erde hin neigt ſie das ſchwere Haupt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Griſeldis, von ihren Frauen begleitet.

Griſeldis
(zu ihren Frauen).

Nehmt meinen beſten Dank für eure Liebe!
Doch keiner Hülfe mehr bedarf mein Schritt.
Ich bitt' euch, laßt mich jetzt; es iſt vorüber!
(Die Frauen ziehen ſich in den Hintergrund der Bühne zurück, Griſeldis tritt vor.)
Sprecht, edle Herrn, wo weilet Percival?
Es war ſein Ruf, der mich hierher beſchieden.

Gawin.

Nicht lange harrt ihr ſeiner Wiederkehr.

Triſtan.

Ihr wendet zürnend von uns eure Blicke,
Und unſ're Gegenwart erweckt euch Grauen;

Gerecht iſt euer Haß, und euer Vorwurf.
Wenn wortlos auch, ſpricht laut zu meiner Seele.

Griſeldis.

Euch haſſen? — Nein, gewiß nicht, edle Herrn;
Ich haſſe Niemand, ſelbſt — den König nicht.

Gawin.

Und doch ſchlug ſeine Hand euch dieſe Wunde.

Griſeldis.

Die That war ſein; der Wille kam von oben.
Nicht ſeine Hand berührte meinen Scheitel;
Der Mächtige, der in die Lüfte haucht,
Und Kronen wirbeln hin, wie Federflaumen,
Der ſeine Brauen regt und Reiche ſtürzen,
Der winkt, und Welten werden, Sterne ſtrahlen,
Der winkt, und ſie vergeh'n; Er ſchlug mich, er;
Gott prüfte mir die Kraft des ſtolzen Herzens,
Und ſieh; es brach und ſchmolz in Thränen hin.

Triſtan.

So fromm, ergeben tragt ihr euer Leid!

Griſeldis.

Ich demuthsvoll und fromm? War ich nicht ſtolz,
Recht übermüthig ſtolz und voll von Dünkel?
Nahm ich denn nicht, als wenn ſie mir gebührte,

Die Liebe Percivals und ſeine Hand?
War ich nicht ſtolz ſein Eh'gemahl zu heißen,
Und prahlt' ich nicht mit meinem holden Kind?
Ich aber bin in Niedrigkeit geboren;
Und weil ich nicht erkannt die Huld des Himmels,
Und nahm für Recht, was milde Gabe war,
Drum mahnte mich der Herr in meinem Knaben,
Und ſchuldlos büßt er für der Mutter Schuld.

Triſtan.

O wahrt den frommen Sinn, der euch ermuthigt,
Und waffnet eure Seele mit Geduld;
Noch finſt'rer tritt das Schickſal euch entgegen,
Noch größ're Opfer heiſcht des Königs Macht.

Griſeldis.

Noch größ're Opfer? Sprecht, was fordert er?
Bedroht er Percival mit ſeinem Grimme?
Will er mein Leben? Redet! Zaudert nicht!

Gawin.

Für Percival bangt nicht! Des Königs Zorn
Droht eurem Haupte!

Griſeldis.

Kündet ſein Gebot!
Was er auch ford're! ſprecht!

Gawin.

So hört: er will,
Daß Percival das Band der Ehe löſe,
Das ihn mit euch verknüpft, und ein Gemahl
Aus edlem, gleich berühmtem Stamm ſich wähle,
Zu zeugen Erben, würdig ſeiner Macht.

Griſeldis.

O meiner Träume finſt'res Schreckenbild,
So ſchnell wirſt du mir wahr? — So reißt ein Tag
Mir jeden Kranz der Freude von der Stirne,
Und pflückt der Hoffnung letzte Blüthe weg!
Gemahl und Kind! Allein, verlaſſen,
In einer Bruſt ein Meer des Jammers faſſen!
Und er? Und Percival — O laßt mich wiſſen,
Was ſagt Percival?

Triſtan.

Mit ſchwerem Herzen
Gehorcht er ſeinem Herrn, daß ſein Geſchlecht
Nicht ſpurlos untergeh' im Strom der Tage,
Und ferne Zeit noch ſeinen Ruhm bewahre.

Griſeldis.

Ich hab's geahnt! — In mancher ſtillen Nacht
Sah ich's im Geiſt voraus! — Zu überreich,
Zu ſelig war mein Glück für dieſes Leben;

Nur wie ein Traum konnt' es mir niederſchweben
Und mußte fliehen wie ein ſchöner Traum. —
So mußt' es kommen — ich erkenn' es klar! —
Soll er entbehren ſüße Vaterluſt?
Auf Fremde ſeine Herrſchermacht vererben?
Wer kann ihn tadeln? — Er hat Recht gethan.

Gawin.

Begreift ihr's, Triſtan? Sie vertheidigt ihn.

Griſeldis.

So kehr' denn heim in deiner Wälder Schatten,
Du Kind der Armuth, Kind der Dienſtbarkeit!
In dieſem Haus war nimmer deine Stelle,
Und muthig kehr' den Rücken ſeiner Schwelle;
Du nimmſt ſein Bild, nimmſt deine Träume mit.
Er hat dich ja geliebt, und ſeine Liebe,
Vergeht vor keines Königs Machtgebot;
Er wird dein denken, wird dich nie vergeſſen,
Er fühlt mit dir der Trennung herbes Leid!
O ſey getroſt und lern entſagen, Herz!
Sey ſtark! Nicht Thränen ſollſt du ihm entpreſſen,
Und nicht mit Klagen ſtacheln ſeinen Schmerz.
Ihr aber, edle Herren, laßt mich wiſſen,
Treibt heute noch mich mein Geſchick von hinnen?
Soll ich ihn nicht mehr ſeh'n?

Gawin.

Herr Percival

Wird ſelber euer Urtheil euch verkünden;
Im offnen Saal, vor ſeinen edlen Mannen
Zerreißt er euern Bund; und das Geſchick
Gibt heute noch dem Bergwald euch zurück.

Triſtan.

Schon ſchallt ſein raſcher Schritt durch Gang und Halle
So ſammelt nun der Seele ganze Kraft,
Und geht gefaßt dem harten Loos entgegen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; Percival tritt mit einigen ſeiner angeſehenſten Vaſallen von der Seite ein, wohin er abgegangen; er betritt die Eſtrade und bleibt neben dem Sitze ſtehen; hierauf wird der Vorhang im Hintergrunde der Bühne geöffnet, und Percivals übrige Ritter und Vaſallen treten geräuſchlos und langſam ein.

Percival

(nach einer Pauſe).

Seyd mir gegrüßt, Vaſallen, Kriegsgenoſſen!
Vollzählig, wie's geziemt, ſeyd ihr erſchienen
Auf Pendennys, in meiner Herrenburg;
Ich rief euch, und ihr kamt. Wenn ihr nun ſtaunt,

Und zweifelnd euch befragt, und nicht errathet,
Warum ich euch berief, ſey dieß euch Antwort:
Ihr wiſſet, wie, gedrängt von euren Bitten,
Griſelden dort ich zum Gemahl erkor,
Das Kind des Waldes, niederm Stamm entſproſſen,
Wenn auch voll Reizes, tugendreich und treu!
Ihr wißt, daß ſie ein Söhnlein mir geboren,
Und grüßtet es als Erben meiner Macht;
Doch Artus, unſer königlicher Herr,
Verwerfend meine Wahl und ihre Früchte,
Gebot das Kind in ſeine Hand zu liefern,
Daß nicht die Würd' und Herrſchaft meines Stammes
Vom ſtolzen Aar auf Sperlingsbrut vererbe;
Und treu vollzog ich, was der Herr befahl.

(Griſeldis zuckt ſchmerzlich erſchüttert zuſammen; Percival fährt nach einer Pauſe fort:)

Ich gab das Kind des Königs Boten hin.
Doch weiter nun gebot mein Herr, der König,
Daß ich Morganen, ſeine Schweſter, freie,
Griſelden dort aus meinem Haus verſtoßend,
Im offnen Saal, vor meinen edlen Mannen,
Wie ich vor ihnen ſie zum Weibe nahm.
Und treu gehorſam dem Gebot des Königs,
Berief ich euch geſammt in dieſe Halle,
Vor eurem Angeſicht es zu vollziehen.

Einer der Ritter Percivals.

Wie, Percival?

Ein Anderer.

Du hätteſt, Herr, beſchloſſen? —

Ein Dritter.

Griſelden, dein Gemahl, willſt du verſtoßen?

Percival.

Ihr dorten ſchweigt! Bei meinem Zorn verſtummt!
Berufen ſeyd ihr, daß ihr Zeugniß gebet;
Doch nicht zu richten über meine That.
Seht denn und hört, doch bändigt eure Zunge!
Griſeldis, tritt heran!

Griſeldis.

Mein hoher Herr!

Percival.

Vernimm! Gelöſet ſind die heil'gen Bande,
Die ſegnend uns vereint. Mit dieſer Stunde
Iſt unſer Bund zerriſſen und gelöſt! —
Griſeldis, hörſt du mich?

Griſeldis.

So thu' ich, Herr!

Percival.

Du ziehſt noch heut' hinweg aus dieſen Mauern.

Was meine Liebe dir beſcheert an Gaben,
Gewändern, Schmuck und and'rem Ziergeräth,
Die Frauenreiz erheben, nicht verleihen,
Läßt du zurück; denn es gebeut der König:
Daß du mich hülflos, arm und nackt verlaſſeſt,
Wie ich dich aufnahm hülflos, arm und nackt;
Und ſo vor meines Königs Willenträgern
Und den Vollſtreckern ſeines Machtgebots
Entlaß' ich dich. Zieh' hin!

Griſeldis.

Mein hoher Herr!
Als du mich heimgeführt aus nied'rer Hütte
In deine ſtolze Burg, mit Armuth Macht,
Mit Ruhm und Hoheit Niedrigkeit vermählend,
Mit Liebe reich das arme Köhlerkind
Begabend; als mein Glück ſo raſch entblühte,
Wie Blumen ſich erſchließen über Nacht;
Da ſprach es warnend mir im tiefſten Herzen:
Nicht länger als die Blume lebt dein Glück,
Und wie's entblühte, welkt es über Nacht.
Und mich ergebend in des Schickſals Fügung,
Nicht als Geſchenk bewahrt' ich deine Treue,
Als Darleh'n nur, wenn auch verzinſt von Liebe,
Doch leicht zurückgefordert, wie verliehen.

Weil du denn jetzt den Zahlungstag mir kündeſt,
Will ich nicht ſäumig ſeyn. Nimm denn zurück,
Was ich von deiner Hand empfangen, nimm zurück
Des Adels ſtolzen Schmuck, den Klang des Namens,
Macht, Vorrang, Herrlichkeit und allen Schimmer,
Mit dem du ſo verſchwend'riſch mich begabt.
Doch zögernd nur, und mit gepreßtem Herzen
Erſtatt' ich dir die beſte, köſtlichſte,
Nie überbot'ne Gabe deiner Huld,
Hier dieſen Ring, der Liebe Pfand und Zeichen,
Die uns vereint, vereinend uns beſeligt;
Er war mein Alles, nimm ihn hin! — Und ſo —
So geh' ich hülflos, arm und nackt von hinnen,
Wie du mich aufnahmſt hülflos, arm und nackt.

Percival.

Was du mir zugebracht, das magſt du nehmen,
Nicht mehr, noch minder!

Griſeldis.

Herr, du weißt wohl ſelber,
Wie du mich forttrugſt aus dem Vaterhaus:
Ein ſchlechtes Wollenkleid und eine Schürze
Hab' ich dir zugebracht. Kein Saumthier braucht's,
Die karge Habe mir hinweg zu tragen.

Percival.

So nimm dein Wollenkleid und deine Schürze.

Griſeldis.

So thu' ich, Herr! Was ſonſt mein eigen war,
Als ich die Hütte um die Burg vertauſcht,
Der Jugend heitern Sinn, der Unſchuld Blüthe,
Das hoffende, vertrauende Gemüth,
Für dieſe Güter tauſcht' ich ſüße Freuden,
Und der Erinnerung Nachgenüſſe ein;
In Einem nur biſt du mein Schuldner worden,
Denn meine Liebe bleibt bei dir zurück,
Und wie die Hand das Merkmal deines Ringes,
Wahrt meine Seele dein geliebtes Bild.

Percival.

Ein ſpitzer Pfeil iſt jedes ihrer Worte,
Und ihre Blicke ſind ein ſchneidend Schwert! —
Mach' fort, Griſeldis, deine Zeit iſt um!

Einer von Percivals Rittern.

Mir ſpringt das Herz vor Unmuth und Bedauern.

Ein Anderer.

O, daß Gehorſam meine Zunge lähmt!

Griſeldis.

Ein Wort nur, Herr, ſchwebt noch auf meinen Lippen,

Dann ſchreit' ich, dieſer Burg den Rücken kehrend,
Dem Mutterſchooß des dunklen Waldes zu.
Leb' wohl, mein Percival! Dies Herz voll Liebe
Wird nie vergeſſen, wie du es beglückt.
Gedenken wird es dein, wenn mein Gedächtniß
Hindämmernd längſt verging in dieſen Räumen;
Denn das Geweſ'ne gleicht dem dürren Blatt,
Leicht weggeweht im Wirbel der Minuten.
Du aber lebe frohe Tage hin!
Mit ſeinem vollſten Strahlenglanz umgebe
Der Himmel ſegnend deine hohe Stirn;
Ganz überſchütten ſoll er dich mit Lorbeern,
Und Kränze, zahllos, häuf' er auf dein Haupt;
In edlen Sproſſen grüne dir dein Stamm,
Und ein geliebt'res Weib mag mich erſetzen;
O lächeln will ich, lächeln unter Thränen,
Wenn ſie dich mehr beglückt; denn mehr dich lieben
Kann Keine, Keine auf dem Erdenrund.

Percival

(milder, und mühſam die Rührung verbergend).

Zieh' hin, Griſeldis, deine Zeit iſt um!

Griſeldis.

Ich ſtreck' die Arme aus, dich zu umfangen,
Sie bleiben leer; mein Auge ſucht nach deinem.

Und du verbirgſt dein Antlitz meinem Blick! —
Ja, du haſt Recht; wozu den Kummer mehren,
Und ſteigern zur Verzweiflung finſtern Gram?
Wir müſſen ſcheiden, ſey's denn raſch gethan!
Leb' wohl, mein Percival! — Mit dieſem Wort
Setz' ich des Leidens Becher an die Lippen,
Und leer' ihn aus; denn dieſes bitt're Wort
Sagt Alles, Percival! Das Wörterbuch
Des Gram's hat nur dies Eine Wort: Leb wohl!
Leb wohl, mein Percival!

Percival.

Zieh' hin, Griſeldis!

Griſeldis

(mit einem Blick gegen den Himmel).

Der Herr gebietet, und die Magd gehorcht.

(Sie wendet ſich gegen den Hintergrund; Percival, tief erſchüttert, verhüllt ſein Antlitz, während die Frauen der Griſeldis ſich weinend um ihre Gebieterin drängen.)

Eine von Griſeldis Frauen.

Verläßt du uns?

Eine Andere.

Gebiet'rin, ziehſt du fort?

Eine Dritte.

O laß den Saum mich küſſen deines Kleides!

Griſeldis.

Laßt mich; die Zeit iſt um, und ich muß eilen!

Einer von Percivals Rittern.

Lebt wohl, Griſeldis!

Ein Anderer.

Gott geleite euch!

Griſeldis.

Lebt Alle wohl! Vom Schickſal fortgetrieben,
Ein Troſt iſt dennoch meinem Leid geblieben:
Ich gehe weinend, doch ich geh' beweint!

(Griſeldis ſchreitet durch die Menge hin, die nachdrängend ſie in lauter Bewegung geleitet. Percival blickt ihr nach, bis ſie die Halle verlaſſen, dann ſtürzt er von der Eſtrade herab, ergreift Triſtan bei der Hand, und führt ihn raſch einige Schritte vorwärts.)

Percival.

Triſtan! Ich war zu hart! — Beim ew'gen Gott!
Es war nicht wohlgethan.

Triſtan.

Du folgteſt blind
Dem Drang der ſtolzen Bruſt; nun iſt's geſchehen.
Die That war dein; ertrag' nun ihre Wehen!

Percival.

Ich war zu hart; mit Leid vergalt ich Liebe,
Und ſchuf den reinen Einklang ihrer Seele
In rauhen Mißlaut um!

(Trompetenſtoß außer der Bühne.)

Horch, Hörnerklang;
Wer grüßt mit Freudenruf das Haus des Unheils?

Gawin

(am Fenſter).

Seht! Dienertroß in wimmelndem Gedränge
Erfüllt den Burghof; eine Reiterſchaar
Zieht durch der Pforte dröhnendes Gewölbe —
Und Englands Farben wehen vor ihr her! —
Da kommt die Königin mit ihren Frauen —
Auch Lancelot iſt in dem Zug zu ſchauen.

Percival.

O, daß Gewitterſturm ſie heimwärts trüge,
Woher ſie kam!

Triſtan

(der ebenfalls ans Fenſter getreten iſt).

Fürwahr, die Kön'gin iſt's!
Herr Lancelot hebt ſie von ihrem Zelter:
Auf ſeinen Arm geſtützt naht ſie der Halle,
Aus der, getragen von des Volkes Schwalle,
Griſeldis ſcheidend ihr entgegen tritt.

Percival.

Griſeldis ſagt ihr?

Triſtan.

Ja, Griſeldis! Seht,

Nun blickt ſie auf, und ſieht die Königin,
Und dunkle Röthe tritt auf ihre Wangen! —
Sie drückt ſich an die Wand, und beugt die Kniee —
Doch Frau Ginevra rauſchet ſtolz vorüber,
Kaum eines Blickes würd'gend dein Gemahl,
Die jetzt, von neuem Andrang fortgeriſſen,
Zum Thore hin die müden Schritte lenkt.

Gawin.

Herr Percival! Hier kommt die Königin!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Königin Ginevra, begleitet von Lancelot, Oriane und andern Rittern und Damen, tritt auf. Percival geht ihr mit Triſtan und Gawin begrüßend entgegen.

Ginevra.

Wir fürchten, daß wir unwillkomm'ne Gäſte
Dies Haus betreten, edler Percival:
Denn unentſchieden in den Lüften ſchwebt
Noch unſer Streit; doch wir verſehen uns,
Ihr werdet ſelbſt im Feind das Gaſtrecht ehren,
Und gern ein Obdach unſerm Haupt gewähren,
Da wir des Königs Ankunft euch verkünden;
In Staffords Wald auf's Waidwerk zog er aus,
Und Mahl und Herberg' denkt er hier zu finden.

Percival.

Nicht freudiger ſoll ihn das eig'ne Haus,
Als Pendennys in ſeinem Schooß begrüßen.

Ginevra.

Wir danken eurem freundlichen Empfang!
Doch nun vergönnt uns, Percival, zu fragen:
Woher das Volksgedräng, das uns umfluthet,
Woher der Stimmen brauſendes Gemenge,
Das uns entgegen ſcholl? War es ein Feſt,
Das ihr begingt? Habt ihr Gericht gehalten?
Wer war das Weib, das in des Thores Halle,
Umwogt vom Volke, uns entgegen trat?

Percival.

Griſeldis war's, Frau Kön'gin, mein Gemahl,
Der ich das Kind vom Mutterbuſen riß,
Es war mein Weib, das ſchmachvoll ich verſtieß.

Ginevra.

Griſeldis ſagt ihr?

Oriane.

Wie, ſie gab ihr Kind?

Triſtan.

Mit heißen Thränen, doch mit feſtem Muth
Für Percival zum Opfer gab ſie's hin.

Lancelot.

Sie gab ihr Kind? Sie räumte Pendennys?
Freiwillig, ſagt ihr, ohne Widerſtreben?

Triſtan.

Beweint und weinend aus der Grafenburg
Zieht ſie hinaus zur niedern Waldeshütte,
Kein zürnend Wort entſchlüpfte ihren Lippen,
Und Segen, Segen war ihr Abſchiedsgruß.

Gawin.

Es iſt ſo, wie er ſagt. Ich kann's verbürgen,
Begreifen kann ich's nicht.

Percival.

Ja, Königin,
So iſt's! Wenn je auf rauher Erdenbahn,
Für Liebe Haß und Fluch für Segen erntend,
Ein Engel Gottes ſichtbar hingewallt,
So iſt's dies Köhlerkind, ſo iſt's Griſeldis! —
Mein frevles Wort, ich hab's gelöſt, Ginevra;
Nun ſey's genug! Kein finſt'res Gaukelſpiel
Entweihe mehr den Himmel ihrer Bruſt;
Nicht Gram ſoll mehr an ihrer Seele zehren;
Wir kennen ihren Werth, laßt ihn uns ehren!

Lancelot.

So ſey es, Königin! Zurück genommen

Sey Groll und Feindſchaft, Forderung und Kampf!
Laßt Worte ſühnen, was ein Wort verbrach.

Ginevra.

Herr Lancelot, wenn wir des Rath's entbehren,
So zweifelt nicht wir werden ihn begehren! —
Ihr aber, Percival, macht uns erſtaunen.
Iſt dies der Mann, der übermüthig ſtolz
Das Kind des Köhlers über uns erhöht,
Der ſie uns hingeſtellt zum Muſterbilde,
Und ihrer Tugend prahlend ſich gerühmt?
Zwei Kränze ſchmücken prangend eure Stirne,
Und vor dem dritten bebt ihr ſcheu zurück?
Sagt, welcher Wahn hält euren Sinn verblendet,
Daß ihr dem ſichern Sieg den Rücken wendet?

Percival.

Wie! Lud ich ihrer Thränen nicht genug
Auf meine Seele, nicht genug der Qual
Auf ihr geweihtes, ſündenloſes Haupt?
Es ſey genug! Vernehmt mit dürren Worten:
Mich reut, was ich beſchloß, was ich gethan,
Und vorwärts nicht ſchreit' ich auf dieſer Bahn!

Ginevra.

Bedungen war es, und ihr gingt es ein:

Wie ihr auch tief die Seele ihr verletztet,
Griſeldis ſollt' euch gleiche Huld bewahren,
Nicht ihrer Liebe Gluth in Haß verkehren,
Noch frommes Dulden in Erbitterung;
Ja, wärmer ſollt' an euch im Leid ſie hangen,
Als da zuerſt ihr bräutlich ſie umfangen.
War's nicht bedungen? Sprecht, ihr waret Zeugen,
Sprach ich nicht ſo?

Gawin.

So ſprachſt du, Königin!

Oriane.

Auch ich vernahm's; gewiß, es war bedungen.

Ginevra.

Wir zweifeln nicht, Griſeldis ſtarke Seele
Im Unglück ſelbſt bewahrt euch gleiche Huld;
Ihr fehlt der Wille nicht, mir nicht der Glaube,
Nur ein Geringes mangelt: der Beweis.
Ihr ſeht, ein letzter Kampf bleibt zu beſtehen;
Fürwahr, ich zwing' euch nicht, ihn einzugehen;
Doch wenn euch Reue faßt, und wenn Erbarmen
In eurer Bruſt den Stolz zu Falle bringt,
Bequemt euch denn für euren Trotz zu büßen,
Herr Percival, und knie't zu meinen Füßen!

Percival.

Ich, knieen, ich?

Oriane.

Herr Percival, ſagt an;
Ihr ſeyd dies Kampfſpiel fröhlich eingegangen,
Was bleichet nun Beſorgniß eure Wangen?
Gewiß, ihr dachtet, Herr, ſie würde lächeln,
Als ihr das Kind aus ihren Armen rißt,
Und als ihr ſie aus eurer Burg verſtießt,
Sie würde ſie ſo ſtill vergnügt verlaſſen,
Als ginge ſie zum Nachbar auf Beſuch.

Percival
(halb vor ſich hin).

O hätt' ich ſo gedacht, wär' meine Schuld
Nur dumpfer Blödſinn, der nicht wählt noch wägt;
Ich aber ſah im Voraus ihre Thränen,
Und zählte jeden Seufzer ihrer Bruſt.

Oriane.

Und wohlerwogen, was beweiſen, Herr,
Die Proben, die Griſeldis überſtand?
Sie gab ihr Kind, weil man ihr's ſonſt genommen,
Und als ſie wegzog, wich ſie der Gewalt;
Die wahre Probe, denk' ich, muß erſt kommen.
Verdunkeln nur kann es Griſeldens Werth,

Will euren Muth zur Unzeit Mitleid lähmen;
Es liegt zu nah', für — Ausflucht es zu nehmen.

Percival.

Verderblich Netz, das ich mir ſelbſt geſponnen!
Vollenden muß ich nun, weil ich begonnen.

Ginevra.

Wählt, Percival, und löſet euer Wort!
Entweder kniet beſiegt zu meinen Füßen,
Wo nicht, ſo tretet vor Griſelden hin.
Verbannt und flüchtig fleht um ihren Schutz,
Und wenn ſie ihn gewährt, wenn die Verſtoß'ne
Trotz bietend finſter drohender Gewalt,
Ihr Haupt, ihr Leben für das eure wagt:
Dann ſeyd ihr Sieger, und die Köhlermagd
Sieht Englands Königin zu ihren Füßen.

Triſtan.

Nein, hohe Königin, nicht ſtraffer ſpannet,
Nicht bis zum Aeußerſten des Bogens Sehne!
Und du, du kannſt noch zögern, Percival!
Du ſchauderſt nicht zurück? Greif in dein Herz!
In deinen Händen hältſt du Wohl und Weh! —
Stolz oder Liebe, Leben oder Tod!
Und du kannſt zaudern? Gibt's denn eine Wahl?
Es gilt Griſelden, knie, Percival!

Lancelot

(zu Ginevra).

Verläng're nicht die Dauer ihres Leides,
Ginevra! Laß Griſeldens Schmerz dich rühren.

Ginevra.

Griſeldens Schickſal liegt in ſeinen Händen;
Er kann's zum Kampf, er kann's zum Frieden wenden!
Entſcheidet, Percival.

Oriane.

Was zögert ihr?
Gehorcht dem Drang des reuigen Gemüthes!
Kniet nieder, bittet ab, und fürchtet nicht,
Vielleicht die zarten Kniee wund zu drücken;
Auf Flaumen ſollt ihr knie'n, auf Eiderdunen!
O Buße thun, iſt leichter, als ihr meint!
Auch ſcheut uns Zeugen nicht! Wir wollen ſchweigen,
Kaum flüſternd es dem beſten Freund vertrauen,
Wie vor Ginevra Percival geknie't.

Percival

(blickt finſter vor ſich hin; nach einer Pauſe).

Ich hab' gefrevelt an dem treu'ſten Herzen,
Ich hab' geſchwelgt in ihren Todesſchmerzen;
Und jetzt erkennend meine ſchwere Schuld,
Jetzt möcht' ich's gern von ihrem Haupte wenden,

Was Wort und Pflicht mich zwingen zu vollenden! —
Jetzt iſt's zu ſpät! — Erfülle ſich mein Maß!
Ich bin bereit, zu neuem Kampf zu gehen,
Doch heute, jetzt gleich will ich ihn beſtehen.

Ginevra.

So geht voran! Wir bleiben nicht zurück.
Geleitet uns, ihr Herrn; bald ſoll ſich zeigen,
Weß Schale ſinken ſoll, und weſſen ſteigen.

(Ab mit Oriane, Percival, Lancelot, Gawin und ihrem übrigen Gefolge.)

Triſtan.

Zieh't hin! — Unſelige! Das herbſte Loos,
Das Liebe treffen mag, iſt dir gefallen!
Vergöttert und verhöhnt von Einer Lippe,
Liebkoſet und erdolcht von Einer Hand!

Vierter Akt.

Gebirgswald.
(Im Hintergrunde an einem Wildbach, rings von Gebüſchen umgeben, eine Köhlerhütte.)

Erſter Auftritt.

Der alte Cedric tritt auf, geführt von einem Knaben.

Cedric.

Vernahm'ſt du recht? Kann ich dir glauben, Knabe?
Ihr Kind geliefert in des Königs Hand?

Knabe.

So ſagt' ich.

Cedric.

Ihres Bundes heil'ge Schwüre
Gelöſet durch des Königs Machtgebot?

Knabe.

Ja, blinder Cedric, ja!

Cedric.

Und ſie verſtoßen,
Im offnen Saal, im Angeſicht der Ritter?

Knabe.

Wie ich dir ſage, ſo begab es ſich;

Und jede Lippe rings ſchmäht Percival
Und König Artus.

Cedric.

Worte! Leerer Schall!
Der Graf von Wales prangend hingeſtellt,
Mit ſtolzem Scheitel in die Wolken reichend,
Und Worte, Worte! Bis des Fluches Athem
Zu ſolcher Höhe reicht, hat Schmeichelei
In Wohlgeruch den gift'gen Hauch verwandelt,
Und Balſam aus Verwünſchungen gebraut! —
Der Graf von Wales und ein Köhler! Herr
Und Knecht! Und Beide doch aus Einem Staub
Genommen, Graf wie Köhler, Beide Kinder
Des Einen Gottes, der im Himmel lebt! —
Was hörteſt du noch ſonſt?

Knabe.

Wohin ich kam,
Da tönten Klagen troſtlos mir entgegen;
Die Armen weinten, ſehnend rief der Sieche
Nach ſeinem milden Arzt, aus jedem Munde
Erſcholl Griſeldens Preis, und Zeugenſchaft,
Wie unverdient ſie Leid für Segen ernte!

Cedric.

Wir Menſchen richten nach dem leeren Schein;

Doch Gottes Auge taucht in unſ're Seele!
Die Hand mag milde ſeyn, und Gaben ſpenden,
Den Nackten kleiden, und den Siechen pflegen;
Doch wo der Stolz im Kindesherzen niſtet,
Wo Hochmuth neben Frömmigkeit ſich brüſtet,
Da trifft nicht unverdient der Blitz des Himmels.

Knabe.

Wie! Sprichſt du gen dein eigen Fleiſch und Blut?

Cedric.

Ich hau' die Hand mir ab, wenn ſie mich ärgert,
Und ſtrotzt das Blut mir ſchwellend in den Pulſen,
Reiß' ich die Adern auf, daß ich geneſe.
O es gibt übles, ſchwarzgegohrnes Blut! — —
Genug! — Du biſt zu jung für ſolche Dinge!
Komm, Knabe, komm, dort zu der alten Eiche,
Zum Mooſsitz leit' mich hin!

Knabe.

Hier, blinder Cedric!
Hier ſitz', und halte Raſt!

Cedric

(auf die Moosbank niederſinkend).

O Flucht der Tage!
Aufſeufzend hinkt dir mein Gedächtniß nach!
Hier ſaß ſie oft in abendlicher Stille

An meiner Seite, ſchmiegte ſchmeichelnd ſich
In meine Arme, plauderte mir vor,
Und ſang — du kennſt das Lied — komm', ſing' es Knabe!
Wie hieß es doch? — Ein Ritter war — Nein, anders —
Ein Ritter kam gegangen,
Und ſah das Röſelein;
Da brennt er von Verlangen
Nach ſeinem Purpurſchein.
So hieß es! — Singe mir das Lied! — Nein, Knabe!
Nein, ſing' es nicht! — O ein verhaßtes Lied!
Ein widerwärtig Lied! Ich will's nicht hören,
Wie mir der Ritter meine Roſe ſtahl.

Knabe.

Komm in die Hütte, Cedric, pfleg' der Ruhe!

Cedric.

Ertragen wollt' ich's, wäre ſie geſtorben;
Ich ſtünde einſam da, doch nicht verlaſſen,
Zwar ungeliebt, doch nicht vom Kind verläugnet;
Und trüg' ich jedes Mühſal dieſer Erde
Auf dieſen Schultern hin — eins trüg' ich nicht;
Das Schlimmſte, mir vom eig'nen Kind gekommen,
Des Undanks Laſt wär' mir hinweg genommen!
Wer kommt da? Horch!

Knabe.

Im Laube rauſcht der Wind.

Cedric.

Mein Schritte, Schritte ſind's! Sie kommen näher!
Sie käm' zur böſen Stunde, käm' ſie jetzt!

Knabe.

Am Saum des Waldes wankt ein Weib heran.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen; Griſeldis erſcheint im Hintergrunde der Bühne.

Cedric.

Erkennſt du ſie? — Sprich, Knabe, zög're nicht!

Knabe.

Hier iſt ſie, ſprich ſie an!

Cedric.

Wer biſt du? Rede!

Griſeldis

(zu Cedric's Füßen hinſinkend).

Dein Kind mein Vater, dein verlaſſ'nes Kind!

Cedric.

Mein Kind? Hab' ich ein Kind? Ei, ſag' mir, Knabe,

Hab' ich ein Kind? — Mein Herz weiß nichts von Kindern
Und mein Gedächtniß nennt mich kinderlos!

Knabe.

Erkenne ſie, berühr' ihr Antlitz, Cedric!
Es iſt dein Kind! Griſeldis ſpricht zu dir!

Cedric

(Griſeldis Gewand berührend).

Ihr ſeyd Griſeldis, Percivals Gemahl?
Ei, ſchöne Dame, laßt die Hand euch küſſen!
Ihr tragt ein Wollenkleid und eine Schürze,
Nicht Florgeweb', noch ſeidenes Gewand!
Ziemt ſo geringer Staat für eure Würden?
Wo ließt ihr eure Frauen, eure Ritter?
Wo ſind die Diener? He! Bringt Matten her,
Daß Frühthau nicht der Herrin Füßchen netze.

Griſeldis.

Vertrieben, flüchtig lieg' ich dir zu Füßen,
Verſtoßen aus des Gatten Bett und Haus,
Beraubt des Kindes, unſ'rer Liebe Frucht!
O gieß nicht Hohn und Spott in meine Wunden,
Mein Herr und Vater, du zerreiß't mein Herz!

Cedric.

Ja, ſüße Worte ſtrömen dir vom Munde;
Doch ſiebenfach zu ſprödem Stahl gehärtet,

Geſchmiedet auf dem Ambos ward dein Herz,
Dein trugvoll, falſches, undankbares Herz.

Griſeldis.

Bei'm ew'gen Gott, der in den Wolken thront,
Du zeih'ſt mich einer Schuld, die ich nicht kenne!
Mein Herz weiß nichts von Undank und Verrath.

Cedric.

Du weißt von keiner Schuld, und ſchüttelſt leicht
Wie Regentropfen jeden Vorwurf ab!
Nun denn, gieb Rechenſchaft von deiner Liebe,
Von Huld und Treue, die du mir bewieſen.
Was thatſt du, ſprich, du liebevolles Kind,
Als Percival aus ſeiner Burg mich bannte,
Weil ich mit Bitten ſeinem Grimm getrotzt,
Der unverdient Unſchuldige bedrohte;
Was thateſt du für deinen blinden Vater?

Griſeldis.

Ich weinte, Herr!

Cedric.

Sind deine Thränen Perlen,
Daß du ſie höher anſchlägſt, als das Wort,
Das kräftig freie Wort, wie es der Tochter,
Der Hausfrau zuſteht gegen den Gemahl,
Wie es ihr ziemt für den gekränkten Vater.

Griſeldis.

Laß nicht dein Kind die Schuld des Gatten büßen;
Er war der Herr, gehorchen meine Pflicht.

Cedric.

Gehorchen, ja! Doch ſchweigen, ſchweigen nicht!
Du ehrteſt Percival nicht als Gemahl,
Als deinen Herrn, als Vater deines Kindes;
Abgötterei haſt du mit ihm getrieben;
Von Lichtgewölk, von Strahlenglanz umgeben,
Sahſt du den Sterblichen, den Sohn des Staubes!
O Stumpfſinn, der ſich ſelbſt zum Schämel macht,
Daß Macht und Hoheit uns mit Füßen treten;
O Sklavendemuth, die ihr eigen Fleiſch
Und Blut verläugnet; nimm den Lohn nun hin!
Du warſt nicht ſein Gemahl, nur ſeine Dirne,
Und drum verſtieß er dich gleich einer Magd.

Griſeldis.

Ihr Engel Gottes, ſeht auf mich hernieder,
Und ſehet, ſeht, welch' Unrecht ich erdulde!
War's nicht genug, mir jedes Glück zu nehmen,
Warum noch Flüche auf mein ſchuldlos Haupt?

Cedric.

Du fragſt: Warum: Hör' an, ich will dir's ſagen.
Drei Tage lag mein Weib und deine Mutter,

Drey Tage lag ſie hin, und konnt' nicht ſterben,
Denn Sehnſucht nach dem vielgeliebten Kind
Hielt ihren Geiſt gefeſſelt auf der Zunge.
Ihr letzter Athem war ein Segenswunſch;
Doch du kamſt nicht den Segen dir zu holen,
Da hat ihn Satan lauernd weggeſtohlen
Von ihrer Lippen todesbleichem Rand,
Und ballte ihn zum Blitz in ſeiner Hand,
Und ſchleudert ihn zurück auf deine Seele,
Als Fluch des Undanks, als des Stolzes Fluch.

Griſelbis.

Den ew'gen Gott ruf' ich zu meinem Zeugen,
Daß frevler Undank nie mein Herz entweiht;
Er weiß es, was ich litt, als mir die Mutter
Im Sterben lag, und Percival im Sterben,
Als todesbang der Gatte mich entbehrte,
Wenn todesbang die Mutter mein begehrte.
Doch mein Gelübde war: Ihm angehören;
Ich mußt' erfüllen, was ich ihm gelobt,
Ich mußte meinem Kind den Vater retten,
Eh' durft' ich nicht ans Bett der Mutter treten.

Cebric.

Du ſprichſt von meinem Enkel, deinem Kinde;
Sag' an, bewahrteſt du's, wie eine Mutter?

Wie deine Mutter dich? Haſt du's geliebt?
Haſt du's beſchirmt mit deinem Blut und Leben?
Du haſt dein Kind verrathen, haſt's verkauft,
Des Königs Schergen haſt du's ausgeliefert! —
Das Thier des Waldes kämpft für ſeine Jungen,
Erſt, wenn der Fuchs die Henne hingewürgt,
Trägt er die Küchlein fort! Du aber, du! —
Dir ward kein Haar gekrümmt, nicht eine Falte
Des ſchimmernden Gewandes dir verdrückt,
Du gabſt es ſchmerzlos, gabſt es lächelnd hin! —

Griſeldis.

Die Liebe gab es, Liebe gab es hin.
Es galt des Gatten, galt des Vaters Leben,
Wie konnt' ich zögern, durft' ich widerſtreben?

Cedric.

Genug! Genug des leeren Klangs der Worte!
Um Percival und ſeines Namens Prunk
Vergaßt du Kindespflicht und Mutterliebe,
Verläugneteſt des blinden Vaters Schmach.
Gott aber iſt gerecht; den du vergöttert
Erwählt ſein Wink zur Geißel deiner Schuld,
Und weiſet dein Geſchick an mein Erbarmen,
Den du vergeſſen in des Glückes Schooß.

In Klagen ſich auf deine Lippen drängen,
So denk', du biſt geliebt, und du darfſt lieben,
Und aufwärts, aufwärts richte deinen Blick!

(Sie ſinkt erſchöpft auf den Mooſsitz; nach einer kurzen Pauſe erſcheinen Percival und Gawin im Hintergrunde der Bühne.)

Dritter Auftritt.

Griſeldis, Percival, Gawin.

Percival.

O daß mein Wort zu dieſem Kampf mich zwingt!
Daß ich dem eigenſücht'gen Drang der Seele,
In ihrer Liebe Uebermaß zu ſchwelgen,
Ihr Glück geopfert und das meine mit!
Wär's nicht um dieſes Hirngeſpinſt von Ehre,
Ich ſagte: Nein, und böt' ganz England Trotz!
Wir ſind am Ziel. Folgt uns die Königin?

Gawin.

In jenem Dickicht harrt ſie unſ'res Wink's,
Und dort im grünen Schatten ruht Griſeldis!

Percival.

Sie iſt's! Hinweg, verbergt euch dort im Buſche;
Ich löſ' mein Wort, ihr ſollt es mir bezeugen.

(Gawin geht ab.)

Griſeldis

(in tiefen Gedanken, ſpricht halblaut vor ſich hin).

Zur Roſe ſprach der Ritter,
Was welkſt du in Waldesnacht?
Du ſollſt am Hut mir prangen
In deiner Purpurpracht.
Ich will dir am Herzen prangen
Und nicht an deinem Hut. — —

(Sie erblickt Percival und fährt auf.)

Ah, Percival!

Percival.

Ich bin es. — Fliehſt du mich?

Griſeldis.

Du biſt es! Ja, du biſt's! Du ſteheſt lebend
In blühend heller Wirklichkeit vor mir;
Kein bleicher Schatten der Erinnerung
Tauchſt du mir auf aus buntem Traumgewirr.
Du biſt es wirklich, deine Lippe tönt
Von Worten, Athem ſchwellet deine Bruſt,
Dein Auge glüht, es ſtrahlen deine Wangen,
Mit dieſen Armen darf ich dich umfangen,
Und nicht in Luft zerrinnt dein theures Bild.

Percival.

Griſeldis!

Griſeldis.

Percival! O nun iſt Alles,
Iſt Alles wieder gut! Hinabgeſunken
In der Vergeſſenheit aufwallend Meer
Rauſcht all' mein Leid dahin mit ihren Wogen;
Mein biſt du, mein! Ich fühl' mein Herz erwarmen,
Mein Herr und mein Gemahl, in deinen Armen!

Percival.

O wär' ich noch dein Herr und dein Gemahl!

Griſeldis.

Was ſagſt du? Wie? — O Wahnſinn meiner Seele,
Der Wirklichkeit mit leerem Traum vermengt!
Verwirrte Sinne, lernt zurecht euch finden,
Und ſcheidet, was geweſen, und was iſt.

Percival

(für ſich).

Stähl' dich, mein Herz, und trotze ihren Thränen!

Griſeldis.

Mein hoher Herr! Ich weiß, du haſt vergeben,
Daß blinder Taumel täuſchend mich erfaßt;
Nun ſteht mein Schickſal klar vor meiner Seele,
Und wohl erkenn' ich deine Milde, Herr!

Du kamſt zu meinem Troſt mich heimzuſuchen,
Mit mildem Wort erbarmend Oel zu träufeln,
Und Balſam in die Wunden meiner Bruſt.
Nimm meinen Dank dafür!

Percival.

Hör' mich, Griſeldis;
Erbarmen nicht führt mich zu dir heraus;
Der Morgen der Vergeltung iſt entglommen,
Ich theil' das Loos, das über dich gekommen.
Der König klagt mich Hochverrathes an;
Ich bin verbannt, verluſtig meiner Lehen;
Verfolgt, der Aechtung Brandmal auf der Stirne,
Irr' ich umher, die Späher auf den Ferſen,
Die Fauſt im Nacken, die mein Haupt bedroht.

Griſeldis.

Verbannt und flüchtig, und dein Haupt bedroht!
Dein theures Haupt! O mußt' ich das erleben!
Und du verweilſt noch hier, du wagſt zu zögern,
Wo es dein Leben, deine Freiheit gilt?
Flieh! Flieh!

Percival.

Umſonſt! Umſtellt ſind alle Pfade,
Da iſt kein Ausweg, keine Rettung mehr.

Griſeldis.

O ſo erleucht' mich du, du Born der Gnade,
Ich muß ihn retten, hilf mir Weltenherr!

Percival.

Du willſt mich retten, mich, der deinen Knaben
Dem König hingab, der dich rauh verſtieß,
Der jeden Schmuck des Lebens dir entriß?

Griſeldis.

War es dein Wille denn, mein Herz zu kränken.
Und iſt es Zeit an mein Geſchick zu denken,
Wo deines, Herr, am Rand des Abgrunds ſchwebt?
Komm, wenn auch Heere mir entgegen träten,
Ich muß dich retten, und bei Gott, ich will's!

Percival.

Laß ab, laß ab! Nur mit hinunterzieht
Dich mein Geſchick! Es gilt dein Blut und Leben!

Griſeldis.

O ſprächſt du wahr; dürft' ich dies arme Leben
Für deines geben, ſterben für dein Heil!
Zerriſſen iſt das Band, das uns verknüpfte,
Doch dieſes Herz iſt dein! — Nicht mehr an deinem
Aufjauchzend darf es ruh'n, nicht mehr entzückt
An deiner Bruſt vor Wonne überfließen;

Nicht ſeine Tiefen mehr vor dir erſchließen;
Doch brechen, Herr, ja, brechen darf's für dich!

Percival.

Laß ab! Mein Schickſal ruft, laß michs erfüllen!
Wie Waffen glänzt es dort vom Buſche her.

Griſeldis
(haſtig).

Sie ſind es; fort! Entflieh! O hab Erbarmen
Mit meiner Todesangſt! Verbirg dich, flieh!
Du kennſt im tief verſteckten Schooß des Waldes
Der Höhle Schlund, von Epheu überrankt,
Den Spielplatz meiner Kindheit, mein Geheimniß,
Nur dem geliebten Gatten anvertraut.
Verbirg dich, Herr, in ihren Felſenriſſen,
Wenn ich nicht ſterben ſoll zu deinen Füßen!
Flieh, Percival! Dort biſt du ſicher! Flieh!

Percival
(Griſeldis heftig in ſeine Arme preſſend).

Griſeldis! Engel! Retterin!

Griſeldis.

Flieh! Flieh!

(Percival eilt ab; Griſeldis blickt ihm nach, bis er im Dickicht verſchwunden iſt, dann ſinkt ſie auf die Kniee, die Hände flehend zum Himmel erhoben, und ſpricht):

Errett' ihn, Herr, und mich nimm, mich zum Opfer!

Vierter Auftritt.

Ginevra erſcheint im Hintergrunde der Bühne mit Oriane, Lancelot, Gawin und Gefolge; Griſeldis ſpringt auf.

Ginevra.

Hierher nahm er den Weg; verfolgt die Spuren!
Durchſpäht die Büſche! Streift den Bach entlang!
Herr Gawin, forſcht in jener Hütte Raum!
Ihr müßt ihn finden! Eilt!

(Gawin mit Bewaffneten ab.)

Ginevra

(zu Griſeldis hintretend).

Du aber ſprich!
Er kam an dir vorüber! Steh' uns Rede!
Wohin entfloh er, wo verbarg er ſich?

Griſeldis.

Wen ſuchſt du, Königin?

Ginevra.

Du täuſchſt mich nicht
Mit ſchlichter Einfalt nachgeahmtem Schein;
Wie du mich kenneſt, ſo auch kenn' ich dich:
Du biſt Griſeldis, Percivals Gemahl!
Wir ſuchen ihn den flüchtigen Verräther,
Du aber künd' uns, wo er ſich verbarg.

Griſeldis.

Ich, Königin?

Ginevra.

Er kam an dir vorüber;
Du weißt, wohin er floh.

Griſeldis.

Und wenn ich's wüßte,
Ich bin Griſeldis, Percivals Gemahl!

Ginevra.

Verrätherin, du birgſt ſein ſchuldig Haupt;
Ich weiß es, läugne nicht, ich hab's geſehen.

Griſeldis.

Gott ſah es auch, und ſeine Wolken decken
Des Flüchtlings Spur! Ihn ſchirmen ſeine Engel,
Und Nacht umdunkelt ſeiner Feinde Blick.

Ginevra.

Der Uebermacht nicht biete Trotz, Griſeldis!
Vermiß dich nicht mit Königen zu ringen!
Sieh hin, rings ausgeſtellt iſt unſer Netz;
Errettung nicht wird ihm dein Schweigen bringen,
Und weiht dein eigen Haupt dem Blutgeſetz.
Denn iſt er nicht in unſ're Hand gegeben,
Eh' die Minute flieht, ſo gilt's dein Leben!

Griſeldis.

Hier iſt es; nimm es hin!

Ginevra

(halblaut zu ihrer Umgebung).

Bei'm ew'gen Gott!

Iſt dieß das Weib, das ohne Widerſtreben,
Gehorchend wie die Magd dem Wink des Herrn,
Ihr Haus verließ, ihr Kind dahin gegeben?

Lancelot.

Vergebens mühſt du dich! Laß ab, Ginevra!
Ein Herz voll Liebe kennt nicht Todesfurcht.

Ginevra.

In dieſem Weibe lebt ein kühner Geiſt;
Das Traumgewebe meiner Hoffnung reißt.

(Zu Orianen)

Sprich du zu ihr! Verſuch' ſie zu erſchüttern!

Oriane.

Griſeldis, hör' mich an! Hat Percival
Nicht in des Königs Hand dein Kind geliefert,
Dich ſelbſt, mit edlerm Stamm ſich zu verbinden,
Hinaus geſtoßen hülflos, arm und nackt:
Und riß er nicht vom Gipfel deines Glückes,
Zu dem er ſchwindelnd dich im Flug erhoben,

In jähem Sturz zermalmend dich hinab?
That er nicht ſo? —

Griſeldis.

Er that ſo, wie du ſagſt!

Oriane.

Um Liebe magſt du jedes Opfer bringen,
Um Liebe ſelbſt des Todes Graus bezwingen;
Doch war es Liebe, was dir Percival
Bewies? In deine Macht iſt er gegeben,
Er nahm dir Alles, nimmſt du nicht ſein Leben?

Griſeldis.

O meßt nicht Liebe mit ſo engem Maß!
Was wäre Liebe denn, wenn ſie nicht gäbe,
Mehr, als ſie ſelbſt empfing, wenn ſie nicht trüge
Mehr, als ſie auferlegt, wenn ſie nicht ſtünde,
Ein ſtarker Fels im Kampf empörter Winde,
Wenn ſie nicht treu und feſt im Unglück bliebe,
Der Hoffnung letzter Reſt; was wäre Liebe?
Ich ſtand umſtrahlt vom Schimmer ſeiner Ehren,
Soll ich bei Nacht ihm nun den Rücken kehren?

Lancelot.

O ihre Seele gleicht dem blauen Himmel,
Und ſelig wohnen in dem Glanzgewimmel,
Gleich licht umfloſſ'nen Engeln, die Gedanken.

Ginevra.

Bringt Ketten her, und feſſelt ihre Hände!
Sprich dein Gebet, dein Leben naht dem Ende.

Griſeldis.

Hier bin ich, Vater! Nimm dies arme Leben,
Empor zu dir laß meine Seele ſchweben
Zurück zum Quell, von dem ſie ausgegangen,
Laß ſie aus Staub und Moder ſich erheben,
Und wenn auch Erdenmakel an ihr hangen,
Du kannteſt, Herr, ihr demuthsvolles Streben;
Ein güt'ger Vater wirſt du ſie empfangen;
Ich liebte viel, und viel wirſt du vergeben.

Lancelot.

Vergebens will ſie Hinterliſt umgarnen,
Denn Liebe wacht, ihr treues Herz zu warnen.

Ginevra.

In ihren Worten liegt ein Zauberklang,
Der rührend weich die Seele mir durchzittert.
(Zu Orianen)
Er ſiegt! Nie werd' ich dieſes Herz erſchüttern.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Gawin kommt mit ſeinen Begleitern, die Cedric mit ſich führen, aus der Hütte.

Gawin.

Erfüllet, Königin, ward dein Geheiß.
Die Hütte dort enthielt nur dieſen Blinden,
Und ſelbſt nun, Herrin, magſt du ihn befragen.

Griſeldis.

Mein Vater! Heil'ger Gott! Mein Vater!

Ginevra.

Ihr Vater?! — Noch nicht Alles iſt verloren! —
(Zu Griſelden)
Blick' hin, und zög're nicht mehr zu geſtehen!
Er theilt dein Loos! Willſt du ihn ſterben ſehen?

Griſeldis
(knieend).

O Königin! ſchon' ſeiner greiſen Haare,
Gönn' ihm den kurzen Reſt der flücht'gen Jahre,
Bis Gottes Engel einſt ſein Aug' berührt,
Und ihn empor zum ew'gen Lichte führt.

Lancelot.

Nicht länger quäle ſie! Laß ab, Ginevra!

Griſeldis

(in krampfhafter Aufregung).

O laß erbarmend milde Gnade walten!
Bedrohe nicht dies matte, welke Leben!
Mich führ' zum Tode, mich! Ihm ſey vergeben!

Ginevra.

Sprich und er lebt! Dein Schweigen tödtet ihn!

Griſeldis

(nach heftigem innern Kampfe aufſchreiend).

So ſchützt ihn ihr, ihr Engel! Ich muß ſchweigen!

(Sie ſinkt ohnmächtig zuſammen.)

Gawin.

Sie ſinkt!

Lancelot.

O haltet ſie!

Cedric.

Was iſt geſchehen?
Verwirrte Klänge ſchlagen an mein Ohr!
O, daß zerriſſe meiner Augen Flor!

Ginevra.

Bringt ſie hinweg! Wir ſind beſiegt, Oriane!
Denn ob erröthend auch, ich muß geſtehen,
Ich habe Englands treuſtes Weib geſehen.
Bringt ſie hinweg! Auch jenen Greis führt mit

Nach Pendennys! O meine Wangen glüh'n!
Vor ihr, dem Köhlerkinde, soll ich knieen;
Verbirg mich, Dunkel, deck' mich, ew'ge Nacht!

Cedric
(indem er fortgeführt wird).

O wann wird Milde wohnen bei der Macht?

Fünfter Akt.

Burg Pendennys.
(Halle mit einem auf einigen Stufen erhabenen Thronſitze.)

Erſter Auftritt.

Ronald und mehrere Diener ſind beſchäftigt, die Eſtrade mit Teppichen zu belegen, den Saal mit Blumengewinden und anderem feſtlichen Prunke zu ſchmücken.

Ronald.

Nun rührt die Hände, feiert nicht, Geſellen!
Entfaltet mir des Purpurteppichs Pracht
Hier vor des Königs Thron.

Einer der Diener.

Wie, vor des Königs Thron?

Ronald.

Was gibt's zu ſtaunen,
Und deines Schlundes gähnendes Verließ
Weit aufzuthun? Saht ihr den König nicht
Hereinzieh'n hoch zu Roß in dieſe Mauern?

Diener.

Der Jägersmann im ſchlichten grünen Rock,
Das wär' der König?

Ronald.

Narr! Trägt denn ein König
Im Jagdkleid auch die Krone auf dem Scheitel?
Hier einen Teppich für die Königin!

Ein anderer Diener.

Meint ihr das ſchöne Weib im Scharlachkleide,
Des weißen Zelters ſtolze Reiterin?

Ronald.

Was ſchwatzt der Laffe da von weißen Zeltern,
Von ſchönen Weibern und vom Scharlachkleid?
Biſt du der Mann, den Blick empor zu heben,
Wenn eine Kön'gin dir vorüber zieht?
Mehr Kränze noch, mehr Kränze, ſag' ich euch,
An jene Wände! Schmücket mir die Halle
Zum grünen Mayenwald, und ſüßer Duft
Erfülle ſie und hochzeitlicher Glanz.

Ein dritter Diener.

Iſt's möglich, Ronald? Denkt der Herr ſo ſchnell
Sich wieder zu vermählen?

Ronald.

Blinder Thor!

Saht ihr die Herrin nicht zurückekehren?
Wallt nicht ihr Athemzug belebend wieder
In Pendennys hochprangenden Gemächern?
Iſt nicht Griſeldis uns Gebieterin?

Diener.

Wohl kehrte ſie zurück, gefeſſelt aber
An ihres Vaters Seite ſchritt ſie hin.

Ronald.

Stumpfſinn'ges Volk! Könnt ihr denn nichts begreifen,
Als was euch greifbar in die Hände fällt;
Nicht unterſcheiden Anſchein von Gehalt,
Den Mann vom Kleid, den Kern von ſeiner Schale?
Mehr Kränze, ſag' ich euch, an jene Wände!
Spart nicht der Zweige hoffnungsgrünen Schmuck!
O bände nicht Gelöbniß meine Zunge,
Aufjauchztet ihr, und euer Jubel ſchlüge
Lautſchallend auf bis ans Gewölb des Himmels.

Einer der Diener.

Was weißt du? Sprich!

Ein Anderer.

Ei, Ronald, theil's uns mit!

Ronald.

Ich aus der Schule ſchwätzen? Nimmermehr!
Mehr Kränze ſag' ich euch! Beſchickt die Tafel,

Eilt in die Küche, ſteigt zum Keller nieder!
Fort! Sputet euch! Dies Feſt kehrt nimmer wieder!

Zweiter Auftritt.

Lancelot und Gawin treten auf, während Ronald und die Diener ſich nach kurzem Verweilen im Hintergrunde der Bühne allmählich entfernen.

Gawin.

Verlaſſen wollt ihr uns? Wollt euch entziehen
Der Huld der Königin, dem Hof des Königs?

Lancelot.

Mir iſt das Herz verwandelt und gewendet,
Und ich erwache wie aus wüſtem Traum.
Ich habe viel erlebt in wenig Tagen!
Die Feſſeln, die mich hielten, ſind zerſchlagen:
Ich fühl' es, nicht der größte Reiz iſt Schönheit,
Noch bunter Witz der Seele höchſter Werth! —
Ich kann nicht Flecken ſeh'n an meiner Sonne,
Noch ſchmutz'gen Roſt am Spiegel meiner Ehre;
Lebt wohl, auf Wiederſeh'n.

Gawin.

Herr Lancelot
Griſeldens Qual hat euren Sinn umdüſtert;

Doch nun erſchöpft iſt ihrer Leiden Maß,
Bleibt immerhin, und ſchaut des Sieges Feier.

Lancelot.

Fürwahr recht feſtlich prangen dieſe Wände,
Und Blumenkränze grünen um die Pfeiler;
Doch, mein' ich, des Gemüthes Tiefen ſchmücken
Sich minder leicht zu Freudenfeſten aus! —
Lebt wohl, Herr Gawin; denn mich treibt es fort!

Gawin.

Die Königin wird ſchmerzlich euch entbehren.

Lancelot.

Mag ſie's; vergeſſen wird die Zeit ſie lehren.
Gerüſtet ſchon im Burghof ſcharrt mein Roß,
Die Meerfluth trägt nach Frankreich mich hinüber —
Gawin! Verhehlt ihr nicht, warum ich ſcheide;
Und wenn in ihrer Bruſt ſich wieder melden
Die böſen Geiſter, Stolz und Uebermuth,
Mahnt ſie an Lancelot und an Griſelden.

(Er geht ab.)

Gawin.

Er geht! Bei meinem Eid, es kann nicht ſchaden,
Wenn Thränen auch einmal zu Gaſt ſich laden
In Frau Ginevrens dunklem Gluthenaug'.

Dritter Auftritt.

Gawin, Percival und Triſtan.

Percival.

So iſt des Truges Laſt von mir genommen,
Das Band zerriſſen, das mein Herz umſtrickt;
Der Tag der Sühnung iſt heran gekommen,
Der mit Verklärung die Bewährte ſchmückt.
O Worte ſind zu arm für ihre Tugend!
Hier ſchwör' ich ab dem Frevel meiner Jugend,
Und unermeßlich wie der blaue Himmel
Soll meine Liebe ſeyn! Ein Glanzgewimmel,
Ein Meer von Luſt ſoll rauſchend ſie umfließen;
Ihr Aug' ſoll keine Thränen mehr vergießen,
Als um die Roſe, die der Sturm geknickt.
Wenn ſie des Leidens tiefſten Pfuhl ermeſſen,
In höchſter Wonne ſoll ſie es vergeſſen!

Triſtan.

Wohl euch, Herr Percival, wenn's euch gelingt:
Wenn Kühlung fächelnd mit den bunten Schwingen
Der Flug der Tage ihr Geneſung bringt.
Doch fürcht' ich ſehr, zu tief ſitzt ihre Wunde,
Als daß ihr Herz ganz narbenlos geſunde.

Percival.

Laß auf der Liebe Zaubermacht mich bauen,
Laß ihrem Herzen sorglos mich vertrauen,
Das unerschüttert an dem meinen hängt.
Tief wühlt der Schmerz, doch mächtig herrscht die Freude.
Wenn sie ihr Kind an ihren Busen drückt,
Wenn meine Arme glühend sie umfangen,
Dann kehrt die Röthe ihren bleichen Wangen,
Die Ruhe kehrt in ihre Brust zurück.
Wird nicht ihr Lob von allen Lippen schallen,
Wird's nicht im Lied des Minstrels wiederhallen,
Und hell ertönen bis zur fernsten Zeit?
Zu meiner Heil'gen will ich sie erheben,
Und sühnend ihrem Dienst weih' ich mein Leben;
Wie wechselnd sich des Mondes Licht erneut,
Soll ewig neue Freude sie umweben;
Sie liebt mich, Tristan, und sie wird vergeben! —
Herr Gawin, sprecht! Was säumt die Königin?
Sie gab ihr Wort, wann endlich wird sie's lösen?

Gawin.

Noch zweifelnd kämpft in der Besiegten Seele,
Wie wechselnd auf den Wangen Blaß und Roth,
Beschämung mit der Pflicht, Entschluß mit Schwäche,
Und seekrank ganz vom Schwanken ihres Geistes,

Ringt ſie nach Stärke, klammert ſich verzweifelnd
An eines Wortes Strohhalm, doch nur tiefer
Verſinket ſie im Wirbel der Gedanken.

Percival.

Sie gab ihr Wort, und weigert ſich's zu löſen?

Gawin.

Sie will und will doch nicht. Griſeldens Sieg
Hat ihr Gemüth im Innerſten erſchüttert,
Beſchämt erkennt ſie ihren ganzen Werth,
Und ſänke gern freiwillig ihr zu Füßen,
Doch, was das Herz ihr räth, will ſie nicht müſſen,
Und muß es doch. Denn König Artus dringt
Auf Löſung ihres Wortes; Bitten nicht,
Befehle tönten ernſt aus ſeinem Mund;
Und als ich ſie verließ, ſchien ihr Beſtreben,
Sich würdig in ihr Schickſal zu ergeben;
Und ſeht nur, ſeht, da kommen ſie heran.

Percival.

Sie iſt's! — Habt meine Mannen ihr verſammelt?

Gawin.

Es iſt geſchehen.

Percival.

Meinen Knaben, Triſtan,
Ihr brachtet ihn zurück in dieſe Mauern?

Percival.

Laß auf der Liebe Zaubermacht mich bauen,
Laß ihrem Herzen ſorglos mich vertrauen,
Das unerſchüttert an dem meinen hängt.
Tief wühlt der Schmerz, doch mächtig herrſcht die Freude.
Wenn ſie ihr Kind an ihren Buſen drückt,
Wenn meine Arme glühend ſie umfangen,
Dann kehrt die Röthe ihren bleichen Wangen,
Die Ruhe kehrt in ihre Bruſt zurück.
Wird nicht ihr Lob von allen Lippen ſchallen,
Wird's nicht im Lied des Minſtrels wiederhallen,
Und hell ertönen bis zur fernſten Zeit?
Zu meiner Heil'gen will ich ſie erheben,
Und ſühnend ihrem Dienſt weih' ich mein Leben;
Wie wechſelnd ſich des Mondes Licht erneut,
Soll ewig neue Freude ſie umweben;
Sie liebt mich, Triſtan, und ſie wird vergeben! —
Herr Gawin, ſprecht! Was ſäumt die Königin?
Sie gab ihr Wort, wann endlich wird ſie's löſen?

Gawin.

Noch zweifelnd kämpft in der Beſiegten Seele,
Wie wechſelnd auf den Wangen Blaß und Roth,
Beſchämung mit der Pflicht, Entſchluß mit Schwäche,
Und ſeekrank ganz vom Schwanken ihres Geiſtes,

Ringt ſie nach Stärke, klammert ſich verzweifelnd
An eines Wortes Strohhalm, doch nur tiefer
Verſinket ſie im Wirbel der Gedanken.

Percival.

Sie gab ihr Wort, und weigert ſich's zu löſen?

Gawin.

Sie will und will doch nicht. Griſeldens Sieg
Hat ihr Gemüth im Innerſten erſchüttert,
Beſchämt erkennt ſie ihren ganzen Werth,
Und ſänke gern freiwillig ihr zu Füßen,
Doch, was das Herz ihr räth, will ſie nicht müſſen,
Und muß es doch. Denn König Artus dringt
Auf Löſung ihres Wortes; Bitten nicht,
Befehle tönten ernſt aus ſeinem Mund;
Und als ich ſie verließ, ſchien ihr Beſtreben,
Sich würdig in ihr Schickſal zu ergeben;
Und ſeht nur, ſeht, da kommen ſie heran.

Percival.

Sie iſt's! — Habt meine Mannen ihr verſammelt?

Gawin.

Es iſt geſchehen.

Percival.

Meinen Knaben, Triſtan,
Ihr brachtet ihn zurück in dieſe Mauern?

Triſtan.

In Ronalds Arme hab' ich ihn gelegt.

Percival.

Nun iſt mir wohl! Aufathmet meine Seele,
Die beſte Stunde meines Lebens ſchlägt.

Vierter Auftritt.

Trompetenſtoß außer der Bühne. König Artus und Ginevra im königlichen Schmucke, Oriane, Ritter und Damen, Percivals Mannen in ihrem Gefolge, treten im feierlichen Zuge auf.

König Artus.

Gaſtfreundlich, Percival, in ihrem Schooße
Empfingen uns die Mauern Pendennys;
Doch ohne Rückhalt wollen wir geſtehen,
Was ſeine Schwelle uns beſchreiten ließ,
War minder Wunſch, dich freundlich heimzuſuchen,
Als beizulegen den verhaßten Streit,
Der feindlich Hoheit und Verdienſt entzweit,
Zu ſchützen ſtillen Werth vor herber Prüfung,
Und Liebe vor dem Mißbrauch ihrer Macht! —
Doch wir vernehmen trauernd, ſchon gebracht
Sey jedes Opfer, das der Stolz begehrte,
Und frevlen Trotzes Uebermuth gewährte.

Percival.

Wie du geſagt, ſo iſt's, mein Herr und König!
Die Opfer ſind gebracht, der Sieg gewonnen;
Nicht unbedacht hab' ich den Streit begonnen,
Der Frauen Perle hab' ich heimgeführt.
Mein Wort hat ſich bewährt; löſt nun das eure!
Der Kranz, den ſie im ſchweren Kampf errungen,
Sey grünend um Griſeldens Haupt geſchlungen,
Und vor ihr knien muß die Königin.

König Artus.

Hier ſteht ſie! Sprich zu ihr!

Ginevra.

Mein Herr und Gatte!
Ein königliches Wort ward ihm verpfändet,
Und königlich löſt es Ginevra aus!

König Artus.

Nun denn, was zaudern wir? Die Stunden eilen,
Laßt uns der Siegerin den Preis ertheilen!
Geht, Cedric und Griſelden her zu rufen! —
(Halblaut zu Ginevra)
Ginevra, wenn den Schimmer unſ'rer Krone
Erniedrigung uns trübend heut' befleckt,
Wir müſſen für verdient dies Loos erachten,

Nicht, weil wir dein Vergehen je getheilt —
Weil wir bethört es nicht zu hindern dachten!

(König Artus und Ginevra ſteigen zu dem Thronſitze hinan. Percival zieht ſich hinter die Reihen ſeiner Vaſallen zurück.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Griſeldis tritt im Wollenkleid und Schürze, die Schritte Cedric's leitend, auf.

Cedric.

Griſeldis, ſprich! Iſt es der Weg zum Tode,
Den du mich führſt?

König Artus.

Tritt furchtlos näher, Greis;
Dein Herr und König ſpricht zu dir. — Griſeldis!
Nicht ſtaune, daß die Mauern dieſer Burg,
Der kaum verſtoßen du den Rücken kehrteſt,
Geſchmückt zum Feſte ſchimmernd dich umfangen;
Der Feier deiner Rückkunft gilt ihr Prangen,
Du aber freu' dich deiner Wiederkehr.

Griſeldis.

Was ſagt ihr, Herr? Iſt's Wahrheit, was ihr kündet?
In meiner Seele ſtreitet Furcht und Hoffen,
Und wirr umkreiſt mich der Gedanken Flug! —
So iſt von Percival der Bann genommen?

Der Haß getilgt, der deiner Bruſt entglommen? —
Und mir, mir ſagſt du, prangen dieſe Wände? —

König Artus.

Bei Englands Krone, Wahrheit künd' ich dir.

Griſeldis.

Das Wort des Friedens tönt von deinen Lippen,
Nicht Zornesdonner, noch der Rache Schrei;
Das hohe Frauenbild an deiner Seite,
Nicht grimme Blitze ſchleudert mehr ihr Blick,
Und mildes Lächeln ſtrahlt aus ihren Zügen. —
O wenn es Wahrheit iſt, was du mir kündeſt,
So ſieh mich flehend hier zu deinen Füßen,
Und meinen Bitten öffne mild dein Ohr!

Cedric.

Nein, bitte nicht! Sie hören nicht auf Bitten.

König Artus.

Nicht knieend ſprich zu mir! Steh auf, Griſeldis;
Was du auch flehen magſt, ich will's gewähren,
Und meines Schutzes ſollſt du nie entbehren.

Griſeldis.

Ich bitte nicht für mich, mein Herr und König,
Für Percivals Geſchick fleh' ich zu dir.
Laß deiner Gnade hellen Frühlingsſchimmer

Im alten Glanz um ſeine Stirne ſtrahlen;
In ſeine Hand zurück gib Macht und Herrſchaft,
In ſeine Hand, nicht in die meine, Herr!
Wohl kenn' ich meinen Werth, und meine Stelle
War nimmer in des Grafen ſtolzem Haus.

Cedric.

Und darum, Thörin, ſtieß er dich hinaus!

König Artus.

Griſeldis! Gern verſchwiegen wir aus Scham,
Was dir zum Heile ſich enthüllen muß.
Erfahre denn: dich täuſchte leerer Schein;
Wir riſſen nicht dein Kind aus deinen Armen,
Noch trennte unſer Wille euren Bund;
Nie drohten deinem Percival Gefahren;
Du bebteſt Schrecken, die nicht ſind, noch waren,
Du zitterteſt vor einem Schattenbild.

Griſeldis.

Was ſagt ihr? Leerer Schein — und Schattenbilder?
Mein Knabe — Percival — nur leerer Schein?
Was ich erlitt? — Der Schmerz, den ich genähret
Mit meiner Lebenskraft, der ſie verzehret! —
Und leerer Schein? — Erhellt mir dieſes Dunkel!
Nach Licht, nach Wahrheit dürſtet mein Gemüth!

Cedric.

Wie, hielt uns täuſchend leerer Wahn umſtrickt?

Oriane.

Ein Wort, Griſeldis, löſt dir dieſes Räthſel,
Und lüftet jeden Schleier deinem Blick.
Was du erlebt, war nur ein Faſtnachtsſcherz,
Den Percival, der Schalk, mit dir getrieben,
Ein Mummenſchanz; der Anlaß — eine Wette,
Der Preis — der Fußfall einer Königin,
Und deine Thränen gingen in den Kauf!
Es galt ja nur, dich würdig zu erproben,
Daß er das Köhlerkind zu ſich erhoben,
Und nicht getrübt das Vollblut ſeines Stammes.

Cedric.

Darum! Darum! O frecher Uebermuth,
Der Herzen prüft in herber Thränenfluth!

(Percival drängt ſich aus der Menge hervor, und ſtürzt ſich zu Griſeldens Füßen.)

Percival

(flehend).

Griſeldis, zürnſt du mir? Vergib, Geliebte!
Löſch' von der Tafel der Erinnerung
Das Angedenken deines Leidens weg;

Laß deinen Blick Verſöhnung niederſtrahlen,
Und in den Abgrund nie erſchöpfter Liebe
Verſenke das Gedächtniß meiner Schuld.

Griſeldis

(tritt zurück, ihr Blick heftet ſich eine Sekunde ausdrucksvoll auf Percival, dann ſpricht ſie, wie aus einem Traum erwachend).

Ein Faſtnachtsſpiel! — Sprich du! — Laß du mich's hören,
Von deinen Lippen, Percival! — Sprich Wahrheit,
Iſt's Probe nur, iſt's nur ein Spiel geweſen?

Percival

(nach einer kurzen Pauſe).

Du ſagſt es, Probe war's. Sie iſt vorbei!
Geborgen iſt dein Kind, dein Vater frei,
Dein ganzes Glück iſt dir zurückgegeben!
Vergib auch du! — Nicht länger denk' des Spieles,
Das deinen Werth geprüft! Es iſt vorüber;
Laß es vergeſſen und vergeben ſeyn.

Griſeldis.

Ein Spiel, und ich! —

(Sie drückt einen Augenblick heftig die Hand auf's Herz, ſchlägt dann raſch beide Hände vor die Augen, ſteht einige Sekunden ſchweigend halb abgewendet, dann ſpricht ſie:)

Es war ein hartes, thränenreiches Spiel!

Percival.

Du weinſt! O laß verſiegen dieſe Thränen.
Sie wollten mich um meine Wahl verhöhnen.
Weil Waldesdunkel dich gebar, weil dich,
Der Schönheit Bild, umfing der Armuth Rahmen;
Da ſtellte ich dem Prunke ſtolzer Namen
Dein Herz entgegen, deinen reinen Sinn!
Ich führte dich durch ſchwere Leiden hin;
Du haſt geſiegt, geſiegt in jeder Probe,
Vor dir im Staube muß Ginevra knie'n,
Und England wiederhallt von deinem Lobe! —
Willſt du mir zürnen um ſo hohen Ruhm?

Ginevra

(die indeß mit König Artus vom Thronſitz herabgeſtiegen).

Griſeldis, er ſpricht wahr! Wir läugnen nicht,
Ein Antheil ſeiner Schuld drückt meine Schultern;
Was er vollbracht, wir haben es erſonnen,
Wir haben Reue, du den Sieg gewonnen;
Und frei bekennen wir nach unſerm Worte
Im Angeſicht von Englands Ritterſchaft,
Daß Kronenglanz vor deinem Werth erblindet,
Daß, ging's auf Erden nach Verdienſt und Recht,
Du Kön'gin wärſt, und Englands Krone trügeſt;

Und hier zu deinen Füßen knie ich hin;
Vergib, was frevler Stolz an dir verbrochen!

Percival
(in stolzer Freude).

Sie kniet! O ruft es aus in alle Winde,
Die Königin kniet vor dem Köhlerkinde!

Griseldis.

O Königin! Steht auf! — Erhört mein Flehen!
Ihr sollt nicht knieen vor dem Köhlerkind!
Der Sieg ist mein, laßt mich den Preis verschmähen,
Den bitt're Täuschung qualvoll mir verdient! —
Ihr meint den Lorbeer um mein Haupt zu schlingen,
Es ist ein Dornenkranz, den ich erstritt;
Denn alle Angst des Todes, die ich litt,
War minder herb, als was ich jetzt erleide.
Der Glaube ging mit mir im Wollenkleide,
Als ich getäuscht aus diesen Hallen schritt;
Nun floh die Täuschung, doch mein Glaube mit.

Percival.

Wie? Hat dein Aug' nicht einen Blick der Liebe,
Dein Mund kein Lächeln mehr für Percival?
Was Stolz verbrach, die Liebe wird's erstatten;
Dem Winde hin gib überwund'ne Sorgen,

Das Dunkel ſchwand, und heiter ſtrahlt der Morgen.
Wenn ich den Wermuthbecher dir gereicht,
Nun miſch' ich dir den ſüßen Trank der Freude;
Ein Blüthenkranz ſoll dir das Leben ſeyn;
Die tief geheimſte Regung deines Herzens
Verkehr' ich dir in frohe Wirklichkeit;
Selbſt deiner Träume Wunſch will ich erfüllen,
Und kaum erwacht dir jedes Sehnen ſtillen,
So, daß Beſitz dir eins wird mit Verlangen;
Wie Meeresfluth um dieſes Eiland kreiſt,
So ſoll Entzücken rauſchend dich umfangen,
Vergeſſen ſollſt du, was entbehren heißt.

Griſeldis

(langſam mit halbgebrochener Stimme).

Was du verſprichſt, vermagſt du nicht zu geben!
Nicht Freude mehr wird dieſen Buſen heben,
Nicht Wonne mehr begeiſtert meinen Blick! —
Kann Macht und Glanz das arme Leben ſchmücken?
Nicht Hoheit, Pracht, nur Liebe kann entzücken! —
O Percival, du haſt mein Glück verwettet!
Ein Spielzeug war dir dieſes treue Herz;
Am Pfahl der Schmach haſt du mich angekettet,
Und preisgegeben immer tieferm Schmerz!

Du zagteſt nicht, ich möchte unterliegen;
Dein Fürchten war, ſie könnten dich beſiegen! —
Vergeb' dir Gott, ſo wie ich dir vergebe! —
Du aber, Vater, ſprich, die ſchwere Schuld,
Der du mich zeihſt, iſt ſie nun abgetragen?
Wenn frevelnd meiner Liebe Uebermaß
Zur Gottheit ihn erhöht, den Sohn des Staubes,
Hab' ich's nun abgebüßt mit meinen Thränen,
Mit der getäuſchten Seele tiefſtem Schmerz?
Darf liebend nun dich dieſer Arm umſchlingen,
Darf ich nun ſinken an das Vaterherz,
Von dem mich Liebe riß, nicht Sucht zu prangen,
Der Seele Drang, nicht ſündiges Verlangen.

Cedric.

Komm, armes Kind; ruh' aus an dieſem Herzen,
Trink Heilung aus dem reichen Born der Liebe,
Der unverfälſcht im Vaterbuſen quillt.

Griſeldis.

O führe mich hinaus in unſ're Wälder,
In unſ'rer Hütte friedlich ſtillen Schooß.
Laß an den treuen Buſen der Natur
Dies todeswunde Herz mich träumend legen,

Und in dem Schatten des bemoosten Stammes
Hinwelken ſterbend ſeines Schößlings Mark.

Cebric.

Komm, komm; laß dieſe hier erröthend ſagen:
Sie trug den Schmerz, Schmach hat ſie nicht ertragen.

Percival.

Mir ſtarrt das Blut im Herzen, deine Worte
Erſchüttern mir der Seele tiefſten Grund;
Doch nimmer täuſcht mich deiner Mienen Ernſt;
Was ich an dir verbrach, willſt du vergelten,
Mit finſt'rer Drohung, neckend mir verbittern
Den ſtolzen Siegesjubel dieſer Bruſt?
Griſeldis, thu' es nicht! Laß dich verſöhnen!
Nur ſtrahlender wird Siegesglanz dich krönen,
Wenn Huld und Liebe deine Rache iſt.

Griſeldis.

O Percival, mein Blick ſucht dich mit Thränen,
Die Lippe bebt, die dich begrüßen ſoll;
Doch ſprechen muß ich, denn es muß entſchieden,
Klar muß es ſeyn; in Klarheit wohnt der Frieden! —
Mein Herz war dein, du haſt es nie verſtanden;
Es brach in deiner Hand! — Du konnteſt ſpielen
Mit ſeiner reinen Gluth, du konnteſt prahlen

Mit ſeiner Treue, ſeinem Opfermuth!
Du haſt mich nie geliebt! — Dahin geſchwunden
Iſt meines Lebens froh beglückter Wahn,
In Trümmer iſt mein Paradies geſunken,
Und eine Wüſte ſtarrt mich freudlos an! —
Ich kann nicht mit dir gehen, Hand in Hand,
Wenn Herz vom Herzen nüchtern ſich gewandt,
Ich kann's nicht, Percival! Es hängt mein Leben,
Die Achtung meiner ſelbſt, mein letztes Streben
An meiner Träume göttergleichem Bild,
An deinem Bild! — O laß mich es bewahren,
Wie's hell und funkelnd meine Seele füllt.

Percival.

Was ſinnſt du, Weib, und was willſt du vollbringen?

Griſeldis.

Wenn auch in Dunkelheit, war ich geboren,
Der Willkür Spiel, der Laune Ball zu ſeyn,
Mit einem Wurf gewonnen und verloren? —
Du haſt mich nie geliebt, und ohne Liebe
War ich je würdig dein Gemahl zu ſeyn,
Wenn ich es bliebe? Percival, du weißt,
Ich hab' an dir, an dir allein gehangen! —
Zum Haus der Niedrigkeit, das mich gebar,

Kehr' ich zurück, in meiner Wälder Schatten,
Und wie ihr Flüſtern Wiegenlied mir war,
Soll rauſchend mich ihr Grabgeſang beſtatten.

Percival.

Verlaſſen willſt du mich, du willſt mich fliehen?
Mein biſt du, mein! Wer darf dich mir entziehen?
Ich halte dich, wer darf dich mir entreißen? —
Wer löſt der Treue Schwur, die du verheißen? —

Griſeldis

(mit unterdrückten Thränen).

Du ſelbſt! Du haſt der Liebe Band zerriſſen! —
Wir müſſen ſcheiden! — Percival, wir müſſen! —
Vergönn' mir, meinen Knaben zu behalten,
Bis meiner Tage karger Reſt ſich füllt.
Denn wohl erkenn' ich, meine Zeit iſt um,
Und wie die Schwalbe ſcheidend ſüdwärts zieht,
So heimwärts ſtrebt die leidensmüde Seele!
Dann magſt du als Vermächtniß ihn empfangen;
Der Ritterehre Bahnen führ' ihn hin;
Was du an mir verbrachſt, erſtatt' an ihn! —
Du aber ſteh' in lebensfriſchem Prangen,
Ein hoher Stamm, von Ruhmesglanz umſtrahlt,
Und will mit neuen Banden dich umfangen
Beglückter Liebe ſiegende Gewalt —

O laß dich nicht von finſt'rer Macht bewegen,
Auch ihr der Prüfung Schlingen hinzulegen,
Denn nur um Liebe gibt ſich Liebe hin! —

(Sie geht mit Cedric langſam ab.)

Percival

(will ihr in den Weg treten).

Griſeldis, mich verlaſſen? Nimmermehr!
Du darfſt nicht! Bleib', Griſeldis!

König Artus

(ihn zurück weiſend).

Halt! Zurück,
Herr Percival! Fortan will ich ſie ſchützen;
Du haſt das Recht verwirkt, ſie zu beſitzen,
Und ungehindert ſoll ſie heimwärts zieh'n.
Wohl jeden Kampf beſtehet Lieb' um Liebe;
Doch dienen nicht ſoll ſie dem rohen Triebe,
Der ihr die Sohle auf den Scheitel ſetzt!
Dein Haus iſt leer, das Glück iſt fortgezogen,
Verſunken deines Sieges Freudenbogen! —
Nun wohne einſam in den öden Hallen,
Dir ſelbſt genug, und in dir ſelbſt zerfallen!

(Der König entfernt ſich mit ſeinem Gefolge und den Vaſallen Percivals, der ſein Antlitz in ſeinen Händen verbergend allein im Vordergrund der Bühne zurück bleibt.)

Der Adept.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Decipimur specie recti.

Horat.

— — Ich ſah es, wie man ſchmachtet
Nach Gold; ich ſah es, wie man ſtirbt nach Golde,
Wie man um Gold verkauft ſich und verpachtet.

Rückert.

Der Adept.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Wiener Hofburgtheater am 12. November 1836.)

Personen.

Der Herzog von Benevent.

Don Manuel,
Muzio,
Bernardo,
Marcello,
Pompeo,
} Edelleute von Benevent.

Elmo, ein Schiffskapitän.

Spinola, ein Kaufmann.

Marco, ein Juwelier.

Luca,
Lelio,
Battista,
} Diener.

Werner Holm, Magister der Chemie zu Cöln.

Heinrich Hartneid, sein Famulus.

Ruodi, ein Schweizer Alpenhirte.

Donna Lucretia,
Donna Albana,
} Edeldamen von Benevent.

Agnes, Werner Holms Hausfrau.

Aenneli, Ruodi's Schwester.

Edelleute und Damen, Masken, Gefolge des Herzogs, Diener, Bewaffnete.

Erſter Akt.

Cöln.

(Werner Holms Laboratorium. Gothiſches Gewölbe, von einer Hängelampe erleuchtet. An den Wänden Schränke, zum Theile verſchloſſen, zum Theile geöffnet, und mit alten Pergamentbänden, mit Tiegeln und Büchſen, von denen einige mit Aufſchriften verſehen ſind, angefüllt. Gegen die Mitte der Bühne zu, zur Linken des Zuſchauers, unter einem rauchgeſchwärzten Schlot, ein Herd, auf welchem ſich über einem Kohlenfeuer mehrere, untereinander verbundene, gläſerne und metallene Retorten befinden. Am Boden ein umgeſtürzter Scheffel mit Kohlen, ein Blasbalg, Gefäße von ſeltſamer Form, ein Todtenkopf und anderes wunderliche Geräthe. Im Hintergrunde der Bühne, in der Ecke zur Rechten des Zuſchauers, neben dem in der Mitte befindlichen Haupteingange eine aufwärts führende Treppe.)

Erſter Auftritt.

Werner Holm ſitzt im Vordergrunde der Bühne an einem mit Büchern und Pergamentrollen bedeckten Tiſche, das Haupt in die Hand geſtützt, in tiefes Nachdenken verſunken; Heinrich Hartneid, der Famulus, iſt am Herde beſchäftiget.

Werner

(lieſt aus einem vor ihm aufgeſchlagenen Buche).

„Aus grauem Dampf wird's ſprießen;

„Laß Kraft die Kraft umſchließen,

„Laß Duft in Luft zerfließen,
„In Purpur wird dich's grüßen;
„Im Geiſt wird dir's erſcheinen,
„Das Göttliche dem Reinen.“ —
Die Zeichen treffen zu; doch Zeichen trügen!
Vom Himmel günſtig ſtrahlt der Sterne Schein;
Doch Sterne lügen! — Jahre ſchwanden hin! —
Noch unerforſcht birgt ſich des Räthſels Sinn! —
Hätt' ich des Geiſtes Blüthen, Kraft und Zeit,
Wie Weihrauchkörner in die Gluth geſtreut,
Nur blaue Wolken durch den Schlot zu jagen?
Und war's zu kühn, die Wirklichkeit zu wagen
An meiner Träume fernes Nebelbild?
(Er ſpringt auf.)
Nein, nimmermehr! — Es iſt nicht ſünd'ge Gier,
Die mich verlocket, nicht der Drang zu haben,
Nicht mich allein ſoll Goldesfülle laben;
Ich will die Welt beglücken; den Vampyr
Entbehrung von der Erde Rund verſcheuchen,
Will Siegeskränze dem Verdienſte reichen,
Entkleiden Unwerth ſeiner Purpurzier;
Ich will, ich muß! Ich ſah die Schleier ſinken
Vor meinen Ahnungsblicken! Tief hinab
In die geheime Werkſtatt der Natur

Taucht' ich begeiſt'rungshell das Seherauge!
Es iſt nicht Trug, was mir der Geiſt verheißen;
Gold ſah' ich ſprießen unter meiner Hand;
Und ſollt' ich Sternengold vom Himmel reißen,
Gold ſoll auch ſprießen unter dieſer Hand.

Hartneid
(am Herde).

Herr Werner, gährend miſchen ſich die Stoffe,
Und Dämpfe ſteigen düſter qualmend auf.

Werner
(auf einen Augenblick ſich dem Herde nähernd).

Gut! Nimm vom weißen Kraut des Morienes,
Und ſättige mit Phosphor das Gemeng!
Mehr Kohlen, Hartneid! Mehr noch! Schür' das Feuer
(Er tritt wieder in den Vordergrund der Bühne.)
Es muß gelingen, muß! — Weg, banges Zagen! —
Du Lebensſonne, Gold! Du Siegel der Vollendung;
Du Krone auf dem Scheitel der Natur;
Gewährung jedes Wunſches, Führer
Zu jedem Ziel, und Schlüſſel jeder Pforte,
Verſtand des Thoren, Reiz des Häßlichen,
Du Recht des Schwachen, der Gewalt'gen Macht,
Du Herr der Erde, Eins und Alles, Gold!
Dich ſchafft nicht bloß im finſtern Schooß des Berges

In blindem Ungefähr der Kräfte Gähren;
Auch Kunſt kann dich gebären!
Des Wiſſens Drang, der ſich der Welt bemeiſtert,
Der feſtgebannt des Wortes flücht'gen Strahl,
Der Gottes Blitz und ſeine Donner ſtahl,
Der heil'ge Drang, der auch dies Haupt begeiſtert,
Er wird auch deiner Zeugung Nacht ergründen,
Und wie du dich ihm birgſt; er wird dich finden!

Hartneid
(am Herde beſchäftiget).

Die Stoffe ſondern ſich, Herr Werner! Dunkel,
Mißfärbig ruht der Niederſchlag am Boden!

Werner
(zum Herde tretend, nach einer Pauſe).

Aus grauem Dampf wird's ſprießen, lehrt der Meiſter
Dies ſproß aus grauem Dampf! — So weit gelang's! —
Nun, Hartneid, ſond're Flüſſiges und Feſtes,
Verſetz' den Niederſchlag zu dreien Theilen
Mit Trismegiſtos göttlichem Merkur,
Und laſſe ruhend die Eſſenz verkühlen!

Hartneid.

Recht, Meiſter, alſo führ' ich's aus!

Werner

(kehrt in den Vordergrund der Bühne zurück, und wirft ſich in ſeinen Lehnſtuhl).

O Seligkeit,
Aus immer offner Hand rings auszugießen
Den goldnen Regen auf das dürre Land,
Daß üpp'ges Grün und Blüthenbäume ſprießen,
Und reiche Saat, wo Dorn und Diſtel ſtand;
Dem Fleiß, hinſchmachtend an der Felſenwand,
Den harten Stein mild tränkend aufzuſchließen;
Nicht bloß zu ſeyn, zu athmen — zu genießen,
Nicht bloß zu nippen an des Bechers Rand,
Im vollen Maß den Freudenkelch zu leeren,
Mit jedem Kranz das ſtolze Haupt zu ſchmücken,
Und nie gequält von Sehnſucht und Entbehren,
Von Wonne müd' das Auge zuzudrücken!
Erreichbar wär's, und ich ſollt's nicht erreichen?
Mir ſollte, mir der Tage Wiederkehr,
Des Hauſes Enge, Weib und Kind genügen?
Mir ſtille Ruhe? — Ruhe bleibt den Leichen;
Der Lebende tauch' friſch ins Lebensmeer!
In mir gährt Kampf und ruhig will ich liegen,
Wenn meine Wangen dort dem Schädel gleichen;

Dann freilich, dann — doch jene Zeit liegt fern,
Noch ſtrahlt mein Aug', noch blinkt mein Hoffnungsſtern!

(Hartneid hat indeſſen ſeine Arbeit am Herde beendet; er tritt nun zu dem ſchweigend vor ſich hinſtarrenden Werner, und betrachtet ihn eine Weile.)

Hartneid
(nach einer Pauſe).

Ihr ſcheint mir unwirſch, Herr! Beliebt euch nicht,
Dieweil die Arbeit ruhet, mir zu künden,
Was euch bekümmert, was euch ſorgen macht?

Werner.

Laß mich und geh!

Hartneid.

Laß mich und geh! — Herr Werner,
Sprecht ihr ſo hohen Ton's zu Heinrich Hartneid?
Ich aber meine, Herr, ihr ſollt bedenken,
Daß ihr der Schuldner Heinrich Hartneids ſeyd. —
Habt ihr nicht Haus und Hof an mich verpfändet?
Weit über'm Werth — mein Feind muß es bekennen;
Hab' ich nicht außerdem mein bischen Armuth
Rein zugeſetzt? — Laß mich und geh! — Beim Teufel,
Ich will nicht gehen, Herr!

Werner.

Was ſoll das? Sprich!
Was ficht dich an?

Hartneid.

Wie fragt ihr noch, Herr Werner?
Ihr habt mir eitel Blendwerk vorgegaukelt
Vom Werk der Sonne, von der Goldtinktur.
Schon an drei Jahre zieht ihr mich herum;
Arbeit vollauf; wir ſchmelzen, ſublimiren,
Wir miſchen, ſcheiden, röſten, laboriren;
Wo aber bleibt das Gold? — Ihr ſagt mir, Herr,
Dort braut uns köſtlich Löwenblut im Tiegel!
Gut, Herr! Dort himmliſches Selen! Recht gut!
Hier Trismegiſtos göttlicher Merkur!
Vortrefflich! — Aber Gold, Herr Werner, Gold!
Wo bleibt das Gold?

Werner.

Beim Pfuhl der Hölle, ſchweig!

Hartneid.

Ich ſchweigen? Nein, ich will nicht ſchweigen, Herr!
Ich trag' mein Päckchen Jahre auf dem Rücken,
Hab' weder Weib, noch Kind, noch Anverwandte,
Nichts Theures auf der Welt, als meine Thaler,
Mein bischen Erbtheil, mein Erſpartes, Herr!
Wenn Haus und Hof ihr mir verpfändet, gut;
Das deckt das Kapital; doch nun die Zinſen;
Die Zinſen, Herr, und wieder Zinſeszinſen,

Und mein Gewinn, und des Gewinnes Zinſen,
Der mir entging: das decket nicht Merkur,
Selen, noch Löwenblut; das deckt nur Gold,
Gold, ſag' ich, Gold! Wo bleibt das Gold, Herr Werner?

Werner.

Ich aber ſag' dir, hirnverbrannter Thor,
Ich ſag' dir, geh', woher du kamſt, zur Hölle!
Durch Jahre trug ich deinen Uebermuth,
Das Maß iſt voll, ſo mag's denn überfließen!
Wie, bin ich weniger dein Herr und Meiſter,
Weil ich dein Schuldner bin? Empfingſt du nicht
Wort, Handſchlag, Brief und Pfand für deine Gelder?

Hartneid
(einlenkend).

Ja, Meiſter, ja!

Werner.

Verhieß ich je, dich mehr zu lehren,
Als was du dienend ſelbſt begreifen würdeſt?

Hartneid
(etwas geſchmeidiger).

Ihr habt wohl Recht!

Werner.

Was alſo forderſt du? —

Die Goldtinktur, den heil'gen Stein der Weiſen? —
Verſuche, forſche, prüfe, lern' wie ich!
Was lehnſt du gegen mein Gebot dich auf?
Weil du mein Gläub'ger biſt, willſt du mich drücken?
Ich aber duld' es nicht! — Zieh' deine Wege,
Tritt vor Gericht, treib' deine Ford'rung ein!
Ich bin hier Herr, ſo lang das Haus noch mein;
Und beſſ're Diener find' ich leicht als dich!

Hartneid
(demüthig).

Ihr nehmt's zu hoch, Herr Werner; allzuleicht
Empört ſich euer Blut; auch wißt ihr ja,
Wenn's gleich im Lehrbrief nicht geſchrieben ſteht,
Ihr wißt, nicht etwa Pharmacie zu treiben,
Begab ich mich in euren Dienſt. Mir ſtand
Der Sinn nach Höh'rem, nach dem Werk der Sonne.
Ich diente treu, und wollt ihr mich verſtoßen
Um ein vermeßnes, unbedachtes Wort?
Seht, Herr, auf eurem Haupt ruht meine Hoffnung.
Wie Andere dem Meer ihr Gut vertrauen,
Hab' ich mein bischen Klingklang eingeſetzt
Auf euer weiſes, hochgelahrtes Haupt!
Sein Schimmer ſtrahlt mir wie der Stern des Pols
Dem Steuermann; wenn dämmernd nun Gewölk

Ihn mir verhüllt, ſoll ich nicht fragen dürfen:
Woher die Wolken, und wie weht der Wind?

Werner.

Dem hohen Geiſte hängt kein Kranz zu hoch;
Nicht zu Alltäglichem bin ich geboren;
Ich fühl's, zum Heil der Welt bin ich erkoren,
Erlöſend Armuth von dem Drang der Noth:
Und ſtrahlt mein Ziel auch noch aus Nebelfernen,
Es muß gelingen, muß! Trau' meinen Sternen!

Hartneid.

So ſeyd ihr nun! Warum nicht gleich es ſagen?
Warum Entſetzen auf dem Antlitz tragen,
Wenn Hoffnung noch und Muth euch nicht verließ?
Nun wiſch' ich mir den Angſtſchweiß von der Stirne,
Nun bin ich wieder froh, kann wieder lachen,
Vom Herzen lachen! Meiſter, lacht doch mit! —
Ich hör' im Geiſte meine Thaler klingen,
Ich ſeh' ihr Häufchen wachſen und ſich mehren! —
(ſich ſelbſt unterbrechend)
Nicht wahr, ihr habt vergeſſen, lieber Herr,
Was ich von Schuld und Pfandbrief ſprach? Nicht wahr,
Ihr wollt den treuen Diener nicht verſtoßen? —
Ihr habt ganz Recht, ganz Recht, es muß gelingen!
Ihr ſeyd ein weiſer, hochgelahrter Herr!

Nur etwas — Herr! Vergönnt mir, es zu ſagen —
Nur etwas eigenſinnig, wunderlich!
Gedenkt ihr noch des hübſchen Amalgams,
Das aus Galmei und Kupfer wir gewonnen?
So glänzend war's, zwar etwas leicht und ſpröde,
Doch gelb, ſo herrlich gelb, wie lautres Gold.
Ihr nanntet's Meſſing, Herr; doch hättet ihr
Den klugen Heinrich Hartneid walten laſſen,
Wir wären's los, und hätten Gold dafür!

Werner.

Schweig, Hartneid, ſchweig! — Zum Fälſcher ſollt' ich werden?
Entadeln zum Betrug geweihte Kunſt,
Das Heiligthum geheimer Weisheit ſchänden,
Und Waffen leihen der Verläumdung Macht?
Und du, du willſt mit ſchlammbefleckten Händen
Die Perle finden in der Fluthen Nacht?
Entſchleiert zeigt ſich Göttliches dem Reinen,
Dem Sünder nicht! — Dir wird es nie erſcheinen! —

Hartneid.

Nun ſeht, ſo ſeyd ihr, Herr! Ihr könnt's nicht faſſen,
Daß Thun ein Andres iſt, ein Andres Laſſen!

(ſich ſelbſt unterbrechend)

Horch, Meiſter, hört ihr nicht?

Werner.

Was ſoll ich hören?

Hartneid.

Wie's wogt und brauſt und gährt im Kühlgefäße?

Werner

(in Hartneids Begleitung zum Herde eilend).

Wär's möglich; reift ſo ſchnell der edle Same?
O, ſieh nur, ſieh, wie's ſchäumt und Perlen wirft!
Viermal geläutert zeigt ſich das Gemiſch;
Noch eine Gährung braucht's zum letzten Grade.
Begeiſt'rung, führe mich die rechten Pfade!
Viel bleibt zu thun! Auf, Hartneid, rühr' die Hände!

Hartneid.

Hier bin ich, Herr!

(Agnes, Werner's Hausfrau, ſteigt während der letzten Reden von der Treppe im Hintergrunde hernieder.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Agnes.

Werner

(ohne Agnes zu bemerken).

Gib mir vom Wunderſalz
Des Lullius, und reich mir die Phiole
Mit Valentinus heil'gem Vitriol!

Hartneid.

Hier, Herr!

Werner.

Wir miſchen's zu, und ſey's zum Segen!
Mehr Kohlen! Schür' die Gluth! Es trennt die Flamme
Das Göttliche vom Staub, den Geiſt vom Schlamme!

Agnes

(die lange unbemerkt an Werners Seite geſtanden, die Hand auf ſeine Schulter legend).

Mein Werner!

Werner

(auffahrend).

Wie? Wer ruft? Du biſt es? du?

(Halblaut zu Hartneid.)

Unnützer Knecht, was ſchloß'ſt du nicht die Pforten?

Agnes

(nach einer Pauſe, während welcher ſich Werner wieder, ohne ſich um ſie zu bekümmern, zum Herde wendet).

Das Dunkel flieht und dämmernd graut im Oſten
Der junge Tag; kein Schlummer lag erquickend
Auf deinem Auge! Werner, du ſiehſt bleich,
Und doch brennt Fiebergluth auf deinen Wangen.

Werner.

Des Herdes Wiederſchein! Mehr Kohlen, Hartneid! —

(Lange Pauſe, während welcher Werner und Hartneid von neuem die Retorte über dem Kohlenfeuer befeſtigen, und Agnes nicht zu bemerken ſcheinen.)

Agnes.

Du biſt mir fremd geworden; meine Seele
Vergleicht dich mit dem Bild, wie du geweſen,
Und kennet dich nicht mehr! Und dennoch biſt du's!
Du trägſt den Namen, der mir theuer war,
Trägſt Werner's Züge, ſeine Stimme tönt
Aus deinem Mund! O, wenn du Werner biſt,
Laß auch ſein Herz, ſein Herz mich wieder finden!

Werner.

Wozu die vielen Worte? Faß' dich kurz!

(Zu Hartneid.)

Reich' mir den Tiegel her mit Trimoſin's
Sideriſchem Sulphur!

Agnes

(hat ſich wenige Schritte von Werner entfernt; nachdem ſie ſich geſammelt hat, tritt ſie jetzt auf's neue zu ihm, und ſpricht mit Innigkeit).

Ich kann nicht, Werner!
Ein kurzes Wort faßt nicht den Gram von Jahren;
Laß meine Rede, wie des Bornes Wellen,
Rein, unverfälſcht von meinen Lippen quellen.
Du ſelbſt haſt mich verwöhnt. Es war nicht immer,
Nicht immer ſo wie jetzt! Es waren Tage,
Wo dir wie Lieder meine Worte klangen,
Wo dir mein Blick ein offner Himmel war,

Wo du ſo treu, ſo feſt an mir gehangen,
Wie Eiſen am Magnet; wo deines Hauſes Schooß
Dir eine Welt, ein Eden dir umſchloß!
Es waren Tage — ach ſie ſind nicht mehr!

Werner.

Hartneid, nimm Blei, laß es in Fluß gerathen,
Vielleicht zu Proben mag es nöthig ſeyn!
Mach' fort, und ſpute dich!

(Zu Agnes.)

Du aber, rede,
Was ſuchſt du Streit, was kündeſt du mir Fehde?
Wozu die Mahnung an verklung'ne Zeit?

Agnes

(mit hervorbrechenden Thränen).

Sie ſoll ihr Bild vor deine Seele rücken;
Dir zeigen, wie es war, daß du begreifeſt,
Wie es nun anders iſt! — Nicht Streit entbrennen
Soll zwiſchen uns! Du ſelbſt ſollſt dir es nennen,
Was dieſe Thränen in mein Auge drängt.
Des Hauſes Herr, lern' ſeine Räume kennen.
Wenn einſt beſcheiden Wohlſtand es geſchmückt,
So wohnt jetzt Kummer unter ſeinem Dach:
Wo Mäßigkeit das frohe Mahl gewürzet,

Hält nun der Hunger die Erinn'rung wach;
Die Wände kahl, des Herdes Brand verglommen,
Die Kinder fragen, wo der Vater bleibt;
O ſprich, mein Werner, ſprich, wann wirſt du kommen?

Werner

(nach einer Pauſe).

Agnes, ich weiß, was unſer Haus verödet,
Was unſer Glück zerſtört; die böſe Seuche,
Die Muth und Kraft in jedem Herzen tödtet,
Des Schlummers Labung von den Wimpern ſchreckt,
Der Augen Gluth verlöſcht, mit Todesbleiche
Der Jugend Roſenwangen überdeckt,
Der Ausſatz, Armuth, hat uns angeſteckt! —
Ihr ruft nach mir, wie Fieberdurſt nach Labung,
Wie Sieche nach dem Arzt — und er wird kommen!
Der Siegel Mehrzahl iſt hinweg genommen;
Sey du getroſt, auch noch das letzte ſpringt,
Und Gold iſt's, Gold, was uns Geneſung bringt.

Agnes

(dringend, aber milde).

O Werner, ſitzt ſo feſt des Wahnes Binde
Vor deinem hellen Aug', daß du nicht ſiehſt,
Du eilſt dem Feind entgegen, den du fliehſt?
Was du beſitzeſt, jagſt du in die Winde,

Dein Glück iſt Wahnſinn, und dein Reichthum Rauch!
Nicht Blitz, nicht Hagelſchlag, nicht Kriegesnöthen,
Nicht Peſt, nicht Siechthum: — daß du frech begehrt,
Was Gottes Hand bedeckt mit ew'gen Nächten,
Das war es, das hat unſer Glück verzehrt;
Hier, dieſe Flammen ſind's, die es entraffen,
Mein Erb' und dein's verdampft auf dieſem Herd!
Der Liebe Glück, dem Lächeln deiner Knaben
Haſt achtlos du den Rücken zugekehrt,
In Nacht und Dunkel haſt du dich begraben,
Um Nebelbilder echtes Glück entbehrt!
O wenn dich je der Bitte Macht bezwungen,
Erbarm' dich unſ'rer Noth! Zerſpreng' das Band,
Das dich verknüpft unheimlich finſtern Mächten.
Den Kindern gib den Vater, mir den Gatten
Zurück, und reiß dich los von eitlen Schatten!

(Sie umſchlingt ihn.)

Werner

(ſich losreißend).

Laß mich, hinweg! Verflucht, wer Thoren predigt,
Und Weisheit in des Stumpfſinns Ohren ſtreut! —
Weib! Nennſt du Nebelbild und leere Schatten,
Was ſonnenhell in dieſem Geiſt gereift,
Den deiner nie begriff und nie begreift?! —

Du freilich meinſt, es ſollte mir genügen
An Haus und Hof, ich ſollt' in meinen Pfählen
Spießbürgerlich, ſo recht, wie Auſtern, leben,
In Schlaf und Frohndienſt theilen meine Zeit,
Dir Sonntags fein den Arm zum Kirchgang geben,
Mich glücklich fühlen in Armſeligkeit!
Eh' will ich ſterben! — Geh', dort iſt die Pforte!

Agnes

(ſich abwendend, und ihr Antlitz in ihren Händen verbergend).

Zu viel! Zu viel!

Werner

(zu Hartneid).

Nun acht' auf meine Worte!
Drei Tropfen nimm vom heil'gen Löwenblut,
Nicht mehr, noch minder, miſch' es in die Fluth.
Reich mir Selen; mach fort! Die Zeit hat Schwingen.
Viel bleibt zu thun, und fern liegt das Gelingen.

Agnes

(mit mühſam errungener Faſſung zu Werner tretend).

Herr Werner, hört mich an!

Werner.

Geh, ſag' ich, geh!

Agnes.

Ihr müßt mich hören, müßt! Nicht meinem Flehen,

Der Pflicht gewährt es und dem Drang der Noth!
Denkt an euch ſelbſt, an eure Kinder denkt!
Wir ſchweben all' am Rande des Verderbens.
Was ich beſaß, iſt längſt dahin gegeben;
Die Gläubiger, durch Jahre hingehalten,
Begehren dringend Pfand und Sicherheit;
Zum Einſturz neigt ſich drohend unſer Haus;
Nach wenig Tagen ſtößt man uns hinaus!
Was ſoll dann werden? — Werner, ſchaffe Rath;
Du haſt ja Gold zu ſchaffen dich vermeſſen!
Mann, ſchaffe Brot, denn deine Kinder hungern!

Werner.

So fütt're ſie!

Agnes.

Womit? Mit deines Herdes Aſche?
Mit deines Schlotes Rauch? Soll ich ſie nähren,
Wie du dich ſelbſt, mit Träumen leeren Wahns?
Schafft Rath, Herr Werner!

Werner.

Wär' die Noth ſo groß? —
Ich kann's nicht glauben! — Funkelt doch Geſchmeide
Zu eitlem Prunk an deinem Buſen noch!

Agnes

(auf eine ſilberne Kette zeigend, die ſie am Halſe trägt).

Kennſt du dies Kettlein nicht? — Die Mutter ſchlang's

Auf ihrem Sterbebett um meinen Nacken,
Und ſprach — gleichviel; es iſt der letzte Reſt,
Und bitt'rem Mangel mühſam abgerungen.

Werner.

Verſchling' den Wimpel, was den Kiel verſchlungen!
Nimm deine Kette, ſchaff' den Kindern Brot.

Agnes.

Die letzte Gabe war's, die ich empfangen
Von ihr, die mich geliebt; die mich allein
Geliebt, die mich gewarnt vor deinem Werben.
O ihre Liebe ahnte mein Verderben!

Werner.

Ich ſag dir, Weib, mir war's ein Freudentag,
Als ſie, die mich gehaßt, im Sarge lag.
Sie war es, die dein Herz von mir gewendet.
Ich aber bin dein Gatte und dein Herr!
Wagſt du zu zögern, willſt du widerſtreben,
Wenn ich befehl' die Kette hinzugeben?

Agnes.

So nimm ſie hin, der Alles mir genommen,
Der mich betrog, der haßte, die mich liebten,
Ich ſag' mich los von dir! Nimm Alles, nimm

Mein Letztes hin! Zerbrich es, ſchmelz' es ein,
Verdampf's in Rauch, und mög's zum Fluche ſeyn! —

(Sie reißt bei den letzten Worten die Kette vom Halſe, und ſchleudert ſie heftig auf den Herd, wo der Fall derſelben eine der gläſernen Retorten zerbricht. Aus dem zerbrochenen Gefäße ſchlägt eine purpurrothe Flamme empor, die einige Sekunden langſam verlöſchend fortlodert.)

Werner

(vor Zorn ſprachlos mit einer heftigen Geberde einen Schritt gegen Agnes vortretend).

Weib!

(Er bemerkt die Flamme, und hält plötzlich', wie gelähmt, inne; für ſich.)

Ha! Was iſt das? Wie? Purpurflammen! Veilchenduft!
Sprach nicht das Buch: Aus Purpur wird's dich grüßen?

Hartneid.

Weh, ruf' ich, Weh! In Staub verronnen,
Was Müh' gereift, was hohe Kunſt erſonnen!
Weh, ruf' ich, Weh!

Agnes.

Gott lenkte meine Hand,
Mein Vorſatz nicht. — Auf deinem Werk liegt Fluch!
Gier ſann es aus, und Hochmuth hat's begonnen,
Zu Ende führt es heil'ger Eide Bruch;
Gewinnſt du auch, ſieh zu, was du gewonnen! —

(Sie geht durch die Mitteltür ab. Werner hat unterdeſſen die Trümmer der Retorte unterſucht, er tritt nun in den Vordergrund der Bühne.)

Werner
(heftig aufgeregt, für ſich).

Noch blieb ein Reſt! Nun Ruhe, kaltes Blut!
Die Frucht war reif, und brach nicht die Retorte
Gerade jetzt — bei'm ew'gen Gott des Himmels,
So war's geſchehen, und mein Hoffen hin! —

Hartneid
(der bisher wie erſtarrt dageſtanden).

Was nun beginnen, Herr? Da liegt in Scherben
Die Frucht von Jahren, hoher Summen Preis!
Was bleibt uns übrig?

Werner
(mit erzwungener Ruhe).

Nichts! Zu Bett zu gehen!

Hartneid.

Wie, Herr?

Werner.

Nun ja! Von neuem mit dem Morgen
Beginnen wir das Werk. Geh, Hartneid, geh
Zu Bett! — Iſt Agnes fort? — Ei, folg' ihr doch;
Beruh'ge, tröſte ſie.

Hartneid.

Herr Werner, ich?

Werner.

Folg' ihr! Du ſahſt, ſie ging im Zorn von dannen!
Doch beſſer, geh' zu Bett!

Hartneid.

Und ihr gedenket —

Werner.

Ich wach' ein Stündchen noch bei meinen Büchern.
Geh, ſag' ich, geh!

Hartneid
(für ſich).

Was drängt er mich ſo ſehr?
Er will mich hintergeh'n; ich muß ergründen,
Was er im Schilde führt!
(Zu Werner.)
Weil ihr's vergönnt,
So will zu Bett ich geh'n! — Gut' Nacht, Herr Werner.

Werner.

Recht gute Nacht! Schließ hinter dir die Pforten!

(Hartneid geht durch den Haupteingang langſam ab; Werner folgt ihm mit den Blicken. Sobald Hartneid verſchwunden iſt, eilt er zur Pforte und lauſcht, ſpäht in allen Ecken umher, und kehrt endlich in den Vordergrund der Bühne zurück.)

Dritter Auftritt.

Werner.

Ich bin allein!
Die Stunde der Entſcheidung hat geſchlagen,
Ich fühl's; Seyn oder nicht! — Begeiſterung!
Die mich beherzt durch's Elend hingetragen,
Die mich erhob, wenn Berge auf mir lagen,
Nur jetzt ſenk' nicht der Adlerflügel Schwung,
Und ſende Licht in's Chaos der Gedanken!

(Er tritt an den Tiſch, und blickt ſinnend in das aufgeſchlagene Buch.)

„Aus Purpur wird dich's grüßen;
„Im Geiſt wird dir's erſcheinen,
„Das Göttliche dem Reinen!"

Im Geiſt! — Wer dieſes Abgrunds Tiefen fände! —
Vielleicht liegt's nah, und fernhin ſpähend kreiſt
Der Seele Flug! —

(aufſchreiend)

Licht! Licht! Der Schleier reißt! —

(Er eilt zu einem Schranke, öffnet ein Schubfach, und zieht aus demſelben eine kleine, ſeltſam geformte Phiole voll von einer waſſerhellen Flüſſigkeit hervor.)

Du biſt es, Alkoheſt! Du flücht'ger Hauch,
Erzeugt aus reinen Naphta's heil'gem Rauch,
Und feſt gebannt im Drange des Entſchwebens;

Du biſt es, du! Du biſt der Geiſt des Lebens! —
Es ſey gewagt; ich poche an dein Thor,
Du heiliges Geheimniß, tritt hervor!

(Er gießt den Inhalt der Phiole in die übrig gebliebene Scherbe der Retorte, aus der ſogleich in dunkelfärbigen Wolken Dämpfe aufſteigen. Sobald die Dämpfe ſich emporgehoben haben, unterſucht Werner die Miſchung.)

Es ruht der Kampf! Der Geiſt hat überwunden,
Unedles ſchwand dahin, der Lüfte Raub;
Gediegen, rein, des Irdiſchen entbunden,
Feinkörnig, duftig grüßt mich Purpurſtaub.
Die Zeichen treffen zu, kein Merkmal fehlt!
War dieß der rechte Pfad, den ich gewählt,
Und was ich ſuchte, hab' ich es gefunden? —
Schmilzt hier nicht Blei? Biſt du, was ich begehrt,
So war es Blei, und iſt in Gold verkehrt! —

(Er wirft einige Körner des Purpurſtaubes in den rauchenden Schmelztiegel.)

Es brauſt und ziſcht! — Wie Geiſterſtimmen klingt's!

(Er deckt den Schmelztiegel raſch zu, und umgibt ihn mit Kohlen; dann tritt er in heftiger Bewegung in den Vordergrund der Bühne.)

Es iſt geſchehen! Meine Knie wanken,
Und jeder Schlag des Herzens fragt: Gelingt's? —

(Er ſinkt in einen Stuhl und verbirgt das Geſicht in beide Hände; Hartneid erſcheint lauſchend auf den oberen Stufen der Treppe.)

Vierter Auftritt.

Werner, Hartneid.

Werner

(nach einer Pauſe).

Hinweg, hinweg umnachtende Gedanken! —
Ich hab' mein Glück, mein Leben d'ran geſetzt,
Ich hab geſorgt, gewacht, gerungen;
Es muß gelingen, muß! Ich ſteh' am Ziel!
Der Drang des Geiſtes iſt kein leeres Spiel,
Es hält uns Wort, wenn wir ihm Wort gehalten. —
Und wenn es nicht gelingt, nicht jetzt gelingt? —
Nein! nein! Ich will ja Gutes, will's zum Segen,
Nicht Stolz und Habſucht ſind's, die mich bewegen,
Mein Sehnen kommt von Gott. Fort, bleiche Sorgen!
Flieh, Dunkel, flieh, und ſtrahle gold'ner Morgen!

(Er tritt mit zögernden Schritten zu dem Herde, räumt die Kohlen hinweg, zieht mit der Zange den Schmelztiegel hervor, und lüftet den Deckel.)

O grüner Hoffnungsſchimmer, birgſt du Gold?
Trügt nicht dein Anſeh'n, täuſcht nicht deine Farbe?
Wirſt echt du dich bewähren auf dem Stein?
Wird Scheidewaſſer nicht dein Meiſter ſeyn? —
Verkühl' hier in der Form, und dann bewähre
Den eignen Werth und deines Schöpfers Ehre!

(Er gießt das flüſſige Metall auf ein mit Rändern verſehenes Täfelchen.)

Aufbrauſend kocht mein Blut; die Pulſe fliegen;
Iſt's? Iſt es nicht? — Erz, eile zu erſtarren;
Nicht länger laß in Angſt und Furcht mich harren.
Hier ſtockt's, und wieder hier! — Nun denn zur Probe!

(Er gießt Scheidewaſſer in eine Schale.)

Vor Allem prüfe ätzend dich die Fluth —

(Er löſt ein Stück von dem geſchmolzenen Metalle, und wirft es in die Schale; nach einer Pauſe.)

Es löſt ſich nicht — O halt mir feſt im Buſen,
Aufwogend Herz! Nun zum Probierſtein —

(Er bringt ein anderes Stück Metall auf den Probierſtein. Nach einer Pauſe aufſchreiend.)

Gold!

Gediegen Gold!!!
Die Erde mein! Die Welt zu meinen Füßen!
Sind Königreiche feil? Hier Purpurſtaub
Für Purpur! Lorbeerkränze meinem Scheitel!
Halt feſt, mein Herz! — Entzücken, tödt' mich nicht! —
Nun jubelt, jauchzet auf, Verlaſſene!
Ihr Armen all', die ihr mit Gram beladen,
Hinſchreitet auf des Lebens ſteilen Pfaden,
Faßt Muth! Der Helfer naht. — Ihm ward die Kraft,
Ihm ward der Wille, der euch Rettung ſchafft. —
Hör' ich nicht Schritte? Still! Die Mißgunſt wacht,
Und im Geheimniß nur ruht meine Macht.

(Er füllt den Purpurſtaub in eine goldene Kapſel, und verbirgt ſie, ſo wie das gewonnene Gold in ſeinem Buſen.)

Hier ruh' an meiner Bruſt, und kühlend lege
Dich auf mein Herz, und ſänft'ge ſeine Schläge.
Nun fort, hinaus! Mich drückt das enge Haus.
Verlöſche Lampenſchimmer; Sonnenſchein,
Brich funkelnd in die Modergruft herein! —
Verglimme Brand; fortan mit ihren Strahlen
Soll Freudenröthe meine Wangen malen.
Hinaus! Hinaus! Entzücken leih' mir Flügel,
Und trag mich fort weit über Berg und Hügel!

(Werner hat während dieſer Worte die Ampel und den Brand des Herdes ausgelöſcht. Der Purpurſchimmer der Morgenröthe erhellt die Bühne. Werner will fortellen; Hartneid, der mittlerweile von der Treppe herabgeſchlichen iſt, tritt in ſeinen Weg.)

Hartneid.

Herr Werner! Ei! Wohin?

Werner

(ihn zurückſtoßend.)

Vermeſſener, zurück!
Behüt' mein Haus, und ſorge für die Meinen;
Wenn Dunkel auch fortan mein Loos umhüllt,
Du hörſt von mir, noch eh' der Mond ſich füllt.

(Werner ſtürzt ab. Hartneid ſtarrt ihm eine Weile gedankenlos nach, dann eilt er zum Herde, unterſucht die dort befindlichen Gefäße, und entdeckt endlich in der Schale mit Scheidewaſſer das von Werner dort vergeſſene Stück Gold.)

Hartneid

(mit der Geberde der Verzweiflung aufſchreiend).

Gold! Gold!

Er hat die Goldtinktur! Ich bin betrogen,

Verkauft, verrathen! Nach! Ihm nach!

(Er ſtürzt ab, der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Werner's Villa in der Nähe von Benevent.
(Glänzend verzierter Gartenſaal. In der Mitte der Bühne öffnet ſich durch ein hohes Portal die Ausſicht auf eine Terraſſe, die unmittelbar mit dem Garten in Verbindung ſteht. Es iſt Nacht. Die verſchwenderiſche Beleuchtung, die Fülle von Bildſäulen, Gemälden, Teppichen, die Koſtbarkeit, auch der gewöhnlichſten Hausgeräthe ſprechen von dem ſchwelgeriſchſten Luxus.)

Erſter Auftritt.

Luca, Battiſta und andere Diener, alle ſehr reich gekleidet, ſind eben mit den Anſtalten zum Empfange von Gäſten zu Ende gekommen; ſpäter Lelio.

Luca.

Laßt gut ſein! Plagt euch nicht! Klebt irgendwo
Auch noch ein bischen Staub, der Herr ſieht's nicht,
Die Gäſte rügen's nicht, wir ſäubern's nicht.

(Lelio tritt auf.)

Lelio.

Da draußen geht es her! Die Burſche balgen
Sich um den Springquell köſtlichen Albaners,
Der unerſchöpflich aus der Röhre quillt.
Da ſetzt es Püffe! Wetter, da gibt's Beulen!

Der jauchzt, der kreiſcht, und Krug zerſchellt an Krug;
Man wünſchte faſt, daß man ein Töpfer wäre.

Luca.

Ganz Benevent iſt morgen toll und voll.
Wißt ihr denn nicht, daß unſer Fürſt befahl,
Die Pumpe ſoll nicht raſten bis zum Morgen?

Battiſta.

Ei, was ihr ſagt!

Luca.

Auch Gold befahl der Fürſt
Als Feſtgeſchenk der Menge auszuwerfen!

Battiſta.

Er hat's genug; er kann's leicht fliegen laſſen.

Lelio

(der ſich indeß breit in einen Lehnſtuhl geworfen).

Nun, wenn's nur lange währt! — Vorgeſtern Spiel,
Und geſtern Gaſterei; heut Maskenball,
Und morgen wieder Spiel; und Schmaus auf Schmaus,
Und Feſt auf Feſt die ganze Woche fort.
Eh' wir's uns träumen laſſen, gebt nur Acht,
Hat's Faß ein Loch, und Reichthum, gute Nacht!

Battiſta.

Per Bacco, das wär' ſchlimm.

Luca.

Ei, geht doch, geht!
So lang der Fürſt im Thurmgemach da drüben
Um Mitternacht noch Zaubertränke kocht,
Und Geiſter bannt, ſo lang hat's gute Weile.

Battiſta.

Gott ſteh' uns bei!

Luca.

Und endlich, wenn es wäre,
Wie der dort ſagt: ſo wißt, wie wir uns betten,
So ruhen wir; d'rum greift fein fleißig zu,
Und ſpart für mag're Jahre in den fetten.

Lelio.

Wer kommt da? Still! — Sind's Gäſte?

Battiſta.

Fremde ſind's.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Elmo, der Schiffskapitän, und Marco, der Juwelier.

Schiffskapitän.

Ihr Burſche, iſt Fürſt Boriſoff zu ſprechen?

Luca
(kurz ab).

Iſt noch bei Tiſch.

Juwelier.

Und alſo nicht zu ſprechen,

Bevor das Feſt beginnt?

Luca.

Nein.

Schiffskapitän.

Blitz und Donner!

Juwelier.

Beſchied er mich doch her —

Luca.

Thut nichts, kommt morgen!

Schiffskapitän.

Kommt morgen — Schelmenpack!

Battiſta.

Still, ſtill! Der Fürſt!

Schiffskapitän.

Wenn das iſt, gut; ſo bleiben wir vor Anker.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; unter Vortritt einiger prächtig gekleideter Pagen erſcheint Werner in glänzender ritterlicher Tracht im Geſpräche mit dem Kaufmanne Spinola, und von Bernardo, Pompeo, Marcello und vielen anderen Edelleuten begleitet. Die Dienerſchaft zieht ſich in den Hintergrund der Bühne zurück.

Kaufmann

(Abſchied nehmend zu Werner).

Lebt wohl, mein Fürſt!

Werner

(den Kaufmann abſeits in den Vordergrund der Bühne ziehend).

Ein Wörtchen im Vertrauen:

Ihr nehmt den Weg nach Flandern über Cöln?

Kaufmann.

So iſt's.

Werner.

Und wolltet ihr zu Cöln mir wieder

Ein Schreiben an Frau Agnes Holm beſtellen,

Zuſammt zwei hundert Mark fein Silber?

Kaufmann.

Recht;

Zwei hundert Mark fein Silber.

Werner

(ihm mehrere Papiere hinreichend).

Hier nehmt Wechſel.

Auf ſichern Weg, durch einen Handelsfreund,
Laßt Geld und Brief in ihre Hand gelangen,
Doch undurchdringlich Dunkel, Herr, umgebe
Den Quell der Gabe und des Gebers Stand.
Ich bitt' euch, ſeht euch vor.

Kaufmann.

Ganz recht, mein Fürſt!
Ich will's beſtellen wie das letzte Mal,
Als eure Huld Frau Agnes Holm bedachte.

Werner.

Nur daß, wie damals, ihr verborgen bleibe,
Wer ſie beſchenkt! Noch einmal, ſeyd verſchwiegen!
Nehmt dieſen Ring auf Abſchlag reich'ren Lohnes
Für eure Mühe.

Kaufmann.

Herr, ihr ſeyd zu gütig.

Werner.

Verweilt ihr heute noch, ſo ſeyd mein Gaſt.

Kaufmann.

Verzeiht, ich reiſ' noch heute.

Werner.

Lebt denn wohl!

(Der Kaufmann entfernt ſich.)

Ich wählte recht; ſo tilg' ich ihre Sorgen,
Und berge Hartneid meiner Schritte Spur!
(Den Juwelier bemerkend.)
Ei, Marco, tritt heran, du hältſt mir Wort.
Was zögerſt du, laß deine Schätze ſchauen.

Juwelier

(Wernern ein Juwelenkäſtchen reichend).

Altezza! zu Befehl; hier ſeht, und ſtaunt!
Ein Halsband für 'ne Königin! Altezza!
Dies Farbenſpiel, dies Waſſer, dieſe Faſſung!
Es iſt zum Niederknien!

Werner.

Beim Himmel, ſchön! Ein herrliches Geſchmeide!
Und denk ich mir des Nackens Schnee dazu,
Lucretia's Nacken! — Recht, der Schmuck iſt mein.
Wie theuer, Marco?

Juwelier.

Zwanzigtauſend Scudi,
Nicht mehr, noch minder, Illuſtriſſimo!
Das niedrigſte Gebot bei meiner Seele!
Nicht ein Bajocco darf d'ran fehlen.

Werner.

Wie?
Du willſt mich prellen, Schelm!

Juwelier.

Euch prellen? Nein!
Dem Herzog von Taruga war der Preis
Zu hoch; — nun gut, Altezza, dacht' ich, nimmt
Mein Prachtgeſchmeide. Doch iſt's euch zu theuer —

Werner.

Zu theuer? — Mir zu theuer? — Herzoge
Sind Bettler gegen mich! Der Dinge Werth
Liegt unter mir; und was mein Herz begehrt,
Hat All' nur Einen Preis. Der Schmuck iſt mein.
Mein Marſchall zahlt dir zwanzigtauſend Scudi;
Und tauſend in den Kauf. Geh, hol' dein Geld!

Juwelier.

Dank, Illuſtriſſimo!

(Er entfernt ſich.)

Werner

(ſich zu ſeiner Begleitung wendend).

Hier ſeht, ihr Herren,
Was ſagt ihr zu dem Kauf? Wird dieſer Steine Prangen
Mit würd'gem Schmuck Lucretia's Hals umfangen?

Bernardo

(die Steine betrachtend).

O herrlich!

Pompeo.

Wunderſchön!

Marcello.

In jedem Sinn
Des Gebers werth, wie der Empfängerin.

Schiffskapitän.

Mir währt's zu lang; ich kapp' das Ankertau,
Und ſtech' in See. Herr, mit Verlaub, ſeyd ihr
Fürſt Boriſoff?

Werner.

Ich bin's.

Schiffskapitän.

Nun denn,
So habt die Freundſchaft — ſagt mir kurz und gut:
Iſt's wahr, was ſie im Golf von Napel munkeln?
Auf Kundſchaft wolltet ihr ein Schiff entſenden
Nach neuen Ländern, junger Inſelbrut,
Erſt aufgetauchet aus der ſalz'gen See?

Werner.

So iſt's! Durchforſchen will ich wüſter Fluthen
Weit hingedehnten Raum, will Brüder ſuchen
Der alten Welt in unbeſchifften Meeren,
Und der Entdeckung Ruhm ſoll mich verklären.

Seyd ihr der Mann, der furchtlos der Gefahr
In's Auge sieht? Wagt ihr die Fahrt, so theilen
Wir wohl den Ruhm, doch der Gewinn bleibt euer,
Und reicher Lohn dazu!

Schiffskapitän.

Das läßt sich hören!
Mein Nam' ist Elmo, Herr, mein Schiff ein feiner Segler;
Doch seht, Ein Schiff hat Noth sich durchzuschlagen,
Mit zweien, Herr, da ließe sich was wagen!

Werner.

So nehmt zwei Schiffe denn! Nehmt zehn! Nehmt Schiffe,
So viel ihr nehmen wollt! Was sind mir Schiffe?
Nußschalen, weiter nichts! Sorgt für's Entdecken,
Für's Uebrige sorg' ich. Genug für jetzt;
Das Weit're morgen; heute seyd mein Gast!

Schiffskapitän.

Wenn ihr's vergönnt, so will an Bord ich bleiben;
S'ist gar ein schmuckes Fahrzeug euer Haus.

(Für sich.)

Das wär' ein Fang! Nun, Elmo, gilt's laviren;
Vielleicht gelingt's, ihn auf ein Riff zu führen.

(Er zieht sich in den Hintergrund der Bühne zurück.)

Werner.

Da kommen Gäste! Reicht uns Larven her!

(Die im Hintergrunde weilenden Diener vollziehen Werner's Befehl.)

Das Fest beginnt! — Nun stürme Wonnejubel,
Des Himmels Wölbung, nun bewähre sich,
Ob unversiegbar quillt der Born der Freude,
Denn bis zum Grunde tauchen wir hinunter;
Und kühlt sich im Genusse das Verlangen,
Soll neue Lust entzündend uns umfangen;
Der Einen Abschied sey der Andern Gruß,
Und an Entzücken soll Entzücken hangen,
Wie Tropf' am Tropfen hängt im Regenguß!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; mehrere Masken treten auf; unter ihnen Diana mit Bogen und Köcher, die Mondsichel auf dem Haupt; Plutus, der Gott des Reichthums, in einen Purpurmantel gehüllt, die Krone auf dem Haupte, in einer Hand einen Säckel, in der anderen einen Scepter; dann ein grauer Pilger mit Muschelhut und Stab. Werner tritt den Kommenden entgegen.

Diana.

Ich grüße dich, den Liebling aller Götter!
Diana stellt sich deinem Gastgebot,
Und tritt aus Waldesnacht in deine Säle,

Zwar ſchüchtern noch und fremd, doch bald befreundet,
Denn ihre Helle mahnt an den Olymp.

Werner.

Sey mir gegrüßt, du Herrſcherin der Wälder,
Hinſchreitend raſtlos auf des Wildes Spur;
Ich küßte dich, wär' ich Endymion nur,
Und ſtrahlte mir das Mondlicht deiner Blicke!
Doch bin ich's nicht, und ihr ſeyd nicht Diana,
Wenn auch ſo ſpröd' wie ſie! — Ihr ſeyd Albana!

Albana

(Die Larve abnehmend).

Errathen, Herr!

Marcello

(Zu Bernardo halblaut).

Bis auf die Sprödigkeit.
Der Cröſus, dünkt mich, ſticht ihr in die Augen!

Bernardo.

Ei, zielt Diana auf den Goldfaſan? —
Der Schuß ging fehl, malt ihr ein Bärtchen an! —

Werner.

Und du im Kronenſchmuck, im Purpurmantel,
Den gold'nen Stab der Herrſchaft in der Hand,
Wer biſt du? Sprich!

Plutus.

Ich bin der Gott des Reichthums;
Mein Nam' iſt Plutus; doch mein Unbedacht
Hat an den Bettelſtab den Gott gebracht.
Was ich beſaß, hab' ich euch zugetragen;
Nun iſt mein Säckel ſchlapp und leer mein Magen,
Und wär' mein Scepter nicht von Goldpapier,
Ich hätt ihn längſt sub hasta losgeſchlagen.
D'rum bitt' ich ſehr, was ihr entbehren könnt,
Gebt mir zurück; denn hegt nur keinen Zweifel,
Der Gott des Reichthums iſt ein armer Teufel!

Werner.

Die Larve weg! — Ich kenn' dich, Muzio!

Muzio.

Nun, wie ihr wollt; doch bleibt's beim armen Teufel!
(Er hält ihm den leeren Säckel hin.)

Werner.

Nein, Schalk! Ich will nicht Plutus Schuldner bleiben;
Mein Marſchall fülle deinen Säckel an,
Und ſoll die Rechnung in den Schornſtein ſchreiben.

Muzio.

Nun, ihr verſteht doch Spaß, das muß man ſagen.
(Er zieht ſich zurück.)

Werner.

Und ihr im Muſchelhut und Pilgerkragen,
Woher des Landes und wohin die Fahrt?

Pilger.

Woher, gilt gleich; wohin, das liegt verborgen:
Mein Weg war ſauer, und das Ziel liegt nah.

Werner.

Mir ſpricht bekannter Klang aus deinen Worten.
Du biſt kein Wälſcher? Biſt du's, Pilger? Sprich!

Marcello
(zu ſeiner Umgebung).

Da kommt Lucretia.

Werner
(auffahrend).

Ha! Lucretia!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Donna Lucretia, von Don Manuel geführt, tritt in den Saal, der ſich nach und nach mit Masken aller Art gefüllt hat; Werner ſtürzt den Eintretenden entgegen. Der Pilger zieht ſich zurück.

Werner.

Gebt Raum! Lucretia naht! — O ſey gegrüßt,
Du Roſe Benevent's! Wie Bienen ſaugen

Am Blüthenkelch, ſo dieſe durſt'gen Augen
An deinem Reiz. Was deine Wangen malt
Iſt Morgenroth, und was dein Auge ſtrahlt
Iſt Sonnenlicht; vor dir her geht Entzücken,
Und Sehnſucht eilet deinen Spuren nach.

Lucretia.

Gefühl iſt ſtumm, ihr überſtrömt von Worten.

Werner.

Schweigt Liebe, Hoffnung ſprengt des Schweigens Pforten.

Lucretia.

Ihr hofft zu viel.

Werner.

Ach, Hoffen iſt ſo wenig!

Lucretia.

Ihr ſpielt mit Worten.

Werner.

Ihr mit Herzen. Hier,
Lucretia, nehmt! Vergönnet dieſen Steinen
Auf eures Nackens Lilienſchmelz zu ruh'n;
Und iſt ihr Schimmer echt, muß doppelt nun
Ihr Farbenſpiel im Abglanz eurer Wangen,
In eurer Schönheit Sonnenſtrahlen prangen.

(Er ſchlingt das Halsband um ihren Nacken.)

Pilger
(für ſich).

Der Raſende!

Lucretia.

Zu reiche Gabe, Herr!

Werner.

Zu arme Gabe für ſo reichen Reiz!

Albana
(zu einer Begleiterin halblaut).

O ſeht nur, ſeht, wie ſich die Thörin brüſtet!

Manuel
(zu Werner, der indeß mit Lucretia leiſe geſprochen).

Auch mir, o Herr, ſchenk' einen Blick der Huld,
Bis meines Dankes tief gefühlte Schuld
Ich deiner Großmuth freudig abgetragen.
Du wendeteſt zum Heile mein Geſchick,
Du haſt die Feſſeln meiner Noth zerſchlagen,
Was ich verlor, du gabſt es mir zurück!

Werner.

Ich hab' mein Wort gelöſt! — Dir ſchien's unmöglich;
Ich aber hab's vollbracht! Dein ſtolzer Feind,
Er liegt geſtürzt vom Gipfel ſeiner Macht!
Verbannt, geächtet irrt er in der Fremde!

Lucretia

(für ſich).

Unſeliger! du haſt ihn mir entriſſen,
Und rühmſt dich deß, und buhlſt um meine Gunſt!

Werner.

Der Spruch, der dich verdammt, iſt aufgehoben;
Zurückgegeben iſt dir Hab' und Gut;
Du prangſt im Schmuck der alten Ehren!

Manuel.

Mehr,
Noch mehr! Die Stelle des Verhaßten nehm' ich ein,
Der mich geſtürzt, und ſelbſt die letzten Zweifel
Des Herzogs hat dein Wort —

Werner.

Mein Wort verſcheuchte ſie —

Manuel.

Und ſein Vertrauen gabſt du mir zurück;
Gunſt, Anſeh'n, Macht umſtrahlt mit neuem Glanz
Mein trunk'nes Haupt —

Werner

(mit aller Härte des Uebermuthes).

Mir dankſt du, was du biſt!
Ich ſprach, und es ward Licht in deinen Nächten!
Ich winkte, deine Feinde ſtürzten hin!

Gott gab dir Leben, ich — ich gab dir Glück;
Ich bin dein Herr, dein Schöpfer, dein Geſchick!
Als ſolchem diene mir und ohne Schranken,
Wie meine Huld, ſey deiner Treue Pflicht!
An mir halt feſt, ob Erd' und Himmel wanken!
Was kommen mag, vergiß dies Eine nicht:
Wie prunkend Macht und Hoheit dich umſchimmern,
Die Hand, die dich erſchuf, kann dich zertrümmern!

Manuel.

So ſey es, Herr, vergeß' ich meiner Pflicht.

(Für ſich)

O Schimpf und Hohn! Und das muß ich ertragen!

(Fanfare außer der Bühne.)

Werner.

Was ſoll das? Hörnerklang?

Marcello.

Er grüßt den Herzog,
Der deines Hauſes Schwelle überſchritt.

Manuel.

Gefällt's euch nicht, den Fürſten zu begrüßen?

Werner.

Begrüßen? Wie?

Manuel.

Hier Landes, Herr, iſt's Brauch,
Den Herzog an der Pforte zu empfangen,
Wenn er als Gaſt des Wirthes Haus betritt.

Werner.

Bei mir daheim iſt's Sitte, daß die Gäſte
Zum Wirthe kommen, nicht der Wirth zum Gaſt.
Ich will mit bieder'm Handſchlag ihn begrüßen,
So ziemt es Männern, mehr erniedrigt mich.

Manuel.

Des Südens, Herr, und Nordlands Brauch zu retten,
Erlaubt mir, eure Stelle zu vertreten!

Werner.

Du ſollſt nicht, ſag' ich dir, beim Pfuhl der Hölle!
Ich bin dein Herr! Bei mir iſt deine Stelle!

(Pauſe; Werner wendet ſich zu Lucretia.)

Lucretia! Was ſtrahlen deine Blicke
Dem Schmuck der todten Wände zugekehrt?
Mir lenk' ſie zu, der ſehnend ſie entbehrt.

Lucretia.

Des Reichthums Schooßkind, ſprecht ihr von Entbehrung!

Werner.

Gold ſtrahlt zu bleich; nur Liebe flammt Verklärung.

Lucretia.

Nicht weiter, Herr!

Werner.

Meinſt du, ich könnte ſchweigen,
Wenn deine Reize mir den Himmel zeigen?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen; der Herzog von Benevent mit Gefolge.

Herzog

(im Eintreten zu einem ſeiner Begleiter).

Nein, Fabio! wir nehmen's lächelnd hin,
An hohler Form klebt nur gemeiner Sinn!

Werner

(dem Herzoge entgegentretend).

Mein Herzog!

Herzog

(zurückhaltend).

Fürſt! Den Herzog Benevents
Ließ ich zurück an dieſes Hauſes Schwelle;
Des Purpurs Schmuck taugt nicht zum heitern Feſt.
Als froher Gaſt laßt mich dies Haus betreten,
Und freundlich grüßen meinen edlen Wirth.

Werner.

Als Herzog und als Gaſt ſeyd mir gegrüßt;
Bewirthung, denk' ich, ſchließt nicht Würden aus.
Willkommen, Herr, in meinem armen Haus;
Und nach der Väter Brauch euch zu empfangen,
Mannhaften Druckes ſchüttl' ich eure Hand!

(Er thut es.)

S'iſt Nordlands Sitte, derb, doch treu. Zudem
Gilt noch ein and'rer Brauch bei uns daheim;
Nicht mit dem Handſchlag iſt es abgethan:
Wir reichen gern ein Gaſtgeſchenk dem Gaſte,
Auf daß er denke froh getheilter Luſt.
Und ſo erlaubt mir, Herr, euch anzubieten,
Was wohl erfreu'n mag euern hohen Sinn!

Herzog.

Nein, Boriſoff, was immer ihr auch bietet,
Uns drückt genug des ſchon Empfang'nen Laſt;
Großmuth verletzt, entbehrt ſie der Beſchränkung,
Und überreiche Gabe wird zur Kränkung.

Werner.

Was ihr verſchmäht, mag Benevent bedürfen!

Herzog

(raſch und kurz).

Die Sorg iſt mein!

Werner.

Nur euer, Herzog? Nein;
S'iſt aller Edlen angeſtammtes Recht,
Zu pflanzen für ein kommendes Geſchlecht;
Des Guten Keim in Fülle auszuſäen,
Darf Helfer nicht der Einzelne verſchmähen,
Und als ein ſolcher reich' ich, Herr, vertrauend
Für Benevent euch dieſe Gaben hin.

(Zwei Pagen, deren jeder auf einem ſammtnen Kiſſen ein Pergament mit herabhängenden Siegeln trägt, ſind auf den Wink Werners hervorgetreten.)

Werner

(eines der Pergamente ergreifend).

Empfanget, Herr, in dieſem Pergament
Ein Weihgeſchenk für Söhne der Entbehrung,
Und für die Töchter der Verlaſſenheit!
Ein Hoſpital will dieſes Blatt begründen,
Daß Siechthum Pflege, Drangſal Mild'rung finde,
Daß müdem Alter, das zur Grube wankt,
Ein Dach, ein Herd, ein Sterbelager werde.
Nehmt hin, o Herr, im Namen der Bedrängten;
Mein ſind die Koſten, fördert den Vollzug.

(Er reicht ihm eins der Pergamente, und ergreift das andere.)

Dies Blatt enthält mein zweites Gaſtgeſchenk.
Den Grundſtein legt es einer hohen Schule,

Wie zu Pavia, zu Bologna blüht,
Und Wurzeln ſchlagen ſollen Wiſſenſchaft
Und Kunſt in Benevent, und Keime treiben,
Und grüne Blätter, duft'gen Blüthenſchmuck:
Und wenn der ſchwanke Zweig zum Stamm geworden,
Wenn ſeine Frucht den fernen Enkel labt,
Gedenke Benevent, daß ich ihr Pflanzer,
Und ſein Beherrſcher ihr Beſchützer war.

Herzog
(kalt).

Ihr habt in Wirklichkeit den Wunſch verwandelt,
Den lang verſchwiegen meine Bruſt gehegt;
Und eure Gaſtgeſchenke nehm' ich an,
Nicht weil ihr ſo verſchwenderiſch gegeben,
Weil's mein Gedanke iſt, den ſie beleben.
Die That iſt Zufall, nur der Wille wiegt. —
Ich dank' euch, Fürſt! Hier nehmt, Don Manuel!
(Er gibt Manuel die Pergamente.)

Pilger
(halblaut, aber in höchſter Aufregung).

Millionen wirft er hin! O Qual der Hölle!

Pompeo
(der an ſeiner Seite geſtanden, zu Marcello).

Was ficht den Pilger an!

Pilger.

Gold, köſtlich Gold! —
Und er verſenkt's ins Meer, ſtreut's in die Winde!

Werner
(der ſich indeß mit Lucretia beſchäftiget).

Die Stunden fliehen! Auf denn, edle Gäſte,
Verſcheucht den Ernſt und gebt der Freude Raum.
Nicht ſcheues Nippen, Taumel ziemt dem Feſte;
Von Frucht und Blüthen ſtrotzt der Lebensbaum;
Auf denn, hinan, und plündert ſeine Aeſte!
Nehmt jeder Lüſternheit Gebiß und Zaum;
Genießet, ſchwelgt und fragt nicht nach dem Reſte!
Laßt Becher kreiſen, laßt die Würfel ſchallen;
Erwach' Muſik, und füll' die weiten Hallen
Mit Zaubertönen! Auf! Zum Tanz, ihr Schönen!
Lucretia, eure Hand! Es ruft der Reigen!
Komm, Elſe, komm, dein Flügelpaar zu zeigen!

(Tanzmuſik in der Ferne. Werner geht mit Lucretia raſchen Schrittes ab. Die Gäſte drängen, während die nachfolgenden Reden raſch gewechſelt werden, den Abgehenden im bunten Gewirre nach.)

Bernardo.

Kommt zu den Würfeln!

Pompeo.

Zum Falerner kommt!

Marcello

(Albana an der Hand führend).

Gebt Raum, ihr Herren!

Andere Stimmen.

Fort! Zum Tanz! Zum Spiel.

Siebenter Auftritt.

Die Bühne iſt nach und nach leer geworden. Im Vordergrunde derſelben ſteht der Herzog in tiefen Gedanken verſunken, ohne Manuel zu bemerken, der in ſeiner Nähe zurückgeblieben iſt. Außer der Bühne Muſik. Im fernſten Hintergrunde auf der Terraſſe, und im Garten erſcheinen einzelne Masken, die wieder verſchwinden, unter ihnen der graue Pilger.

Herzog.

Iſt Benevent noch mein? Bin ich noch Herzog!
Der Purpur lügt, der ſtrahlend mich umkleidet,
Zum Narrenkleide ward mein Hermelin. —
Dem neuen Gotte folgt die trunkne Menge,
Und knieet jauchzend vor dem Fremdling hin.
Bekenn' dir's nur, du ſtehſt allein, verlaſſen;
Um dich ward Ebbe, ihn umrauſcht die Fluth;
Dein Glanz iſt Mondlicht, ſeiner Sonnengluth!
Er wie ein Schiff im bunten Schmuck der Wimpeln,
Mit vollen Segeln zieht er ſeine Bahn;

Du folgſt am Schlepptau wie ein Fiſcherkahn.
Sein Reichthum, unerſchöpflich wie das Meer,
Goß über Benevent des Goldes Fülle,
Und deiner Gnade ſeichter Bach verrann.
Kein Flehender kniet mehr an deines Thrones Stufen.
Ja, er beſchämt dich bis in deine Träume;
Den Vorſatz ſtiehlt er weg aus deiner Bruſt,
So reich entfaltend ſeine üpp'gen Keime,
Daß dein Gedanke kaum ſich mehr erkennt
In ſeinem Werk. — Geſteh' dir's nur, geſteh':
Ob lächelnd auch dein Antlitz es verhehle,
Du haſſeſt ihn aus deiner vollſten Seele!

(Der graue Pilger erſcheint im Hintergrunde der Bühne auf der Terraſſe.)

Manuel

(ſich dem Herzoge nähernd).

Mein hoher Herr!

Herzog.

Seyd ihr es, Manuel?
Was folgt ihr nicht dem Strahl der neuen Sonne,
Die ſegenſchimmernd Benevent verklärt?

Manuel.

Du biſt die Sonne Benevent's, mein Herzog!

Vor deinem Blick erlischt in Nacht und Dunkel
Des fahlen Nordlicht's prahlendes Gefunkel.

Herzog.

Wie? Meint ihr mit dem Nordlicht, Manuel —

Manuel.

Ich meine, daß mein Herzog und Gebieter
An dieses Hauses Pforte harrend stand,
Eh, wie sich's ziemte, er den Führer fand.

Herzog.

Genug davon; Geschehn'es sey vergessen!

Manuel.

Vergessen die Beschimpfung meines Herrn?

Herzog
(zurückhaltend).

Ihr schmäht den Fürsten? — Manuel, bedenkt,
Was ihr aus seiner Freundeshand empfangen,
Wie er auf euch mein Auge hingelenkt,
Und weggescheucht die Nacht, die euch umfangen.
Ihr kränkt den eig'nen Ruf, verletzt ihr seinen!

Manuel.

Ich weiß es, Herr, ich steh' in seiner Schuld,
Und würde dankbar sein Geschöpf mich nennen,
Entweihte nicht die Gaben seiner Huld

So frecher Hochmuth, daß, in Fluch verkehrt,
Ein Schandmahl ſie auf jeder Stirne brennen.
Nicht ſeiner Großmuth inniges Erkennen,
Nicht Dank, 's iſt Sklaverei, die er begehrt;
Und müßte ich nur ſeinen Stolz ertragen,
Doch euch auch wagt er Ehrfurcht zu verſagen,
Euch, meinem Herrn, dem Herrſcher Benevents:
Er, den der Nordwind plötzlich hergetragen,
Der nicht iſt, was er ſcheint.

Herzog
(auffahrend).

Wie, Manuel?

Manuel
(nach einer kurzen Pauſe).

Ich ſprach zu viel, den Reſt euch zu verhehlen.
Vernehmt denn, Herr, ein edler Moskowiter,
Der jüngſthin Benevents Gebiet durchreiſt,
Um Boriſoff befragt, der Nordlands Sohn,
Und hohen Rang's ſich rühmt in Moskau's Reiche,
Der Fremde, Herzog —

Herzog.

Nun, was ſprach der Fremde?

Manuel.

Verläugnet hat er ihn bis auf den Namen;

Von Azows Meer bis zu des Nordpols Rande
Gibt's keinen Boriſoff im Reußenlande.

Herzog.

Und ſeine Ländereien, ſeine Schlöſſer?

Mannel.

Der Ruſſe meinte, ſeine Güter lägen
Im Monde eher, als auf Moskau's Grund.

Herzog.

Nein! Nein! Unmöglich! Welchem Quell entſtrömte
Dies Uebermaß von Gold, die Fluth der Schätze,
Dies Strahlenmeer von Pracht? Woher die Fülle,
An der vergebens die Verſchwendung zehrt,
Die, ewig ſchwindend, ewig wiederkehrt? —
Was habt ihr ſonſt von Boriſoff vernommen?

Mannel.

Nicht mehr, mein Herzog, als Vermuthungen.
Der Pöbel meint, er treibe ſchwarze Kunſt,
Und ſteh' im Bündniß mit der Macht der Hölle.
Verſchloſſen, einſam in des Thurmes Zelle,
Soll nächtlich er mit Geiſtern Umgang pflegen,
Und Zaubertränke brau'n; denn Funken ſprühen
Und dunkler Rauch qualmt aus dem Schlot des Thurmes;
Und derlei Mährchen mehr.

Herzog.

Wohl an das Reich
Der Mährchen gränzt, was ſtaunend wir erleben;
Und dieſer Mann, von Feenmacht umgeben,
Scheint kaum ein Bürger dieſer Erdenwelt.
Doch wer vermag die Schleier wegzuziehen,
Die ihn umhüllen? Wer getraute ſich,
Dies nächt'ge Dunkel aufzuhellen?

Der Pilger
(der ſich indeß den Sprechenden unbemerkt genähert).

Ich!

Manuel.

Vermeſſener, mit deinem Leben büße,
Daß du gelauſcht!

Herzog.

Laßt ihn! Wer biſt du? Sprich!

Der Pilger
(die Larve abnehmend).

Mein Nam' iſt Heinrich Hartneid, hoher Herr;
Und Cöln am Rhein die Stadt, die mich geboren;
Bin armer Eltern Kind, und in der Schule
Der Noth wuchs ich heran. Von Jugend auf
Stand nach Erwerb mein Sinn; ich that mir Abbruch,
Ich darbte Herr, doch erſt mit grauen Haaren

Gelang es mir ein Häufchen zu erſparen.
Da kam mir Kunde zu, ein vielgelahrter,
Hochweiſer Mann mit Namen Werner Holm,
Bewandert in Chemie, Chiromantie,
Aſtrologie und andern freien Künſten,
Sey wohlerfahren in dem Werk der Sonne.

Manuel.

Im Werk der Sonne?

Hartneid.

Ja, ſo nennen wir
Die Kunſt, durch Scheidung, Miſchung, Zeitigung,
Verächtlich Erz in edles Gold zu wandeln.

Herzog.

Was ſagt ihr?

Hartneid.

Herr, ich bot mich Werner Holm
Als Diener an, bedingend, daß er nichts
Mir berge von den Räthſeln ſeiner Kunſt,
Und mit mir theile ſeine Meiſterſchaft.
Er nahm es an; und ich — beim Himmel, Herr!
Ich that ihm gute Dienſte, ſtreckt' ihm Gelder vor,
Hielt redlich aus bei ihm drei volle Jahre;
Er aber, nah' dem Ziel, entfernt' mich einſt,

Für ſich allein den letzten Schritt zu thun.
Er that ihn, Herr! Zurückgekehrt vergebens
Verſuch' ich ihn zu halten — er entflieht!

Herzog.

Zum Ende! Komm' zum Ende!

Hartneid.

Herr, ich griff
Zum Wanderſtab, und gürtete die Lenden;
Den Spuren des Verräthers ſchritt ich nach;
Den Berg erklomm ich, überſchwamm den Strom,
Stieg nieder von der Alpen Schwindelhöhen,
Und hier, mein Herzog, hier erreicht' ich ihn.
Der dieſes Haus geſchmückt mit Zauberprangen,
Der fürſtlich waltend unter Fürſten lebt,
Er iſt es, der mich ſchamlos hintergangen,
Er iſt mein Meiſter, Werner, der Adept.
Und flehend, Herzog, ſink ich dir zu Füßen,
In Nacht verlöſche ſeiner Strahlen Schein;
Gib mir zurück, was Argliſt mir entriſſen,
Ihn laß im Kerker ſeine Ränke büßen,
Und uns die Erben ſeines Wiſſens ſeyn.

Herzog

(zu Hartneid, der ſeine Füße umklammert).

Steh auf! Steh auf! Mir ſchwinden die Gedanken!

Verächtlich Erz in edles Gold verwandeln?
So wär's kein Mährchen, wär' kein Hirngeſpinnſt?
Und Boriſoff —

Manuel.

Das Zeugniß dieſes Mannes
Und jenes Reichthum's nie erſchöpfter Born
Verſcheuchen jeden Zweifel.

Herzog

(Manuel haſtig auf die Seite ziehend, halblaut).

Manuel!
Was ſoll ich wählen? Was beſchließen?

Manuel.

Herr!
Der Kläger ſteht vor dir, und dem Geſetze
Verfall' der Schuldige und ſeine Schätze!

Herzog.

Wie? Räthſt du zu Gewalt?

Manuel.

Mein hoher Herr!
Vom Recht iſt hier, nicht von Gewalt die Rede;
Und wär's Gewalt, hier wäre ſie gerecht;
Gewalt'ge Mittel heiſcht der große Zweck,
Und was Gewalt erwirbt, ſühnt tauſendfach

Mit Wucherzinſen, was Gewalt verbrochen.
Welch Leid, welch Unrecht fügſt du ihm auch zu?
Er mag wie ſonſt des Lebens froh genießen,
Nur Eines, Herr, nur Freiheit ſoll er miſſen.
Dich aber hebt ſein wunderbarer Schatz
Empor zu Wälſchlands unumſchränkten Herrſcher,
Und unter Kön'gen ſchafft er dir den Platz.

Hartneid
(ſich dem Herzog und Manuel demüthig nähernd).

O hört mich, Herr! Helft mir zu meinem Recht!

Herzog
(zu Manuel).

Doch ſeine Macht, ſein Anhang, ſeine Freunde,
Des Volkes Gunſt!

Manuel.

Hegt keine Sorge, Herr!
Wir machen Alles ganz im Stillen ab,
Lucretia liefert ihn in unſre Netze!

Herzog.

Lucretia? Der er huldigt, die ihn liebt?

Manuel.

Ihn lieben, Herr!? Sie prunkt mit ſeiner Neigung,
Bereichert ſich mit Gaben ſeiner Gunſt,

Und nimmt den Weihrauch ſeiner Seufzer hin! —
Ihr Herz blieb leer! — Noch hängt ihr Eigenſinn
An Don Fernando, den dein Zorn geächtet;
Als Köder wirf ihr das Verſprechen hin,
Du rufeſt ihn zurück, und ſie iſt unſer,
Und ſchläfert koſend Werners Vorſicht ein.

Hartneid
(flehend).

Mein Recht, Gebieter! Schützt mein gutes Recht!

Herzog.

Inmitten zwiſchen Ja und Nein ſchwankt mir die Seele;
Bedenklich ſcheint was immer auch ich wähle.
Auf eure Schultern laßt mich, Manuel,
Beſchluß und That und ihre Folgen wälzen,
Sie mögen Unheil oder Segen ſeyn.
Nehmt meinen Siegelring, mit ihm die Vollmacht,
Zu laſſen wie zu thun, zu feſſeln wie zu löſen;
Geht hin, und lohnt mit Treue mein Vertrauen!

Manuel.

Du gibſt mir Macht, und Macht erwerb' ich dir;
Mit Kronen ſchmück' ich dir das Haupt!

Herzog.

Genug!
Mich ruft das Feſt.

(Zu Hartneid.)

Ihr aber, Fremdling, sprecht
Zu diesem hier; er schafft euch euer Recht.

(Der Herzog geht ab.)

Manuel

(für sich).

Er hat den Fuß gesetzt auf meinen Nacken,
Und seine Ferse trat mich in den Staub;
Nun mag für Schmach er tiefre Schmach erfahren.
In Thurm und Kerker will ich ihn bewahren,
Und schwelgen in der Fülle seines Goldes,
Und schwelgen in der Fülle seiner Macht!

Hartneid.

Helft mir zu meinem Rechte, hoher Herr!
Gebietet über mich! Ich bin bereit
Zu jedem Dienst; nur schützt mein gutes Recht!

Manuel.

Sorgt nicht! Wir wollen es so treu bewahren
Wie unser eignes Recht; auch nehmen dankbar
Wir euren Rath und euren Beistand an,
Und doppelt reichen Lohn soll eure Treue finden,
Die nicht das Ziel bloß, auch die Mittel zeigt.
Doch nun hinweg, daß nicht Verdacht sich rege!

Ich treff' euch dort in jenem Corridor.
Lebt wohl!

Hartneid.

Mein hoher Herr, lebt wohl!

(Manuel geht ab.)

Fahr hin! Fahr hin! Du honigſüßer Schelm!
Belohnen wollt ihr mich? — Ihr meint wohl gar,
Ich hätte das Geheimniß euch verrathen,
Euch reich zu machen; Werner angeklagt,
Um kriechend dann bei eurem Stolz zu betteln?
Ei, meint ihr ſo? — Ich aber meine anders! —
Ihr ſeyd das todte Werkzeug meiner Hand;
Feſtbannen ſollt ihr mit den Flüchtigen,
Als Schrauben an der Folterbank mir dienen,
Als Dolch, den ich an ſeine Kehle ſetze,
Ihm abzupreſſen ſeines Wiſſens Schatz;
Ihr aber ſollt nicht d'ran Gemeinſchaft haben.
Sind doch ſchon zwei zu viel! — Beim Reich der Nacht!
Iſt's einmal mein, wollt' ich, er wär' begraben,
Und ich, ich wüßt's allein! — Wer kommt da? Still!

(Er nimmt die Larve vor und tritt bei Seite.)

Achter Auftritt.

Hartneid, Pompeo, Bernardo und Marcello.

Pompeo.

Gewonnen, ſagt ihr?

Bernardo.

An dreitauſend Scudi.

Pompeo.

Und wie gewannt ihr? Sprecht!

Bernardo.

Ei, faſt im Schlafe!
Er ſaß am grünen Tiſch, doch abgewandt;
Lucretia ſuchten trunken ſeine Blicke,
Und kaum in Acht nahm er den Gang des Spieles.
Ich würfelte d'rauf los, und half zu Zeiten
Dem blinden Glücke nach; Marcello that
Das Seine, ſo gelang's.

Marcello.

Kommt, laßt uns theilen!
Thut euren Säckel auf!

Bernardo.

Hier nehmt, und hier!

(Er füllt Marcello's und Pompeo's Beutel; einige Goldſtücke fallen dabei auf die Erde.)

Marcello.

Was fällt da?

Bernardo.

Ei, laßt liegen.

Pompeo.

Kommt zum Spiel!
Vielleicht noch reich'rer Fang iſt uns beſchieden.
(Sie gehen ab.)

Hartneid.

Mein Gold! Mein Gold! Sie wühlen in meinem Gold!
Denn es iſt mein; wenn auch zur Hälfte nur:
Doch iſt es mein, iſt meiner Mühe Preis!
Da liegt's vergeſſen, achtlos hingeſtreut!
(Er ſucht die zerſtreuten Goldſtücke ſorgſam zuſammen.)
Ich hab's geſammelt, ſplitterweis geſammelt,
Hab' Gran auf Gran gelegt, ich hab's bewahrt,
Mit Drachenaugen hab' ich es gehütet.
An hohen Feſten, wenn die Arbeit ruhte,
Ging der zum Trunk, und jener ging zum Tanz;
Ich ſchloß mich ein, und öffnete den Schrein,
Und zog's hervor, und wogs und zählte nach,
Und ſpielte mit dem ſchimmernden Metalle,
Und ſpiegelte mich ab in ſeinem Glanz,
Und ſprach zu ihm mit tauſend Schmeichelnamen,

Und kniete hin im Staub vor meinem Gold,
Und betete zu ihm! — Er aber, er!
Der Thor ſtreut's in die Winde, wirft es hin
Zu Tauſenden, wirft Millionen hin!
Vernichtung über ihn! Vernichtung — Halt!
Wer kommt dort? Er, fürwahr er ſelbſt! Hinweg!
(Er nimmt die Larve vor und tritt hinter eine der Säulen des Saales.)

Neunter Auftritt.

Hartneid. Lucretia tritt raſchen Schrittes auf; Werner eilt ihr in der heftigſten Aufregung nach.

Werner.

Was fliehſt du mich? Wir ſind allein! Entſcheide!
Nicht länger trag' ich dieſer Zweifel Qual!
Was lebt, das liebt, denn Liebe iſt das Leben,
Und du allein verſpotteſt ihre Macht.

Lucretia.

O nur zu wohl kenn' ich der Liebe Sehnen,
Ihr Träumen, ihre Gluth und ihre Thränen.

Werner.

Du ſchweigſt? Errötheſt? Was errötheſt du?
Verbirg' dein Antlitz nicht; warum verhehlen,
Was deine Züge, was dein Blick verräth?

Lucretia.

Ihr täuſcht euch, Herr! Glaubt ihnen nicht, ſie lügen!

Werner.

O wende dich nicht ab! Senk' nicht die Wimpern,
Lucretia, blick' mich an! Nicht kalt und ſtreng
Entferne mich aus deiner Nähe mehr!
Ich weiß, du kehreſt mit der Morgenröthe
In deiner Villa Einſamkeit zurück;
Lucretia, vergönn' mir ſie zu theilen.
Wenn Abendſchatten ſich hernieder ſenken,
Darf hoffend ich zu dir die Schritte lenken?
O rede, darf ich? — Sag mir, daß ich darf!
O ſprich, Lucretia!

Lucretia.

Ich kann nicht, Herr!

Werner.

Du kannſt nicht ſprechen? Schweige denn dein Mund;
Doch ſprich mit Blicken, gib's durch Zeichen kund.
An deiner Bruſt blüht eine weiße Roſe,
Reich' mir die Roſe, wenn ich kommen darf. —
Sprich! Sprich, Lucretia!

(Kurze Pauſe; Lucretia wendet ſich plötzlich zu Werner, reicht ihm erröthend die Roſe und enteilt.)

Werner

(außer ſich).

Lucretia! —

Mein iſt ſie! mein! Was ſtrahlte mir zu ferne! —
Lucretia mein, und mein des Himmels Sterne,
Mein ungetheilt der Erde ganzes Glück!

(Er eilt Lucretia nach.)

Hartneid

(aus dem Schatten der Säule hervortretend).

Du lügſt! Du lügſt! Die Hälfte deines Glückes,
Die Hälfte, Thor, iſt mein.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Lucretia's Villa bei Benevent.
(Prächtig verziertes Gemach von geringer Tiefe, mit einer Mittelthür und einer Seitenthür zur Linken des Zuſchauers. Candelaberbeleuchtung. Im Vordergrund der Bühne links eine Ottomane unter einem zeltartigen Baldachin.)

Erſter Auftritt.

Werner und Lucretia ſitzen auf der Ottomane; vor ihnen ein niedriger Tiſch mit Erfriſchungen.

Werner

(in lebhafter Aufregung Lucretia's Hand an ſein Herz drückend).

Wie ſchön du biſt! — Wie ſpielt der Locken Fülle
Im dunklen Glanz um deiner Wangen Rund! —
Wie ſtrahlt dein Aug' aus ſeid'ner Wimpern Hülle,
Wie friſch und üppig blüht dein Roſenmund!
Und du biſt mein! Mein Arm darf dich umfangen,
Dein Athemzug berühret meine Wangen —
Du liebſt mich! — Sprich, Lucretia, liebſt du mich?

Lucretia.

Spricht nicht mein Blick, der ſich zur Erde ſenkt,

Die Hand, die zitternd in der deinen ruht,
Spricht dieſer Wangen fieberheiße Gluth
Nicht laut genug? Muß, Stolzer, noch mein Mund
Die Schwäche meines Herzens dir bekennen!

Werner.

Du liebſt mich; ja, du haſt dich losgerungen
Vom Joch der Meinung; deines Herzens Drang
Verläugnete der Formen leeren Zwang.
Mein biſt du, mein! O hätt' ich tauſend Zungen,
Mein Glück zu preiſen, tauſend Augen,
Das Lichtmeer deiner Reize aufzuſaugen,
O lebt ich tauſendfach! Die volle Bruſt
Faßt nicht den ganzen Himmel meiner Luſt.

Lucretia.

Sprichſt du auch wahr? — Beglückt dich meine Liebe,
Und lebt mein Bild in deines Herzens Grund?

Werner.

Wie Duft die Roſe füllt, wie in der Muſchel
Die Perle ruht, wie in des Tempels Runde
Das Götterbild, ſo prangt's in meiner Seele;
Und wenn der Engel in der Todesſtunde
Mir Eden zeigt und dich, und flüſtert; „Wähle!"
Dich wählt' ich, dich! Thürm' Alpen zwiſchen uns,

Ich ebne ſie zu Thal; ich fülle Meere,
Ich ſtürm' den Himmel eh' ich dich entbehre.
Mein biſt du, mein! Ich trotz' des Himmels Blitzen,
Verderben über mich, nur dich beſitzen!

Lucretia.

Du glühſt! Dein Auge flammt! Auf deinen Wangen
Brennt Purpurröthe! Hier, erquicke dich!
Ich fülle dir den Becher.

Werner.

Nein, Geliebte,
Nein, füll' ihn nicht! In ungeſtümem Drängen
Wogt heiß mein Blut, und will die Adern ſprengen.
Dein Anblick macht mich trunken, deine Nähe
Berauſcht mich, Nacht umdämmert meinen Sinn;
Mir iſt, als ob die Welt im Kreis ſich drehe,
Und wirbelnd fluthen die Gedanken hin.

Lucretia
(ſchmeichelnd).

Wie, trinkſt du nicht, verſchmähen deine Lippen
Den Labetrunk, von dem die meinen nippen?

Werner
(aufſpringend, und haſtig nach dem Becher greifend).

Wenn deine Lippen ſeinen Rand geküßt,
Dann gib den Becher! — Gib, daß ich ihn leere!

(den Becher ſchwingend)

Goldhelle Fluth! Dich würzt der Hauch der Liebe,
Und Frevel wär' es, wenn ein Tropfen bliebe!

(Er trinkt.)

Mir ſchwindelt, Lava rollt durch meine Adern:
Die Lüfte glühen wie des Samums Hauch.

Lucretia

(Werner, der ſich wieder an ihre Seite geſetzt hat, umſchlingend).

Was haſt du, Theurer? Sprich! Du machſt mich bangen,
Mein Licht, mein Leben, meiner Hoffnung Stern!

Werner

(mit wachſender Lebhaftigkeit).

Ja wohl ein Stern bin ich euch aufgegangen;
Ein goldner Stern, und eurer Armuth Nacht
Erhell' ich funkelnd mit Kometenprangen.
Wer mißt ſich, wer, mit meines Schimmers Pracht?
Wer rühmt ſich reich, wo meine Schätze ſtrahlen?
Wer prunkt mit Wiſſenſchaft vor meinem Wiſſen?
Wer überragt mich? Wer? — Zu meinen Füßen
Zerſplittert liegt, was euch erhaben ſchien.
Ihr Könige, herab von euren Thronen!
Vor meinem Glanz erbleichen eure Kronen,
Vor meinem Hauch ſinkt eure Herrſchaft hin.
Im Staube kniet und huldigt mir, Millionen!

Küß' meine Sohlen, käufliches Geſchlecht!
Jauchz' meinem Gruß, beb' meiner Zorngeberde;
Die Welt iſt mein! Ich bin der Herr der Erde;
Denn was da athmet iſt des Goldes Knecht!

Lucretia
(aufſtehend).

Du ſprichſt im Fieber, finſtre Träume ſteigen
Wie Wetterwolken auf in deinem Geiſt!
Glaubſt du, wär' auch die ganze Welt dein eigen,
Daß mich dein Gold in deine Arme reißt?

Werner.

Nein! Nimmermehr! Ich will's beſchwören,
Daß du mich liebſt. O, zürne nicht; vergib!
Ein ganzer Aetna flammt in meinem Hirne.
Nicht dem Gedanken mehr gehorcht die Zunge,
Und Ueberlegung hinkt dem Worte nach.
Mich dürſtet! — Strömt denn, ſtrömt, Falernerfluthen,
Und kühlend löſcht dies Lodern; dieſe Gluthen!
(Er ergreift einen auf dem Tiſche ſtehenden Becher, und ſtürzt ihn hinunter, dann ſinkt er auf die Ottomane zurück.)

Lucretia
(abgewandt, für ſich).

Sein Maß iſt voll und die Entſcheidung naht!

Werner

(in zunehmender Betäubung).

Lucretia, komm zu mir. Tritt näher, tritt
Recht nah' heran. Nicht wahr, du haſt vergeben?
Du zürnſt mir nicht? — O leg' die weiße Hand
Auf meinen Scheitel, kühle ſeinen Brand.
Ich weiß, du liebſt mich. Strahlen will ich weben
Um deine Stirne, Kranz auf Kranz
In deine Locken flechten; Sonnenglanz
Sollſt du verdunkeln; dir zum Halsgeſchmeide
Des Oſtens tiefſte Meere fiſch' ich aus,
Von Gold und Marmor ſtroße dir das Haus!
Und mehr, noch mehr —

Lucretia

(ſich über ihn hinbeugend).

Genug, die Stunden fliehen,
Und Mitternacht iſt nah. Sprich, kommſt du wieder
Senkt morgen dämmernd ſich der Abend nieder?

Werner.

Wie? Morgen, ſagſt du? Ja, der nächſte Morgen
Bringt neue Luſt! Und ſo flieht Tag für Tag
Und Jahr für Jahr, und Wonnewirbel drehe
Uns fort und fort — bis wir verſinken —
Auf morgen ſind zum Herzog wir geladen —

Und übermorgen jagen wir den Hirſch —
Den Hirſch — halloh! — den Hirſch —

(Er ſchlummert ein.)

Lucretia.

Er ſchläft! In meine Macht iſt er gegeben! —
Ich kann ihn liefern in der Feinde Hand,
Ich kann ihn retten! — Eines Fingers Regen
Mag ihn befreien und in Feſſeln legen! —
Reich ſchmückte mich mit Gaben ſeine Huld;
Ich nahm ſie an, er ſteht in meiner Schuld.
Er liebt mich, ſagt er, ſeine Schwüre ſprechen
Von ew'ger Treue, doch er wird ſie brechen;
Ihn treibt des Augenblickes flücht'ge Gluth,
Und ſeines Dünkels frecher Uebermuth,
Der Manuel erhob, Fernando ſtürzte,
Gedachte auch mit mir ſein Spiel zu treiben;
Ich aber räche, was ſein Stolz verbrach.
Fahr' hin! Fahr' hin, und büß' mit deinem Sturz
Durch ihn, den du erhobſt, den Sturz Fernando's.

(Sie geht, und ſperrt die Seitenthür des Gemaches.)

Werner

(im Schlummer ſprechend).

Lucretia!

Lucretia

(vor dem Schlummernden ſtehen bleibend).

Er träumt! Ja träum' nur, träume!
Dir wäre beſſer, du erwachteſt nie.
Verbleichen werden deine friſchen Wangen
Von Moderluft, von Kerkernacht umfangen,
Verlöſchen deines Auges heller Strahl! —
Er dauert mich! — Doch ſoll Fernando trauern
Im ew'gen Banne, fern von dieſen Mauern? —
Ich ſehnte mich nach ſeiner Wiederkehr,
Und bebte jetzt zurück vor dem Vollbringen? —
Hinweg! Was trauteſt du dem Schall von leeren Worten;
Gefallen iſt dein Loos, ich ſchließ' die Pforten

(Sie geht durch die Mittelthür ab, und ſchließt hinter ſich zu; Pauſe.)

Zweiter Auftritt.

Werner

(im Schlumer ſprechend).

Komm, komm Lucretia!

(Auffahrend, und wild um ſich her blickend.)

Bin ich allein?
Lucretia ging! — Nun wohl; ich kann ſie miſſen.

Mein Kopf iſt wüſt, und meine Augen brennen,
Ermüdung liegt wie Blei auf meinen Gliedern! —
Ich will zu Bette! Nein, ich kann nicht ſchlafen,
Ich weiß, ich kann es nicht! — Kommt Abendlüfte,
Umwehet kühlend meiner Stirne Gluth!

(Er tritt an das Fenſter zur Rechten des Zuſchauers, und öffnet es; nach einer Pauſe.)

Der Sterne Glanz erliſcht; aus Nacht und Dunkel
Flammt purpurn bald des Tages Schimmer auf,
Und ſtrahlend in dem alten Lichtgefunkel
Beginnt der junge Morgen ſeinen Lauf.
Dann kehrt zurück was heute war und geſtern,
Und junge Sehnſucht nagt an welker Luſt;
Die Stunden ähneln ſich wie Zwillings-Schweſtern,
Und keine füllt die Leere dieſer Bruſt!
Was lockt und reizt im Kleinen wie im Großen,
Vom Schlamm bis zum Gedicht hab' ich genoſſen;
Dem Uebermaße folgt der Ueberdruß!
Ich fühl' es wohl, es konnt' nicht anders kommen;
Aus meinem Leben iſt der Wunſch genommen,
Die Furcht, die Sorge, des Begehrens Drang,
Und ich bin arm, weil Alles ich errang.
Die Luſt zerfließt, wenn wir an's Herz ſie drücken;
Wir träumen uns ein Weltmeer von Entzücken,

Und wir erſchöpfen's mit der hohlen Hand.

(Er entfernt ſich von dem geöffneten Fenſter, und tritt in Nachdenken verſinkend, in den Vordergrund der Bühne.)

Es war ein andres Glück, von dem ich träumte,
Und andre Pfade hatt' ich einſt gewählt.
Ich aber ließ den Zügel den Begierden;
Berauſchend riß mich wüſter Taumel hin,
Und nun erwachend zu mir ſelbſt gekommen,
Iſt Ueberdruß, iſt Ekel mein Gewinn! —
Und wär's zu ſpät, um noch zurückzukehren
Zur Bahn, die ich verließ? — (Pauſe) Zurückzukehren? —
Zum Maße, zur Beſchränkung, zum Entbehren?
Wofür errang ich Gold, als ſie zu fliehen?
Und kehrte jetzt zurück, und beugte wieder
Die Schultern ſtöhnend ihrer Zentnerlaſt?
Ich wär' von Sinnen!
Fort! Hinaus in's Freie!
Gelähmt ermattet an der Wände Schranken
Der Seele Flug, der Fittig der Gedanken.

(Er eilt zur Seitenthüre des Gemaches.)

Verſchloſſen? Wie? Und wer verſchloß die Pforte?
Lucretia? Gleichviel!

(Er eilt zu der Mittelthüre.)

Auch hier verſchloſſen?
Beim ew'gen Gott, wer mochte ſich erfrechen?

Das iſt nicht Zufall. — Wär' Verrath im Spiel?
Spring' auf, verſchloßnes Thor, ſonſt ſollſt du brechen!
(In dem Augenblicke, als Werner die Thür mit Gewalt öffnen will, geht ſie auf.)

Dritter Auftritt.

Werner; Hartneid, mit einer Blendlaterne in der Hand, tritt ein.

Werner.

Beim Pfuhl der Hölle! — Leerer Trug und Schein!
Ich träume! — Nein! Er iſt's nicht, kann's nicht ſeyn!

Hartneid
(grinſend freundlich).

Ei freilich bin ich's, Herr! Bin's wie ich leib' und lebe,
Bin Heinrich Hartneid, euer Famulus!
Mich litt es nicht zu Cöln, ſeit ihr's verlaſſen;
Es riß mich fort, und über Berg und Fluren
Verfolgt' ich witternd eurer Schritte Spuren,
Und ſeht nun, ſeht, da bin ich, lieber Herr.

Werner.

Und was verfolgſt du mich, wenn ich dich meide?
Was ſuchſt du ſpähend unter dieſem Dach?

Hartneid.

Nehmt's nicht für ungut, Herr, daß ich gekommen.

Warum ich kam? — Ich könnte ſagen, Herr,
Ich kam aus Sehnſucht, weil ich euch vermißte;
Könnt' ſagen auch, ich kam, mich zu erfreuen
An eures Wohlſtands blühendem Gedeihen:
Doch wollt ihr Wahrheit, nun ſo wißt, ich kam,
Ich, euer Diener und der Armuth Sohn,
Ich kam zu flehen, Herr, um meinen Lohn!

Werner.

Um deinen Lohn! Wie? Haſt du nicht empfangen,
Was ausbedungen war? Nicht mehr empfangen,
Als du verdient?

Hartneid

(kriechend).

Verſteht mich, lieber Herr! —
Nicht Gold und Goldeswerth — ein Angedenken,
Das nähm' ich freilich an und hielt's in Ehren —
Seht, mein Begehren iſt ein Hauch, ein Schall,
Ein Name; weiter nichts. Euch macht Gewähren,
Nicht ärmer, Herr; mich aber macht es reich.

Werner.

Und was begehrſt du? Sag's mit einem Wort!

Hartneid.

Ihr ſollt's vernehmen! — Doch erlaubt mir, Herr!

Hier im Gemache flammt ein Strahlenmeer —
Wozu umſonſt mein Endchen Licht verbrennen?
(Er bläſt das Licht in der Blendlaterne aus.)

Werner.

So ſprich denn, ſprich, und nenne dein Begehren.

Hartneid.

Herr Werner, ſeht, als ihr am Herde ſtandet,
Nachforſchend heil'ger Kunſt geweihten Räthſeln,
Da ſchürt' ich euch die Gluth, trug Kohlen zu,
Und half euch treu das Werk der Sonne reifen.
Ich bin nicht dumm, Herr, und ich bin nicht blind;
Ich lernte viel, ich lernte euch begreifen;
Jedweden eurer Schritte that ich mit,
Bis auf den einen, auf den letzten Schritt.
Ihr hattet mich entfernt an jenem Morgen;
Die letzte Miſchung, Herr, blieb mir verborgen.
Der Geiſt, in dem das Göttliche dem Reinen
Sich zeigt —

Werner
(ihn unterbrechend).

Du forderſt —

Hartneid.

Herr! nennt mir den Einen!

Werner.

Ich? Nimmermehr!

Hartneid.

Es war bedungen, Herr!
Wenn nicht mit Worten, ſo verſtand ſich's doch;
Ich, Herr, zum mindeſten, hab's ſo verſtanden.
Ich dient' euch treu; erfüllt nun mein Begehren,
Und theilt mit mir, was ich erwerben half.

Werner.

Ich mit dir theilen? Ich die Siegel löſen,
Die heilig durch Jahrhunderte geweſen?
Den Scepter der Gewalt, des Schwertes Schneide
Gemeiner Habſucht anvertrauen? — Nein!
Gold willſt du, Gold; und Gold ſollſt du empfangen,
Nicht höher ſtrebe deiner Wünſche Flug.

Hartneid.

Wie, knickert ihr, und habt doch ſelbſt genug;
Bedenkt es wohl, Geheimniſſe bewahren
Mag der nur, der ſie theilt. Herr, macht mich ſtumm:
Ich weiß zu viel, nicht Alles zu erfahren.

Werner.

Ich ſag' dir: Nein! Des Wiſſens Heiligthum
Es darf nur Auserwählten ſich erſchließen,

Des Goldes heil'ger Quell ſich nur ergießen|
Dem würd'gen Geiſt, der für die Menſchheit lebt,
Der ſegnend hinſtreut über Noth und Blöße
Des Glückes Ausſaat; gold'ne Sterne webt
In der Entbehrung nachtumflorten Himmel;
Der Großes fördert, Würdiges beſchützt.
Gold ziemt der Hand, die ſeine Macht benützt;
Du aber — kannſt du mehr, als es verſchließen?

Hartneid
(höhniſch).

Ihr alſo, Herr, ihr ſeyd der Auserwählte.
Dem würdig ſich des Goldes Quell ergießt;
Ihr freilich, ihr könnt mehr als es verſchließen?
Ihr lebt dem Wohlthun nur, nicht dem Genießen;
Nicht eurer Luſt, der Armuth Brot zu geben,
Baut ihr Paläſte, häuft ihr Feſt auf Feſt;
Dem Durſt der Armuth gebt ihr tonnenweiſ'
Die Fluthen köſtlichen Albaners preis,
Und eure Dienerſchaft trägt Gold und Seide,
Blos daß der Armuth Blöße ſich bekleide!
O weiſer Mann! O Hermes würd'ger Schüler!
Erhab'ner Geiſt, wer reicht zu dir hinan?

Werner.

Verhöhnſt du mich? Geh'! Zähle deine Thaler,

Und ſchwelg' in ihrem Klang! Mein Geiſt ſtrebt höher,
Und nie begreift dein Stumpfſinn ſeinen Flug.

Hartneid.

Ei ſeht doch, ſeht! Nicht ſeinen Flug begreifen!
Ihr meint vielleicht wohl gar, er ging zu hoch?
Nein, lieber Herr, am Boden ſtreift er hin,
Und netzt in Sumpf und Moor die ſtolzen Schwingen.
Ihr ſeyd ein Praſſer ganz gemeiner Art,
Nur daß ihr reicher ſeyd als eures Gleichen;
Ihr taumelt vom Genuſſe zum Genuß,
Ihr wälzt euch in den Pfützen ekler Luſt,
Und werft mir Geiz und werft mir Habſucht vor!
Ihr ſitzt am Quell, und trinkt in vollen Zügen,
Und meint, ich ſoll mit Tropfen mich begnügen?
So fahr' denn hin, Verſtellung! Joch der Demuth,
Ich werf' dich ab! — Ihr wollt nicht theilen, Werner!
Nun denn beim Teufel, ſo vernehmt: ihr müßt!

Werner.

Ich, müſſen? — Ich? — Du biſt von Sinnen, Thor?

Hartneid.

Ihr müßt!

Werner.

Verſtumme! Weck' nicht meinen Grimm!

Du drohen? Du? — Wie ich den Wurm zertrete,
Zertret' ich dich!

Hartneid
(lebhaft).

Den Wurm zertreten, Herr?
Gebt Acht, daß nicht ſein Stachel euch verletze!
Zertreten? Ei! Wie wär's denn, lieber Herr,
Wenn ich nun Andern kund gegeben hätte
Das Räthſel eures Reichthums, eurer Macht,
Und fremder Mißgunſt Flammen ſchlau entfacht,
Um einzuernten, was ich mühſam ſä'te?

Werner.

Was ſagſt du? — Nein!

Hartneid.

Wie wär' es, lieber Herr,
Wenn Täuſchung nur Lucretia's Liebe wäre,
Ihr Lächeln Trug, und ihre Gunſt Verrath!
Wenn Manuel, wenn Benevent's Gebieter —

Werner.

Du hätteſt, du —

Hartneid.

Ich ſage, lieber Herr,
Wie wär's, wenn ſie, gereizt von euren Schätzen,

In Haß verkehrten Freundes That und Wort,
Und euch, umſtricket rings von ihren Netzen,
Abpreßten qualvoll den geheimen Hort?

Werner.

Wär's möglich? — Nein! nein! nein! — Du lügſt!

Hartneid.

Was euch bereitet, hier erkennt es klar!

(Er zieht Werner an das geöffnete Fenſter.)

Blickt hin! — Seht Helm' ihr nicht und Speere blitzen,
Wohin ihr ſchaut? — Dort hält mit ſeiner Schaar
Bernardo; Manuel wacht an den Thoren,
Umzingelt iſt das Haus, ihr ſeyd verloren.

Werner.

Erblindet, meine Augen! — Er ſpricht wahr!

(Nach einer Pauſe.)

Ich habe ſie mit Gaben überhäuft;
Aus Staub und Dunkel ſie emporgehoben,
Mit Reichthum und mit Hoheit ſie umwoben:
Und ſie verrathen mich! —

Hartneid

(für ſich).

Nun iſt er reif!
Ein Rütteln nur, ſo fällt die Goldfrucht nieder!

(Nach einer Pauſe ſich Werner nähernd.)

Mir nützen wollt' ich, Herr, nicht euch verderben;
Glaubt mir, nicht will ich euren Untergang.
Nicht Kerkernacht ſoll dämmernd euch umfangen,
Nicht Bleigewicht an euren Gliedern hangen,
Nicht euch zerfleiſchen grauſe Folterqual!
Ich will euch retten, Werner, und ich kann's.
Ihr kennt das Pförtchen im Cypreſſenhain;
Dort ließ Verrath euch ein, und hinter euch
Schloß Argliſt jauchzend zu. Wißt, dieſe Pforte
Behielt ich klüglich meiner Obhut vor.
Herr Werner, theilt mit mir, ſo ſteht ſie offen,
Und Dämmerung birgt ſchützend unſ're Flucht.
Was ſagt ihr? — Nun, die Wahl iſt bald getroffen,
Ich denke, Herr, wir theilen —

Werner.

Nimmermehr!
Ich bin nicht frei von Schuld; verlockend riß
Mein heißes Blut mich hin; doch, wenn ich fehlte,
Mein Wandel war auch Segen, und mein Wiſſen —
Nie geb' ich's, nie gemeiner Habſucht preis.

Hartneid.

Ihr prahlt mit Tugend, ihr verachtet mich,
Ihr, der des Goldes Fülle nur erworben,

Betrügern ſie im Spiele preiszugeben,
Sie hinzuſtreu'n in feiler Dirnen Schooß.
Millionen ſind's, die ſinnlos ihr verſchwendet,
Und Pfennige werft bittrer Noth ihr zu;
Und ihr — ihr dünkt euch gut, ihr, der gelobt
Der Menſchheit Qual, der Armuth Fluch zu lindern,
Und wüſtem Taumel, ſchnöden Lüſten lebt,
Und Elend zehren läßt an Weib und Kindern?

Werner.

Wie? Elend, ſagſt du? Hab' ich nicht geſendet,
Was Noth verſcheucht, und was Entbehrung endet?

Hartneid.

Ihr ſandtet Gold; doch die Gerichte, Herr,
Belegten's mir zum Vortheil mit Beſchlag;
Auch was ihr ſonſt beſaßet, Haus und Hof,
Mir war's verpfändet, und der Schöppenſtuhl
Sprach mir's mit Urtheil zu. — Was euer Weib
Betrifft, die ſah ich, Herr, mit euren Kindern —
Grad' als ich Cöln verließ, euch nachzuſpüren,
Sah ich ſie bettelnd unter'm Waſſerthor!

Werner.

Hund! Ungeheuer, Teufel! Meine Kinder,
Mein Weib am Bettelſtab?! — Dafür Verräther,

Verſchlinge dich der Hölle tiefſter Grund!
Du aber, Himmel, höre meinen Schwur:
Nicht ruhen ſoll mein Haupt auf weichem Pfühle,
Kein Dach es ſchützen vor des Mittags Schwüle,
Bis ich, erforſchend ihrer Schritte Spur,
Die Wunden ihrer Qual mit Balſam kühle!

Hartneid.

Und ich, ich ſchwöre, Herr, bei meinem Golde,
Bei meinem bischen Armuth ſchwör' ich's, Herr!
Eh' will ich's ſchlemmend durch die Kehle jagen,
Eh' will ich's in des Rheines Fluthen tragen,
Ja, eh' verſchenken, als ihr mir entſchlüpft.
Was zögert ihr? — Ihr ſeyd in meinen Händen!
Ich lag vor euch, liegt nun zu meinen Füßen;
Ihr habt ſo viel gelernt: ſo lernt nun müſſen! —

Werner.

In deinen Händen, ich? — Beim ew'gen Gott,
Mich lüſtet es, zur Hölle dich zu ſenden.

(Auf Hartneid eindringend.)

Verzweiflung faßt mich an! Laß mich entrinnen!

Hartneid

(einen Dolch ziehend).

Zurück! Ich bin bewehrt.

Werner

(ihm mit einer raſchen Wendung den Dolch entreißend).

Du biſt's nicht mehr!

Gib Raum!

Hartneid.

Zurück! Wagt nicht den Arm zu heben!

Ein Laut von mir —

Werner

(mit Hartneid ringend, der ihn mit kräftigem Arme zurückhält).

Du ſchwebſt am Abgrund! Schweig!

Hinweg! Laß mich entfliehen!

Hartneid.

Eh' mein Leben!

Werner

(außer ſich).

So gib dein Leben!

(Er ſtößt Hartneid den Dolch in die Bruſt.)

Hartneid

(zurücktaumelnd, und mit letzter Kraft aufſchreiend).

Weh! Herbey! Zu Hilfe!

Ich ſterbe! Weh! — Vernichtung über dich!

(Er ſinkt zuſammen und ſtirbt.)

Werner.

Der Weg iſt offen und die Pforte frei!

Vierter Auftritt.

Werner eilt auf die Thür zu, aus der Hartneid eingetreten. Manuel tritt ihm mit Bewaffneten entgegen. Werner prallt zurück.

Manuel.

Hier iſt er? Nehmt ihn hin! Legt ihn in Ketten!

Werner

(den Dolch ſchwingend).

Kommt an! Kommt an! Wer wagt heranzutreten,
Der ſtirbt! — Ihr lechzt nach Gold — Gold will ich geben;
Die Freiheit nicht. Gebt Raum! Es gilt das Leben!

(Er wirft eine Hand voll Gold unter die Begleiter Manuels, bahnt ſich mit geſchwungenem Dolche durch ihre Schaar den Weg, und entrinnt)

Vierter Akt.

Schweiz.

Abenddämmerung. Ein Thal, das himmelhohe, zum Theil mit Schnee bedeckte Gebirge einſchließen, die ſich aber in freundlich grünen Matten bis zu den Ufern eines See's abdachen. Im Hintergrunde der Bühne führt ein Felspfad von der Höhe herab. Im Vordergrunde zur Rechten des Zuſchauers iſt ein Theil von Ruodi's Hütte ſichtbar; links etwas weiter zurück ein Raſenſitz.

Erſter Auftritt.

Ruodi ſitzt vor der Hütte auf einer Bank, mit dem Flechten eines Korbes beſchäftiget. Kuhreigen und Alpenglocken tönen fernher von den Bergen. Später Aenneli.

Ruodi
(das Geflechte weglegend).

Die Sonne ſinkt! Das Tagwerk iſt vollbracht! —
Nun halt ich Raſt, und horch' den Alpenhörnern,
Der Heerden heimwärts tönendem Geläut. —
Frau Armgart's ſchmuckes Vieh kehrt von der Weide,
Und langſam nieder ſteigen vom Gebirg
Des alten Uly breitgeſtirnte Rinder:

Und dort, wo ſüß wie Nachtigallenklänge
Das Alpenlied aus voller Bruſt erſchallt,
Führt Bätely, des reichen Stüſſi Tochter,
Des Vaters wohlgenährte Heerden heim.

(Er ſpringt auf, und tritt an den Zaun, der am Hauſe hinläuft.)

Da kommt ſie her! Des Hutes breiter Rand
Hält dämmernd ihres Antlitz Reiz umfangen,
Und um die helle Gluth der friſchen Wangen,
Wie Laub um Roſen, ſpielt das grüne Band!
Fahr' hin, ſchön Bätely! Um dich zu werben,
Ziemt ſchmucken Junkern nur und reichen Erben!

(Er kehrt zu ſeiner Arbeit zurück; Aenneli kommt aus dem Hauſe und tritt zu ihm hin.)

Aenneli.

Vom Münſter tönt der Abendglocke Ruf,
Und beten in der Waldkapelle will
Die Fremde. Komm mit uns!

Ruodi.

Und wer denn machte
Den Korb mir fertig? Ei, geht nur allein.

Aenneli.

Du findeſt wohl noch Zeit. Begleit' uns, Ruodi!
Der Abend dämmert und der Pfad iſt ſteil;
Wer ſtützt der Fremden Schritt? Wer hilft der Kranken,
Der Kraftberaubten fort?

Ruodi.

Dein Arm ſo gut

Wie meiner.

Aenneli.

Fremde Männer, rauh und finſter,

Erſt über Nacht in unſerm Thal erſchienen,

Durchſtreifen ringsum ſpähend das Gebirg.

Du ſahſt ſie wohl?

Ruodi.

Ich ſah ſie, Häſcher ſind's,

Und forſchen, hohen Preis dem Helfer bietend,

Nach eines flüchtigen Verbrechers Spur.

Aenneli.

Wir fürchten uns, komm' mit.

Ruodi.

Ei ſorget nicht!

Sie krümmen euch kein Haar. Geht hin und betet,

Und bleibt euch Zeit, ſo betet auch für mich!

Aenneli.

Gewiß, ich bet' für dich; und auch die Fremde.

Wenn Flehensworte je zum Himmel drangen,

So ſind's die ihren und ſie ſchließt dich gern

In ihrer Andacht fromme Bitten ein.

(Aenneli geht ab.)

Ruodi.

Wer aufwärts lenkt den Blick, ich preiſ' ihn ſelig!
Mich lacht zu hold der Erde Schimmer an;
Beſitz' ich auch nur dieſe Handbreit Grundes,
Die meine Hütte trägt. Ja, könnt' ich dort
Am Bach das Stückchen Weideland erwerben:
Ich hielte Schafe, Ziegen ſchafft' ich ein;
Ich brächt' es wohl ſogar auf ein Paar Kühe;
O, dann wär's gut! Dann fing ich an zu ſparen,
Und ließ nicht ab, den Heller umzuwenden,
Bis er zum Thaler würd' in meinen Händen!

Zweiter Auftritt.

Ruodi; Werner erſcheint im ſchlichten Reiſekleide auf den Felſenhöhen, ſchreitet, das Auge der Landſchaft zugewandt, langſam vorwärts, und bleibt in Gedanken verloren am Seeufer ſtehen.

Ruodi.

O hätt' ich erſt ein Sümmchen aufgehäuft:
Dann trieb' ich's weiter, nähm' des alten Kuoni
Gehöft in Pacht; die morſche Hütte hier,
Zuſammen riß' ich ſie, ein ſtattlich Haus
Erhübe prangend ſich an ihrer Stelle.
Schon ſteht's im Geiſt vor mir! — Zwar, hundert Thaler

Sind ſchwer erworben; doch nach meinem Sinn,
Genau gerechnet, reichten achtzig hin!

(Er rechnet an den Fingern, und verſinkt nach einigen lebhaften Geberden in ſtilles Nachdenken.)

Werner

(im Hintergrunde der Bühne).

Der Abend graut, das Dunkel ſenkt ſich nieder!
Zur Heimath kehrt, was eine Heimath hat;
Die Heerde ſucht den Stall, der Hirt die Hütte,
Das Wild ſein Lager, ſeinen Horſt der Aar.
Nur ich irr' unſtät flüchtig im Gebirge,
Kein Dach ob meinem Haupte, als den Himmel,
Kein weich'res Lager als den Felſengrund!
Ich hatt' ein treues Weib und liebe Kinder;
Vergebens ihrer Spur von Land zu Land
Nachforſchend, zog ich hin! — Sie ſind verſchollen;
Ich hab' kein Haus und keine Heimath mehr,
Und meine Feinde ſind auf meinen Ferſen!
Warum verfolgt ihr mich? Bin ich ein Mörder,
Weil ich Gewalt abwehrte mit Gewalt,
Weil ich ihn traf, um Weib und Kind zu rächen,
Die ſeine Tücke in's Verderben ſtieß.
Warum verließ ich ſie? — Wie konnt' ich ſie,
Mein Theuerſtes, im Drang der Noth verlaſſen?

Sie ſeinen Händen ſorglos anvertrauen?
Und wenn ich's that, warum entgelten ſie
Was ich verbrach? —
Und war's Verbrechen denn,
Der Seele freiem Flug mich hinzugeben?
Zu folgen der Begeiſt'rung kühnem Drang? —
Gib Antwort, Himmel! Wenn's Verbrechen war,
Warum gelang das Werk, warum enthüllte,
Was ew'ge Nacht umſchloß, ſich meinen Blicken?
Ward bloß zum Sturze ich emporgehoben?
Wenn Irrthum unſer angebornes Loos —
Warum ſo lockend ſeine Bahnen öffnen,
So hart mich ſtrafen, als ich ſie betrat?
O, bitt're Frucht, die meine Hand gepflückt
Vom Baum der Wiſſenſchaft! Unſel'ge Macht,
Die meinen Sinn mit Lockungen umgarnte,
Mich preisgab tückiſch lauerndem Verrath,
Unſel'ge Macht, was mußt' ich dich erwerben? —
Der Geier Vorwurf nagt an meinem Herzen,
Und Zweifel zehrt an meiner Seele Mark!
Hinweg! Entflieht! Gehorcht dem ſtarken Willen,
Der furchtlos mit der Sphinx des Wiſſens rang,
Und ſie bezwang! Ihr neckenden Gewalten,
Die alle Launen wechſelnden Geſchickes,

Die höchſte Gunſt, den tiefſten Haß des Glückes
Ausgoſſet über dieſem einen Haupt,
Die alles gebend, alles mir geraubt —
Ich biet' euch Trotz, mich ſelbſt hab' ich behalten! —

Rudi
(im Vordergrund der Bühne).

Ha, ſtünd' nur erſt mein Haus und ſtrotzte Stall
Und Scheune mir in ſegensreicher Fülle!
Da hieß es: Der iſt reich; die Burſche zögen
Den Hut vor mir, der alte Stüſſi ließe
Den Hochmuth fahren, käm' mich heimzuſuchen,
Und ſpräche hin und her von meinem Hauſe,
Und von der Hausfrau, die dem Hauſe fehle;
Von ſeiner Bäbely, die er mir gäbe,
Wenn ich nur wolle. — Nun ich ſagte: Ja!
Dann hielt ich Hochzeit, Bäbely wär' mein!
O, nicht'ge Bilder, lügenhafter Traum,
Warum verwirrt ihr gaukelnd meine Sinne! —
Auf meinen Schultern liegt der Armuth Joch,
Zu Müh' und Drangſal nur bin ich geboren,
Ich bin nicht reich, bin nicht zum Glück erkoren!

Werner
(der aus dem Hintergrunde hervorgetreten, die Hand auf ſeine Schultern legend).

Was klagſt du? Sprich! Was ſehnſt du dich nach Reich-

Die Glücklichen ſind reich, nicht Reiche glücklich!
Laß ab mit eitlen Wünſchen dich zu quälen,
Und lege froh, genügſam Tag auf Tag!

Ruodi

(Werner mit forſchenden Blicken betrachtend, nach einer kurzen Pauſe).

Ihr kommt aus fernem Land, ihr wuchſt nicht auf
In unſern Thälern, ſeyd wohl ſelber reich,
Und unſ're Noth und Sorgen ſind euch fremd —
Mich drückt mein Loos, ſo laßt mich's denn beklagen!

Werner.

Was klagſt du? Jugendkraft ſchwellt deine Sehnen,
Dich tränkt der Quell, dich nähren deine Hände,
Dir ward ein eigner Herd; bedarfſt du mehr?
Bezähme deine Wünſche, dein Begehren;
Was dir zum Heil, Gott wird es dir gewähren.

Ruodi.

Auf Gott vertrauen, Herr? Nun ja! Ich weiß!
So ſagt auch Aenneli, ſo ſagt die Fremde —

Werner.

Die Fremde, ſagſt du?

Ruodi.

Herr, ein armes Weib,
Das ſchützend ich in meinem Haus empfing;

Ein wackres Weib, voll Frömmigkeit und Tugend,
Die all ihr Leben feſt auf Gott vertraut,
Und niemals murrte. — Seht, was half es ihr? —
Sie mußte doch verſtoßen, heimathlos,
Drei lange Jahre in der Fremde irren;
Und wenn ich nicht, heimkehrend einſt zur Nacht,
Am Kreuzweg dort ſie fand — ſie wär' verſchmachtet.

Werner.

Verſtoßen, heimathlos?

Ruppi.

Ja Herr! Ihr Mann
Verließ das hilflos ſchwache Weib. Sie ſagt:
Er habe ſich der ſchwarzen Kunſt ergeben,
Und all' ihr Gut verpraßt, weil er in Gold
Verächtlich Blei zu wandeln ſich vermaß;
Doch plötzlich über Nacht ſey er verſchwunden.
Gewiß er hat die Goldtinktur gefunden,
Und lebt nun herrlich, lebt in Saus und Braus.
Sie aber, von den Gläub'gern fortgetrieben,
Von Hof und Haus, ſie mußt' in's Elend wandern.

Werner.

Sie iſt's! Sie iſt's! Ich habe ſie geſucht,
Von Land zu Land verfolgt' ich ihre Spuren,
Und jetzt, da ich verzweifelt, ſie zu finden,

Jetzt find' ich ſie, und finde ſie zu ſpät! —
So mußt' es kommen, darum fand ich ſie! —
Wie konnte mir's der Himmel auch erſparen,
Die treulos ich verlaſſen, mir bewahren?
Wo ruht ſie? Sprich! Komm, zeige mir die Stätte,
Geleite mich zu meiner Agnes Grab!

Rudi.

Agnes? — So nennt ſie ſich, und wiſſet, Herr,
Sie lebt!

Werner.

Lebt! Agnes lebt!

Rudi.

Ei, ſeht nur, ſeht,
Dort eben von der Höhe ſteigt ſie nieder.

Werner.

Dort ſagſt du? Jenes Weib! Dies Bild des Jammers,
Nur matter Abglanz deſſen was ſie war;
Nein, nicht ſein Abglanz, kaum ſein Schatten mehr! —
Ich hab' geprahlt mit ungebrochner Stärke,
Geprahlt, nicht vor der Hölle Macht zu zittern;
Dies Bild des Grames bricht mein ſtolzes Herz!

Dritter Auftritt.

Werner, Ruodi; Agnes erſcheint auf Aenneli geſtützt im Hintergrunde der Bühne.

Aenneli.

Ihr ſeyd recht müd' geworden! Kommt in's Haus!

Agnes.

Der Abend iſt ſo ſchön! Nicht in die Hütte,
Zum Moosſitz leit' mich, milde Führerin!

Werner

(ſteht einige Momente nach Agnes Auftreten halbabgewandt, dann ſagt er mit unterdrückter Stimme).

Agnes! —

Agnes.

Wer ruft?

Werner.

Ich.

Agnes

(in heftiger Unruhe ſich gegen Werner hinwendend).

Himmel! Welche Stimme!

Werner

(zu ihren Füßen hinſtürzend, und ihre Hände an ſeine Stirn drückend, vernehmlich, aber faſt accentlos).

Vergib!

Agnes

(mit ruhiger Milde und Heiterkeit).

Du bist es, Werner, du! Es ist kein Traum,
Kein Nebelbild der kranken Phantasie,
Das deine Züge trägt? — Du bist es selbst;
Und wie mein inn'res Auge dich gesehen,
So tönt dein Wort, so spricht dein Blick zu mir.

Werner.

Kannst du vergeben? Kann so bitt're Reue,
Als folternd je ein Menschenherz bewegt,
Kann tiefes Schuldbewußtseyn dich versöhnen,
So hör' mein Flehen, Agnes, und vergib!

Agnes.

Drei Monden sind's! Ich lag in Fiebergluthen,
Und wirre Träume zogen an mir hin;
Zurück zur Heimath ward mein Geist geführt;
Cöln lag vor mir mit seinen hundert Thürmen,
Des Rheines Wellen rauschten mir vorüber,
Dich aber sah ich treiben im Gewässer,
In schwankem Kahn, zur Fluth hinabgebückt,
Als tönten dir der Nixen Zauberlieder;
Und immer tiefer bücktest du dich nieder,
Und immer schneller trug der Strom dich fort;
Doch mich ergriff ein namenlos Entsetzen,

Ich weinte, flehte, rief — du hörteſt nicht! —
Und ſchwarz Gewölke kam heraufgezogen,
Ein Bahrtuch lag der Himmel über dir,
Sturm raſ'te her, und Schaum bedeckt' die Wogen;
Dich aber ſah ich meinem Blick entzogen,
Des Sturmes Beute und der Fluthen Raub.
Und ich ſchrie auf, um Rettung auf zum Himmel,
Und betend lag ich hingeſtreckt im Staub! —
Da rief es plötzlich: Agnes, rief es mir;
Und deine Stimme war es, deine Töne;
Und ich ſah auf, und rings ſtrahlt Sonnenſchein,
Und du, du lagſt, wie jetzt, zu meinen Füßen;
Und Thränen blinkten dir im Aug' wie jetzt;
Und flehend, ſo wie jetzt, ſprach deine Lippe:
Vergib, vergib!

Werner
(noch immer knieend).

Und du? — Vergabſt du? Nein!
Du konnteſt nicht vergeben! Deine Milde
Erſchöpfte nicht den Abgrund meiner Schuld!

Agnes.

Ich, Werner, ich, vor Schmerz und Wonne bebend,
Ich drückte dich an's Herz, und hob zum Himmel
Mit heißem Dank den feuchten Blick empor,

Und ſprach, wie jetzt: Geprieſen ſey der Herr! —
Steh' auf, mein Freund! Mit jenem Traum entſchwebte
Der letzte Schmerz, der mir im Buſen lebte;
Mein Groll iſt todt, vergeben deine Schuld!

Werner

(in Agnes Arm).

O meine Agnes! Mein geliebtes Weib!

Ruodi

(zu Aenneli).

Wär' dies ihr Mann, von dem ſie uns erzählte:
In ſeinen Händen werde Blei zu Gold?

Aenneli.

Was kümmert's uns? Komm, laſſen wir die Beiden —

(Die Geſchwiſter ziehen ſich in den Hintergrund der Bühne zurück. Ruodi beſchäftigt ſich einige Zeit mit Aenneli; nähert ſich aber bald wieder unbemerkt den Sprechenden.)

Werner.

Ich täuſchte deine Liebe, dein Vertrauen,
Vergiftete den Frieden deiner Bruſt;
Ich ſtreute Dornen aus auf deinem Pfade,
Und du vergabſt, du konnteſt mir vergeben?
Wie darf ich noch den Blick zu dir erheben,
Zu dir, der Reinen, der Verworfene?

Agnes.

Die Reinen wohnen in des Lichtes Schooß;

Wir aber ſind vom Erdenſtaub genommen,
Du, nicht verworfen, ich, nicht ſündenlos!
Wenn du verbotnen Strebens dich vermeſſen,
Hab' ich dafür der Sanftmuth Pflicht vergeſſen,
Dir fehlte Demuth, mir gebrach Geduld!
Mein Rath war Spott, und meine Warnung Hohn;
Mein blödes Aug' durchſchaute nicht dein Streben;
Du wollteſt ſegnend über'm Erdball ſchweben,
Du wollteſt Gutes, und ich faßt' es nicht!

Werner.

Ja, Gutes wollt' ich, Segen wollt' ich ſpenden,
Kaum aber lag die Macht in meinen Händen,
Da faßte mit des Wahnſinns wilder Gluth
Mich Uebermuth; ein raſendes Begehren,
Der Freude Kelch bis auf den Grund zu leeren,
Empörte unbezähmbar mir das Blut;
Die Teufel alle, die gebändigt ſchliefen,
Erwachten jetzt in meiner Seele Tiefen,
Und Taumel riß mich hin! — Das eben iſt
Der Hölle Trug und ihre ſchlimmſte Liſt,
Daß ſie uns ködert mit dem Schein des Guten;
Daß Lüſternheit im Mantel des Erbarmens,
Begierde ſich im Kleid der Tugend birgt.
So fiel ich, und im Taumel des Genuſſes

Vergaß ich meines Ziels, vergaß ich deiner,
Und gab dich herzlos Hartneid's Tücke preis.

Agnes.

Ja, Werner, ſie ſind hart mit mir verfahren!
Nicht er allein, den deine Lippen nannten,
Nein alle, alle, die dein Streben kannten.
Da war nicht einer, den nicht Neid ergriff,
Nicht Mißgunſt ſtachelte, nicht Haß durchglüht,
Daß nicht vergebens ſich dein Geiſt gemüht,
Nicht einer war, der meiner ſich erbarmte.
Ja, hart war's, hart, als zuſchlug hinter mir
Das Thor des Hauſes, das mich einſt gebar;
Als ſchutzlos ich der Stadt den Rücken kehrte,
Die meine Wiege, meine Heimath war;
Als, ziellos in die Fremde fortgetrieben,
Ich ſchwinden ſah den Reſt, der mir geblieben —
O, Werner, es war hart! — Und wenn die Knaben —

Werner.

Wo haſt du ſie? — Wo ſind die Kinder? Sprich!

(Agnes ſchweigt.)

Du ſchweigſt! Mich faßt Entſetzen! Agnes, rede!

Agnes.

Sechs Monde ſind es, daß ich ſie begraben,
Weit weg von hier am Saume eines Waldes.

Werner.

Mein blonder Ernſt! Mein kluger Walter! Todt!
Todt! Beide todt! Nicht einer mir erhalten!

Agnes.

An einem Tage nahm ſie Gott zu ſich.

(Pauſe.)

Werner.

Nicht Gott! Gott nicht! Ich bin ihr Mörder! Ich! —
Ich gab dem Froſte ihre Glieder preis,
Ließ bittre Noth an ihren Leibern nagen,
Und während ſterbend ſie im Schooß dir lagen
Umwogte mich des Lebens Ueberfluß,
Hielt üpp'ge Luſt, hielt Taumel mich umfangen.
Fluch meinem nimmer ruhenden Verlangen!
Mein Goldduſt war's, der meine Hand bewehrt
Zum Morde gegen ſie, die heimgegangen,
Zum Mord gen dich, die ſtummer Gram verzehrt.

Agnes.

Nein, Werner, nein! Ich bin geſund und ſtark;
Gewiß ich bin es! Sorg' nicht für mein Leben!

Werner.

Dein Lächeln lügt, und deine Worte trügen;
Aus dieſer Wangen dunklem Purpurroth,
Aus dieſen hohlen, gramentſtellten Zügen,

Aus deiner Augen matten Gluth ſpricht: Tod!
Du läugneſt, du verneinſt es mir vergebens;
Auch dir, auch dir verrann der Born des Lebens,
Und meine Hand warf ſeine Quelle zu!

Agnes.

Was quälſt du dich mit Dingen, die geweſen? —
Was klagſt du um dein hingewelktes Glück?
Empor zum Himmel richte deinen Blick!
Den Erdball hält ſein heit'res Blau umfangen,
Und ſein Gewölb hat keiner ausgegangen,
Und kein Vergehen Gottes Huld erſchöpft! —
Verſöhn' dich mit dem Schmerz! Nicht Widerſtreben,
Vertrauen nur mag über ihn erheben!
Sieh, ich bin ruhig, weil ich Gott vertraut!
Ich fand dich wieder, und in mir iſt Frieden,
Ich habe keine Wünſche mehr hinieden;
Und ſprichſt du wahr, iſt meine Zeit erſchienen,
So denk': Sie rufen mich, ich geh' zu ihnen;
Der Weg iſt kurz, der Uebergang iſt leicht.

Werner.

Sie rufen dich! — Und tönt von meiner Lippe
Kein Wort mehr, keines, das dein Ohr erreicht?
Hör' meiner Stimme Ruf! Nicht mir entſchweben,
Nicht ſterben darfſt du! Leben mußt du, leben,

Zurückempfangen aus der Liebe Hand,
Was frevelnd mein Verbrechen dir entriſſen.
O, lebe, lebe! Gram und Sorge ſchwand
Und überfluthend ſeinen Blumenrand
Soll ſich der Quell der Freude dir ergießen.
Nun nütze mir der Reichthum, den ich fand.
Was du begehrſt, ein Wort ſoll dir's gewähren!
Gold hab' ich, Gold; und Glanz ſoll dich verklären!

Agnes

(in fieberhafter Aufregung).

Halt ein! Halt ein! Nicht dieſes Unheilswort,
Das meiner Hoffnung letzten Keim vernichtet,
Und mit Entſetzen meine Seele füllt.
Vertraue nicht dem Gold! — Wie hell es ſchimmert,
Gold war der Dämon, der dein Glück zertrümmert!
Gold dein Verderben, Gold dein Untergang!
O, Werner, meine Tage ſind gezählt;
Nicht unerfüllt laß meine letzte Bitte!
Entringe dich der Macht des finſtern Geiſtes,
Der an des Abgrunds Rand dich hingeriſſen,
Und ohne Rettung dich hinunterſtürzt.

Werner.

Wohl hab' ich ſeine finſtre Macht erfahren,
Wohl riß er nah mich an den Abgrund hin! —

O, führ' mich du, ſey du der lichte Engel,
Der ihn zurück zum Pfuhl der Hölle ſcheucht.
Erhelle du die Tiefen meiner Seele,
Und bring' den Frieden meiner Bruſt zurück!
Was du verſchmähſt, ich will es nicht bewahren;
Mein Reichthum, fahre hin! Empor! Empor!
Aus eu'ren Gräbern, lang verklung'ne Tage,
Ihr Tage unſ'rer Armuth, unſ'res Glückes!
Der Arm, der dich umſchlingt, ſoll dich ernähren,
Du bleib mir, du! Hier ende mein Begehren!

Agnes.

O, ſchöner Traum!

Werner.

Er ſoll uns Wahrheit werden!
Blick' um dich her! Die Fluthen dieſes See's,
Und dies Gebirg, der Erde Rieſenarm,
Emporgeſtreckt, vom Himmel zu empfangen
Der gold'nen Freiheit köſtliches Geſchenk,
Sie werden ſchützend vor Verfolgern uns umfangen —

Rudi

(hervortretend).

Verfolger, ſagt ihr? Wie, wär't ihr es, Herr,
Wär't ihr's, den jene Schaar verfolgt, als Mörder?

Agnes

(ihr Antlitz in ihren Händen verbergend).

Ein Mörder! Weh mir! Weh!

Werner

(nach einer Pauſe).

Es galt mein Leben,
Und Nothwehr war's, die ihm den Tod gegeben,
Der mich verrieth, der dich in's Elend ſtieß!

Agnes.

Die Männer, die in dieſem Thal erſchienen —

Werner.

Sie ſuchen mich —

Agnes.

Du biſt verfolgt, geächtet —

Aenneli

(Agnes umſchlingend).

O ſorgt nicht, laßt ſie immer ihn verfolgen;
Nicht unſ're Gletſcher werden ſie erklimmen,
In ihrer Schlünde Spalt nicht niederſteigen.
Wo wir euch bergen, dorthin dringt kein Feind.

Werner.

Verbergen wollt ihr uns, ihr wollt uns retten?

Ruodi.

Vertraut uns, Herr! Dies iſt ein freies Land,
Und kein Verräther wohnt in dieſen Thälern! —
Dort wo der Felſen himmelhohe Wand
Hinausragt ſchroff in's ſchäumende Gewäſſer,
Gähnt eine Felskluft heimlich und verſteckt,
Auf einer Gemsjagd hab' ich ſie entdeckt;
Dorthin bringt keiner, den wir nicht geleiten;
Glaubt meinem Wort, dort ſeyd ihr ſicher, Herr!

Werner

(nach einer Pauſe).

Ich will dir glauben; ja, will dir vertrauen,
Der freien Berge einfach ſchlichtem Kind.
Du, der bewahrt der Väter fromme Sitte,
Du wirſt mich nicht verrathen; nein, du nicht!
Hier nimm den Lohn und löſe dein Verſprechen!

(Er reicht Ruodi einen Beutel.)

Ruodi.

Das will ich, Herr, vertrauet meinem Wort,
Wie meinen Augenſtern will ich euch hüten!

Aenneli

(gegen den See hinausſchauend).

Sieh Ruodi, ſieh die Fremden dort am Ufer —

Agnes.

Sie ſind's, die ihn verfolgen! —

Rudi.

Ja, ſie ſind's;
Dort biegen um die Ecke ſie herum.
Hegt keine Sorge, denn noch ſind ſie fern,
Und unerreicht gewinnt ihr jene Höhen.
Brecht auf! Hier, Aenneli mag euch geleiten!
Im Waldgehäg' am Wildbach führ' ſie hin,
Am Wetterhorn vorüber; geht voran!
Ich folg' euch nach, ſind hier die Lüfte rein!

Werner

(Agnes unterſtützend).

Komm, Agnes, komm! — O, mußte mein Geſchick
Auch dich, die keine Schuld befleckt, ereilen?
Ich frevelte, mußt du die Strafe theilen?
Kannſt du mir folgen? Deine Kraft erliegt! —

Agnes.

Sorg' nicht für mich! Dein Arm iſt meine Stütze,
Und wohin auch des Wetters Sturm uns treibt,
Ich weiß ja, Werner, eine Freiſtatt bleibt! —

Rudi.

Sie nahen! Fort!

Aenneli

(vorangehend).

Hierher, nur hier herauf.

(Aenneli und Werner, der die erschöpfte Agnes den Felspfad hinaufführt, verschwinden auf den Höhen des Steiges).

Vierter Auftritt.

Ruodi, später Manuel.

Ruodi

(folgt den Abgehenden eine Zeit lang mit den Blicken, dann den erhaltenen Beutel betrachtend, und in den Händen wägend).

Ein straffer Beutel; nicht zu groß, doch schwer!
Das ist nicht Silber; seltsam heller Klang
Erfüllt mein Ohr, wenn ich den Beutel rege.
Wär' Gold sein Inhalt? Gold? Nie hatt' ich Gold,
Nie sah ich's, nie berührten's meine Hände!
Soll ich dich schauen, meiner Wünsche Ziel?

(Er eilt zu der Bank vor der Hausthüre, und leert den Beutel neben sich auf dem Sitze aus, während Manuel, in einen Mantel gehüllt, im Hintergrunde der Bühne erscheint.)

Ruodi.

O, Himmel! welche Strahlen, welcher Glanz!
Mit Liebesblicken funkelt's mir entgegen,
Mit Purpurgluth umstrahlt's das Abendroth,
Es lacht mich an, und doch ist's kalt und todt!

Ich ſah dich nie, und doch, doch kenn' ich dich!
Du glänzteſt mir aus Abendwolkenſäumen,
Du blitzteſt, du, vor mir in meinen Träumen;
Dein Funkeln war's, das ſehnend ich begrüßte,
Wenn Morgenſchein die hohen Firnen küßte,
Der Fluthen Spiegel und der Gletſcher Eis.
Und dich, allmächt'ges Gold, dich nenn' ich mein!
Mit jedem Blick auf deinen Strahlenſchein
Erfaßt mich hell're Gluth und heiß'res Sehnen —
O Gold, mein Gold! Ich netze dich mit Thränen!

(Er beugt ſich in der heftigſten Aufregung über den Goldhaufen hin, ſeine Hände ſpielen zitternd mit den einzelnen Goldſtücken.)

Manuel

(der ihn beobachtet).

Ha! Gold! Er konnt' es nur von ihm empfangen!
Ja, zähle nur, und mehre dein Verlangen! —
Du biſt mein Mann! Du kenneſt Berg und Flur;
Ich zeig' dir Gold, du zeigſt mir Werner's Spur! —

(Manuel ſchreitet auf den noch immer im Beſchauen des Goldes verſunkenen Ruodi zu, und ſchlägt ihn auf die Schulter; Ruodi fährt auf, und während er, ſein Gold mit ſeinem Hute bedeckend, fragend zu Manuel emporſieht, fällt der Vorhang.)

Fünfter Akt.

(Wilde Felſengegend. Im Hintergrunde in der Tiefe der See, an deſſen Ufern ein Pfad über einem in den See hinausragenden Felsblock von der Höhe herabführt. Zur Linken des Zuſchauers, in der Mitte der Bühne, ein friſch aufgeworfenes Grab mit einem hölzernen Kreuze; daneben ein Felsſtück.)

Erſter Auftritt.

Aenneli ſteht vor dem Grabhügel, und befeſtiget ein Blumengewinde an ſeinem Kreuze; ſpäter Ruodi.

Aenneli.

Nimm hin den armen Kranz aus meinen Händen!
Mehr hab' ich nicht, und du bedarfſt nicht mehr!
Ich weine, weil du gingſt! — Ich ſollt' nicht weinen,
Dir iſt ja wohl! — Du ſchiedeſt lächelnd hin
Im Arm des Gatten, gingſt zu deinen Kindern;
Und dennoch muß ich weinen, weil du gingſt.
O, bleib' mir nah, verklärte Dulderin!
Und ſoll ich, treu erfüllend deine Bitte,

Die Tröſterin, die Freundin Werner's ſeyn,
So gib mir Kraft, und lenke meine Schritte.

(Sie verſinkt, an das Felsſtück gelehnt, in ſtilles Nachdenken. Ruodi finſter und in ſich gekehrt, tritt auf, und ſchreitet, ohne Aenneli zu bemerken, bis in den Vordergrund der Bühne.)

Ruodi.

Verrath! — Ein garſtig Wort! Die Engel wenden
Ihr ſtrahlend Antlitz ab, wenn ſie's vernehmen;
Die Erde bebt zurück vor ſeinem Klang!
Er iſt mein Gaſt, ich hab' ihm Schutz verheißen;
Ich nahm ſein Weib in meine Hütte auf,
Und wenn ein Segen ruht auf guten Werken,
Verkehr' ich nicht den Segen mir in Fluch? —
„Verlaßt ihn nicht!“ war ihre letzte Bitte;
Er hat kein Weib und keine Kinder mehr,
Und ihn verrathen? Nein! —
Und dennoch ſollt' ich's thun! Er iſt ein Mörder!
Ich ſah den Achtbrief in des Wälſchen Hand.
Er ſelbſt geſteht's, er hat den Mann erſchlagen;
Dem Blutgeſetz verfallen iſt ſein Haupt,
Und auf's Schaffot nach Rechten ſollt' er's tragen.
Der Wälſche gab mir Gold; viel Gold, und noch
Weit reichern Lohn verheißt er meiner Hilfe,
Genug, um reich und ſorglos hinzuleben
Mit Bätely. — Ich aber will noch mehr;

Gold will ich, Gold, ſo viel mein Herz begehrt!
Nicht armen Reichthum, nein, den Ueberfluß,
Das ganze Thal, nicht eine Handbreit Erde,
Die ganze Alpentrift und jede Heerde,
Den Vogel in der Luft, den Fiſch im Fluß.
Hochſtehen will ich auf des Berges Rücken,
Und weit hinaus in alle Thäler blicken,
Und Alles, was der Blick erreicht, ſey mein!
So kann es werden, und ſo ſoll es ſeyn.
Wird Werner ſein Geheimniß mit mir theilen?
Und warum ſollt' er's nicht? — Ja oder nein!
Er ſelbſt entſcheide ſein Geſchick. Bequemt
Er ſich nach meinem Willen — wohl, dann mag
Am Staubbach unten, wo ich ihn verließ,
Umwogt von Nebelqualm, den Weg nicht ahnend,
Der aufwärts führt, auf ſchmalem Felſenrain,
Der Wälſche, fruchtlos meiner Rückkunft harrend,
Durch's Felsgeklüft allein den Heimweg ſuchen,
Und brech' er ſich den Hals in ſeinen Schluchten!
Verweigert's Werner: wohl, ſo fahr' er hin! —
An ſeiner Hand klebt Blut, er hat ſein Weib
Verlaſſen, ſeine Kinder; wohlverdient
Ereilt den Schuldbelad'nen das Gericht.
Geb' ich ihn preis, ſo iſt's nach Recht und Pflicht!

Aenneli

(die indeſſen, zum Abgehen ſich wendend, Ruodi bemerkt, und ſich ihm zögernd nähert).

Du biſt es, Ruodi!

Ruodi.

Aenneli! — Sag' an!

Was ſpähſt du lauernd hier herum? Geh heim!

Aenneli.

Ich kam herauf, Herrn Werner heimzuſuchen;

Vorübergehend weilt' ich dort am Grab.

Ruodi.

Beſorg' das Haus! Die Arbeit ruft! Geh heim!

Aenneli.

Was treibſt du mich unfreundlich, rauh von hinnen?

Wie ſehr hat dich ſo kurze Zeit verändert?

Kaum mehr erkenn' ich dich — was ſinnſt du, Ruodi?

Vertrau' mir, was dich quält.

Ruodi.

Was ficht dich an?

Ich bin derſelbe, der ich immer war;

Und wär' ich's nicht, und hätt' ich mich verändert,

Was kümmert's dich?

Aenneli.

Ich weiß nicht, was mich ängſtet! —

Der Fremde, der nach Werners Spuren forſcht —
Er ſprach mit dir; ich weiß, er bot dir Gold! —

Ruodi.

Ich wies ihn ab.

Aenneli.

Er aber kehrte wieder.

Ruodi

(heftig aufgeregt).

Wer hat zu meinem Hüter dich beſtellt? —
Was kümmert dich mein Thun? Fort, ſag' ich, fort!

(Nach einer Pauſe mit erzwungener Ruhe.)

Ich wies den Wälſchen ab zum zweiten Male;
Und wenn er wieder kommt, ich thu' es wieder!

Aenneli

(ihn umſchlingend).

Du wälzeſt einen Fels von meiner Seele.
Ich wußt' es wohl, dich reizt nicht unrecht Gut.
Nein, Ruodi, nein! Du wirſt ihn nicht verrathen,
Der einſam trauernd arglos dir vertraut.

Ruodi.

Ich thu's nicht, ſag' ich dir. Dort kommt Herr Werner;
Sein Ruf beſchied mich her; laß uns allein!

Aenneli.

Ich geh' getröſtet, gehe fröhlich heim!

Verdacht und Argwohn ſchwand aus meiner Seele!
Gott ſey mit dir, und ſeine Huld beſchütze
Im Drange der Verſuchung dein Gemüth.
(Geht ab.)

Ruodi.

Sie hegt Verdacht! Gleichviel! Ich bin entſchloſſen!
Kein flüchtig Wort erſchüttert meinen Sinn.

Zweiter Auftritt.

Ruodi. Werner tritt auf; ſeine Kleidung iſt nachläßig, ſeine Haltung niedergedrückt; er nähert ſich langſamen Schrittes dem Grabe Agnes.

Werner.

as taucht ihr mir empor, ihr bleichen Bilder,
Ihr Traumgeſtalten der Vergangenheit?
Warum, Geſpenſt des Werner, der geweſen,
Verfolgſt du den, der iſt? — Hinweg mit dir!
Was lächelſt du mich an? Ich haß' dein Lächeln!
Ein Engelpaar geht ſtrahlend dir zur Seite,
Ein blühend Weib führt deine reine Hand!
Hinab, verſchwinde! Meine Hand iſt blutig,
Die Kinder ſind begraben, Agnes todt!
Todt ſeyn iſt nichts, und ſterben zu ertragen!
Ein Traum wird ausgeträumt; ein Hauch — verwehet!

Doch leben, leben und geſtorben ſeyn;
Blind, fühllos, ſtarr und kalt wie eine Leiche,
Und dennoch leben, das iſt fürchterlich!
(Er läßt ſich auf dem Felsſtück neben dem Grabe nieder.)

Ruodi.

Da ſitzt er wieder, wo er geſtern ſaß,
Und ſtarrt den Hügel an, und zählt am Boden
Des Sandes Körner ab, des Graſes Halme!
Er dauert mich! — An's Werk! — Ich ſprech' ihn an!
Herr Werner! Gott zum Gruß! Ich bring' euch Kunde
Von jenen Fremden, Herr, die euch verfolgen! —
Herr Werner, hört mich an! —

Werner.

Ich höre! Sprich!

Ruodi.

Beim Himmel, Herr! Sie ſetzen ſcharf euch nach,
Durchſuchen jeden Buſch rings um im Thale;
Ihr ſeyd geächtet, vogelfrei erklärt —

Werner.

Ja wohl, ich bin geächtet!

Ruodi.

Ueberdieß
Beginnt auch mich ihr Argwohn zu verfolgen.

Sie ahnen wohl, ich wiſſe wo ihr weilt;
Und Späher lauern meinen Schritten auf,
Setz' nur den Fuß ich über meine Schwelle.

Werner.

Sie werden nimmer von dir weichen!

Rudi.

Ei!
Sie müſſen wohl. Erſt heute morgen, Herr,
Ich ſchritt den Pfad herauf zu dieſen Höhen,
Da ſchlichen ſie mir nach; ich aber führte
Der Kreuz und Quer die Burſche durch's Gebirg,
Und auf des Staubbachs ſchaumumwobnen Höhen
Beſchützt vom Morgennebel bog ich raſch
Um eine Felſenwand, und war im Sichern! —
Noch mehr! — Die Wahrheit g'rad herauszuſagen,
Ihr Führer ſprach mich an, und bot mir Gold;
Sein Nam' iſt Manuel! — Ihr kennt ihn wohl!

Werner.

Er mich! Ich ihn!

Rudi.

Ein Mann beſond'rer Art!

Werner.

Ein Mann, den ich erhob, der mich verrathen!

Ruodi.

Wie, that er das, der Schelm? Beim Himmel, Herr!
Des Schleichers Fratze hat mir gleich mißfallen;
Nun aber haß' ich ihn!

Werner.

Du treue Seele!

Ruodi.

Treu bin ich, Herr! Ich geb' mein Blut, mein Leben
Für euer Heil! — Ihr habt mich reich bedacht,
Mit euch zog Wohlstand ein, in meine Hütte;
Zu eurem Knechte macht mich Dankbarkeit;
Ich weiß, ihr werdet Ruodi's nicht vergessen:
Mit reichem Maße ward euch zugemessen,
Und reichen Lohn gewährt ihr treuem Dienst.

Werner.

Lohn, sagst du, Lohn?

Ruodi
(nach einer kurzen Pause).

Wenn ihr's so nennen wollt;
Ich geb' euch Sicherheit, ihr gebt mir Gold!

Werner
(auffahrend).

Schweig! Gold ist Fluch!

Ruodi.

Ihr ſchmäht es, weil ihr's habt! —
Herr Werner, ſeht, wir Alle trachten vorwärts,
Vom Viel zu Mehr, vom Glück zu höh'rem Glück!
Warum nicht ich? — Ich wuchs in Armuth auf;
Ihr gabt zuerſt mir Gold. Seit ich's empfangen,
Entflammt mich unauslöſchliches Verlangen;
Abſchütteln will ich ſaurer Arbeit Joch,
Der Schmach der Armuth will ich mich entſchlagen,
Auch ich will reich ſeyn, will in Sammt und Seide
Hintraben ſtolz auf reichgeſchmücktem Roß,
Will auch in ſternhell funkelndem Geſchmeide
Zu Tiſche ſitzen in des Königs Schloß!
Auch ich will leben, ich! — Ihr könnt ihn ſtillen,
Den heißen Durſt, der glühend mich verzehrt;
Erhört mein Flehen, Herr!

Werner.

Auch du! Auch du!
Den Einfalt aufzog, Einſamkeit beſchützt,
Der Alpen bied'rer Sohn, ſo ſchnell verpeſtet
Vom erſten Hauche, der dich angeweht! —
O wüßteſt du, wornach dein Wunſch begehrt!

Ruodi.

Nach eurem Wiſſen, nach der hohen Kunde,

Die ſchlechtes Erz in edles Gold verkehrt;
Ich, der euch Schutz und Sicherheit gewährt,
Ich flehe, Herr, laßt mich Erhörung finden!

Werner.

Du ahnſt nicht, Unglückſel'ger, was du wünſcheſt!
Frag' dieſe hier, die du zu Grab getragen,
Frag' ſie, ob Gold beglückt! Von ihr, die rang
Mit Drangſal und Entbehrung, laß dir ſagen:
Gold iſt Verderben, Gold iſt Untergang!
Richt' deinen Blick auf mich, den Gottes Lenkung
Ein warnend Denkmal hingeſtellt; auf mich,
Den reichſten und den ärmſten Mann der Welt,
Und halte Maß, und füg' dich in Beſchränkung!

Rudi.

Ihr wollt für euch allein den Schatz bewahren?
Bedenkt es wohl! Denn ſeht — wie ſoll ich's ſagen —
Seht Herr, ich weiß, ihr habt den Mann erſchlagen.
Ihr ſeyd verfolgt, geächtet, Preiſe ſtehen
Auf eurem Haupt, gar hohe Preiſe, Herr!
Ihr kennt die Armuth dieſer Thäler, wißt,
Wie Gold verlockt! — Ihr habt's ja ſelbſt erfahren!
Und wollt' man klügeln, Herr, man könnte ſagen,
Es wäre Pflicht euch vor's Gericht zu ſtellen.

Zwar ich, ich ſag' es nicht; beim Himmel, Herr!
Ich nicht! Doch Zufall treibt ſein Spiel, und ihr — —
Theilt euren Schatz mit mir!

Werner.

Ja, Gold verlockt!
Fahr' hin!

Rudi.

Wie, Herr, ihr wollt nicht theilen?

Werner.

Nein!

Rudi.

Gewiß nicht, Herr!

Werner.

Wenn dort der See vertrocknet,
Wenn Saaten grünen aus der Gletſcher Eis:
Dann, eher nicht!

Rudi.

Nun wohl! So mag's denn ſeyn!

(Nach einer Pauſe.)

Die Zeit verrinnt, mich ruft die Arbeit, Herr!
Nehmt's nicht für ungut, wenn zu dreiſtes Fordern
Anpochte an die Pforten eurer Huld;
Ihr ſagtet: Nein, und ſo iſt's abgethan.

Im Uebrigen bleibt Alles, wie's geweſen,
Ich euer Wirth, und ihr mein werther Gaſt!
Gehabt euch wohl! Auf Wiederſehen, Herr!

Werner

(nach einer Pauſe, während er ſeinen Blick feſt auf Ruodi heftet).

Leb' wohl!

Ruodi

(verwirrt die Augen niederſchlagend).

Was ſeht ihr mich ſo an, Herr Werner?
Ihr meint wohl gar, ich ſinne auf Verrath?
Seyd ruhig, Herr! Ich weiß wohl, meine Bitte
Ward mir zum Heil verſagt: ihr meint es gut,
Und ich bin treu. Ihr habt nichts zu beſorgen;
Bleibt nur ganz ſicher hier; hier ſeyd ihr ſicher.
Entfernt euch nicht, verlockt vom böſen Wahn,
Aus dieſer Felſen ſchützendem Gehege;
Denn draußen gähnt des Abgrunds offner Spalt,
Und eure Feinde lauern auf dem Wege.
Vertraut mir, Herr, ihr dürft es unbedingt!
Und ſo gehabt euch wohl!

Werner.

Leb' wohl!

(Ruodi geht ab.)

Dritter Auftritt.

Werner

(nach einer Pauſe, während er erſt ſchweigend vor ſich hin, dann einen Augenblick dem Abgegangenen nachſieht).

Da geht er hin, mich zu verrathen! Mag
Er's doch! Ich habe nichts mehr zu verlieren,
Nichts, als des Lebens Bürde — nehmt es hin!
Zum Untergange neigt ſich mein Geſtirn.
Die Schatten fliehen, nieder ſinkt der Schleier,
Und klar vor mir liegt meine Lebensbahn.
Beſchränkung hält der Erde Bau zuſammen;
Die ew'ge Regel der Natur heißt: Maß;
Kraft zähmt die Kraft, und Schwere die Bewegung,
Und Zeit und Raum mit ihren ew'gen Schranken
Umfangen, was im Erdenſtaube lebt.
Beſchränkung mißt den Sternen ihre Kreiſe,
Beſchränkung von der Wiege bis zum Sarg
Mißt uns die Bahnen unſ'res Wirkens vor;
Die Neigung bindet Pflicht, Geſetz die Willkür,
Unendlichkeit des Geiſtes Flügelſchlag! —
Dem Menſchen aber iſt der Zwang verhaßt;
Er knirſchet im Gebiſſe, das ihn zügelt,
Ihn ſtachelt Hochmuth, ſpornt die nimmerſatte
Begierde nach Genuß; aufbrauſend gährt,

Wegklügelnd heil'ger Ehrfurcht fromme Scheu,
Vermeſſ'ner Wünſche Drang in ſeinem Buſen!
Und weil das Gold nur jeden Damm zerreißt,
Und jeglichem Gelüſt den Freibrief ſiegelt,
So ſtrebt ſein heißer Fieberdurſt nach Gold,
Und alles wirft er hin, um ihn zu ſtillen.

So riß auch mich der Drang der Wünſche hin!
Doch kaum daß meines Willens Feſſel brach,
Da regt es ſich in meines Herzens Gründen,
Und wuchernd ſchoß empor der Keim der Sünden.
Stolz blähte ſich und Lüſternheit ward wach,
Der Wolluſt Nebel hielt mein Haupt umwoben;
Erſtickend in dem Giftqualm ekler Luſt
Erſtarb der beſſ're Vorſatz meiner Bruſt,
Erſtarben Liebe, Mitgefühl und Treue,
Und ließen nichts mir als die Qual der Reue!

Fluch über dich, unſeliges Verlangen!
Fluch, Golddurſt, deinem nie geſtillten Brand!
Du wühlſt im Schacht, du ſuchſt im Fluthenſchlamme,
Du haſt zuerſt das wüſte Meer befchifft,
Du warſt des Zwangs, du warſt der Knechtſchaft Amme,
Du wölbteſt Kerker, fälſchteſt Wort und Schrift.
Du fachteſt an des erſten Krieges Flamme,

Du ſchärfteſt Schwerter, brauteſt ätzend Gift;
Fluch dir, du Abgott meiner Zeit! Verderben
Der künft'gen Zeiten, die von ihr dich erben!

Und Fluch auch dir, den ich an's Licht geriſſen,
Geheimer Schatz! Ich beuge mich der Macht,
Die weiſe dich bedeckt mit Finſterniſſen;
Kehr' denn zurück in's alte Reich der Nacht;
Vergeſſenheit, verſchling mein furchtbar Wiſſen!
Ich hab's gelobt, und alſo ſey's vollbracht!

(Er hat während der letzten Worte die auf ſeiner Bruſt verborgene Kapſel hervorgezogen, und eilt nun den in den See hinausragenden Felſen hinan.)

Verwehe, Staub! Verſchlingt ihn, Felſenklüfte!
Begrab' ihn Fluth! Zerſtreu' ihn, Hauch der Lüfte!

(Er ſtreut den Inhalt der Kapſel in die Luft, verbirgt die leere Kapſel im Buſen, und tritt langſam in den Vordergrund der Bühne. Nach einer Pauſe langſam mit geſunkener Stimme.)

Oft hab' ich in den Tagen meiner Kraft,
Als Selbſtvertrauen meine Bruſt noch ſchwellte,
Dem Unglück nie zu weichen mir gelobt,
Und mir geſagt: Du kannſt, du wirſt es tragen!
Doch meine Kraft iſt hin!
Und wenn ſie nun
Mit Qualen, wie die Habgier ſie erſinnt,

Gebroch'nen Muth, erſchöpfte Kraft beſiegten,
Und mir entpreßten, was mein Haupt bewahrt, —
(Mit ruhiger Feſtigkeit.)
Sie ſollen nicht —

Vierter Auftritt.

Werner; Aenneli tritt in größter Haſt, ängſtlich um ſich herblickend, auf, endlich wird ſie Werners anſichtig.

Werner.

Wer kommt da? Aenneli!

Aenneli
(haſtig und halbathemlos).

Dem Himmel Dank,
Daß ich gleich hier euch finde! Flieht!
Flieht! Zaudert nicht!

Werner.

Ich fliehen? Und warum?

Aenneli.

Ihr zögert noch; ſchon klimmen eure Feinde
Den Felſenpfad herauf! Was ſäumt ihr? Flieht!

Werner
(nach einer kurzen Pauſe).

Dein Bruder iſt zum Schelm an mir geworden!
Er war's, der mich verrieth!

Aenneli.

Vergeb' ihm Gott,
Der ihn verließ im Drange der Verſuchung! —
Ich fand ihn hier und er entfernte mich;
Doch ich — gewiß mich führten Gottes Engel —
Ich kehrte heim auf ungewohntem Pfad;
Den nächſten Weg, wenn auch den ſteilſten, wählend,
Erklimm' ich dort die Wand, von der ſich donnernd
Der Staubbach niederſtürzt in's Thal, und unten
Gewahr' ich lauernd eurer Feinde Schaar.
Da faßt mich Angſt, ich berg' mich im Gebüſche,
Und beug' mich vor, und lauſchend blick' ich nieder —
Und plötzlich ſchallen Schritte hinter mir!
Er war es, Ruodi war's, der niederſtieg
Von dieſen Höhen; bleich, verſtört, das Haupt
Geſenkt, den Schritt bald hemmend, fördernd bald,
So ſchritt er achtlos hart an mir vorüber! —
Da wußt' ich Alles, Alles war mir klar.
Ich wollte rufen, doch der Laut verſagt —
Entſetzen faßt mich, Schwindel reißt mich nieder,
Hintaumelnd hing ich an des Abgrunds Rand:
Und als das Dunkel wich von meinem Auge —
Da war's geſchehen! Unten ſah ich ihn
Inmitten jener Schaar; er ſprach zu ihnen,

Und ihrem Führer bietet er die Hand! —
Flieht! Flieht! Ihr ſeyd verloren, wenn ihr zögert!
Ich kann euch retten, kommt! Ich führe euch!

Werner.

Du willſt mich retten, führen willſt du mich? —
Du thöricht Kind, du weißt nicht, was dir frommt.
Entgegen führ' mich ihnen; lief're mich
In ihre Hand. — Zwar kam dein wack'rer Bruder
Dir ſchon zuvor; das Beſte iſt gethan,
Und ſchon verdient, was du verdienen konnteſt!

Aenneli

(die Hand auf's Herz drückend).

Ich könnt' es nicht!

Werner.

Du könnteſt nicht verrathen?
Nicht Schwur und Treue brechen; du, ein Weib?
Wenn ſie dir Gold, wenn ſie dir Schätze bieten —

Aenneli.

Nein, nicht um alles Gold der weiten Erde,
Nicht um ein Königreich! Flieht! Zaudert nicht!

Werner.

Du hofft auf Lohn, wohl gar auf reich're Gaben,
Als jene dort dem Bruder zugeſagt? —

Aenneli.

Nicht einmal Dank begehr' ich, lieber Herr.
Nur ſäumt nicht länger! Folgt mir!

Werner
(mild und freundlich).

Nein, mein Kind!
Mein Schickſal ruft, ich folge ſeiner Stimme,
An meiner Hand klebt Blut, ich hab' gefrevelt
An Gottes Weisheit, an der Meinen Glück!
Die Stunde ſchlägt, der Himmel will vergelten,
Und nur der Feige zieht ſein Haupt zurück!

Aenneli.

O, ſprecht nicht ſo, hört meine Bitten, Herr!
Bald ſind ſie hier; entflieht! Euch ängſtet Schuld,
Doch ihr bereu't, ſo hoff't denn auf Erbarmen;
Ihr habt gebüßet, baut auf Gottes Huld!
O, kommt mit mir!

Werner.

Fluch liegt auf meinem Leben;
Er iſt getilgt, wenn ich es aufgegeben;
Mein Blut verſöhne, was mein Wahn verbrach. —
Verlaſſe mich, mein Kind, wir müſſen ſcheiden!
Sorg' nicht um mich! Ob jene näher dringen,
Weit offen vor mir liegt der Rettungspfad,

Und ich zerreiß' ihr Netz und ihre Schlingen.
Gedenke mein, wenn deine reine Seele
Zum Himmel sich aufschwinget im Gebet! —
Nimm meinen Dank für meiner Agnes Pflege,
Und lebe wohl!

Aenneli.

Mit kalten Schauern wehen
Wie Fieberfrost mich eure Worte an.
Was habt ihr vor? Ihr sinnt nichts Gutes, Herr!

Werner.

Ich sag' dir, geh! Ich will es, ich befehl's! —
Gott schütze dich auf allen deinen Wegen;
Und was Verrath erwarb, dir werd' es Segen!

Aenneli.

So lebt denn wohl! Ich gehe, weil ich muß.
Doch ein's vernehmt, eh' unser Pfad sich trennet:
Ich will nicht theilen, was Verrath erwarb,
Nicht seines Hauses Schwelle mehr betreten.
Den Rücken kehr' ich meiner Heimath zu;
In weiter Ferne, dienstbar fremdem Willen,
Soll freudlos meiner Tage Reih' sich füllen,
In frommer Buße für des Bruders Schuld!
Mein Pfad liegt dort; lebt wohl, und geht den euren.

(Geht ab.)

Werner.

So nah dem Giftkraut wächſt der Balſamſtrauch,
Und finſt'ren Trug und reiner Unſchuld Blüthe
Entfaltet ſie derſelben Lüfte Hauch?
Des Goldes Reiz war mächtiger als ich,
Und alle unterlagen ſeinem Zauber:
Der Herzog, Ruodi, Hartneid, Manuel;
Nur ſie allein, die fromme Hirtin nicht!
Ja noch lebt Treue auf dem Erdenrund;
Der Becher, der von Wermuth überfließt,
Dank, Himmel, Dank! Du haſt ihn mir verſüßt!

Fünfter Auftritt.

Werner; Manuel erſcheint mit einigen Bewaffneten im Hintergrunde der Bühne.

Manuel.

Ihr dort beſetzt den Pfad zu jenen Höhen;
Ihr ſperrt den Steig, der niederführt in's Thal.
Ich ſprech' ihn an; ihr meines Wink's gewärtig
Bleibt hier zurück!

(Manuel tritt langſam in den Vordergrund der Bühne zu Werner, der ſich indeſſen wieder auf dem Felsſtück neben Agnes Grab niedergelaſſen hat.)

Manuel.

Ergebt euch, Werner Holm,
Ihr ſeyd gefangen!

Werner.

Dein Gefang'ner? Ich?

Manuel.

Ergebt euch, Herr, denkt nicht an Widerſtand!
Euch bleibt kein Ausweg mehr, ihr ſeyd umzingelt!

Werner.

Wie du mich findeſt, ſo einſt fand ich dich,
Herabgeſtürzt vom Gipfel deines Glückes,
Verfolgt, verlaſſen, finſt'rer Sorgen Raub;
Und du bringſt Tod dem, der dir Hilfe brachte?

Manuel.

Es iſt des Herzogs, meines Herren, Wille,
Um frevlen Mord, den eure Hand verübt,
Vor ſeinem Richterſtuhle euch zu ſtellen;
Verargt mir's nicht, wenn ich ihn treu erfülle.

Werner.

Nein, ſicher nicht! Ich kenn' ja deine Treue;
O, du biſt treu wie Gold!

Manuel.

Das bin ich, Herr! —
Und dankbar bin ich auch, und will's bewähren! —

Werner
(aufſtehend).

Du wollteſt —

Manuel.

Still, daß jene nichts vernehmen! —
Ich mach' euch frei, entrinnen laß ich euch;
Entdeckt zum Lohn mir eures Wiſſens Schätze,
Maßloſen Reichthums nie erſchöpften Quell!

Werner.

Wo nicht —

Manuel.

Wo nicht? Ihr ſcherzt zur üblen Stunde.
Wißt: eurer harren Kerker und Verließ,
Und Folterqual, vom Teufel auserſonnen,
Der ſchweigend noch kein Sterblicher entronnen! —
Ja, oder nein? —

Werner.

Entrinnen läßt du mich? —
Und deine Pflicht, dein Schwur, und deine Treue?

Manuel.

Die Noth bricht Ketten, Dankbarkeit die Pflicht.

Werner.

Du lügſt! du lügſt! Entweih' nicht ihren Namen!
Dein Edelmuth iſt deiner Habgier Kind,
Dein Dank iſt Trug, und deine Treue Wind.
Ich dir vertrauen? Eh' dem Sand, der Welle,
Als gier'gem Drang, wie dir im Buſen gährt!

Manuel.

Und ihr — habt ihr nicht auch um Gold gerungen?
Was ſchmäht ihr mich?

Werner.

Vergleich nicht dich mit mir!
Dich ſtachelt Lüſternheit, dich lockt Begierde,
Dich ſpornt der Ehrgeiz, du begehrſt nach Gold,
Maßlos und ohne Scheu, wie ohne Schranken
Des Herzens böſen Trieben zu genügen.
Ich aber fiel, verlockt vom Schein des Guten!
Für göttlich hielt ich irdiſch eitlen Drang,
Und ruhte nicht, bis frevelnd ich errang,
Was Gottes Huld mit Schleiernacht umwoben.
Es war zum Fluch! Verderben war mein Wiſſen:
D'rum ſey's gehütet wie ein tödtlich Gift;
Verſchließen will ich's unter Band und Siegel;

Ich will's verwahren unter Schloß und Riegel;
Hier iſt der Schlüſſel und ſo ſperr' ich ab!

(Er zieht raſch einen Dolch, und durchſticht ſich bei den letzten Worten.)

Manuel

(auf Werner zuſtürzend).

Halt ein!

(Werner taumelt einige Schritte zurück, und ſtürzt über Agnes Grabhügel zuſammen.)

Herbei! Helft! Rettet! — Weh, er ſtirbt!
Fluch über ihn! Herbei! Durchſuchet ihn!
Vielleicht daß er bei ſich verborgen —

(Einer der Begleiter Manuels entdeckt an Werners Leiche die goldene Kapſel.)

Manuel.

Ha! Hier!

(Manuels Begleiter öffnet die Kapſel, ohne ſie von Werners Halſe abzunehmen, und reicht ſie Manuel hin.)

Der Bewaffnete.

Die Kapſel leer, entflohen ſeine Seele!

Manuel

(mit gellendem, halbwahnſinnigem Gelächter).

Dem Satan ſeine Seele!
Die Seele, Thor! Ha! Ha! Gold! Gold!

(Während er mit dem Ausdrucke des heftigſten Ingrimmes auf Werner niederſieht, fällt der Vorhang.)

Camoens.

Dramatiſches Gedicht in einem Aufzuge.

El bronce muere y se deshace el mármol,
Mas el canto divino
No se rinde al imperio del destino.
Don Alb. Lista.

Seiner Majeſtät

dem König

Ludwig von Bayern

in tiefſter Ehrfurcht

gewidmet

vom Verfaſſer.

Zueignung.

Das Dichterherz in ſeinen trüben Stunden
Pflegt wahnbethört den eignen Werth zu ſchmähen,
Vorzüge klein, und Fehler groß zu ſehen;
Nicht ſeine Kränze zählt's, nur ſeine Wunden.

Allein wie herb es auch den Schmerz empfunden,
Es kann nicht ganz ſein Weſen mißverſtehen,
Und tröſtend will es Ahnungshauch umwehen:
Du haſt den Weg zur Ewigkeit gefunden!

Und ſo laß Dir, der ſeine Marmorhallen
Geöffnet zum Aſyl den Künſten allen,
Deß Name tönt in Deutſchlands fernſten Weiten,

Laß, Herr! dies ſchlichte Lied Dir freudig ſagen:
Wer treu im Herzen heil'ge Kunſt getragen,
Der hat gelebt, der lebt für alle Zeiten!

Wien, den 20. Februar 1838.

F. H.

Camoens.

(Zum erſten Male aufgeführt auf dem Wiener Hofburgtheater am 30. März 1837.)

Perſonen.

Don Luis von Camoens.

Don Joſé Quebedo Caſtel-Branco, ein reicher Handelsherr.

Perez, ſein Sohn.

Der Spittelmeiſter im großen Hoſpitale zu Liſſabon.

Zeit: 1579.

Anmerkung. Vasco Mouſinho (hier Perez) de Quebedo Caſtel-Branco kam nach dem Zeugniſſe der Kenner der portugieſiſchen Literatur (Barbosa Machado Biblioth. Lusit. tom. 3, pag. 177, Brito Theatr. Lusit. lit. V. n. 8, Ferd. Denis, Résumé de l'hist. littér. du Portugal. Chap. 19.) dem Camoens von allen portugieſiſchen Dichtern am nächſten. Sein großes Heldengedicht: Alfons, der Afrikaner, in welchem das Märterthum Fernando's, des ſtandhaften Prinzen, und die Beſchreibung der Schlacht bei Alcazar als die vorzüglichſten Stellen gerühmt werden, erſchien 1611.

Ein Stübchen im großen Hospitale zu Lissabon; die Wände bloß getüncht, hie und da beschädigt und vom Mörtel entblößt. Im Vordergrund der Bühne, rechts vom Zuschauer, ein Tisch, mit Papieren und Büchern bedeckt, und einige Stühle; zur Linken des Zuschauers ein Lehnstuhl, etwas weiter zurück ein ärmliches Lager, auf welchem Camoens schlummert; ein Schwert lehnt an seiner Seite, über seinem Haupte hängt eine bestaubte Laute; im Hintergrunde der Bühne, rechts vom Zuschauer, der Eingang.

Erster Auftritt.

Sobald die letzten Töne der Symphonie verklungen sind, öffnet sich die Thüre, und auf der Schwelle erscheinen Don José Quebedo und der Spittelmeister; letzterer mit einem Schlüsselbund am Gürtel und einem Buch unter dem Arm.

Quebedo.

Drei Treppen hoch! Wie, oder geht's noch höher?

Spittelmeister.

Senhor, wir sind zur Stelle.

Quebedo.

Gott sey Dank!
Mir perlen lichte Tropfen auf der Stirne;
Ich bin ganz außer Athem! Also hier!

Spittelmeiſter
(das Buch, das er unter dem Arm hält, aufſchlagend und Quevedo hinreichend).

Seht ſelbſt, Senhor! Hier ſteht es im Regiſter:
Don Luis von Camoens, Nummer fünf;
Wir ſind auf Nummer fünf: Ihr geht nicht irre!

Quevedo.

Recht! Recht! Ihr alſo, ſcheint es, kennt den Mann
Nicht näher!

Spittelmeiſter.

Nein, Senhor!

Quevedo.

Auch nicht dem Namen,
Dem Rufe nach!

Spittelmeiſter.

Hier gibt's nur Nummern, Herr!
Hier gilt kein Ruf, kein Anſeh'n der Perſon!
Don Luis von Camoens, Nummer fünf,
Und weiter nichts, ſo ſteht es im Regiſter.
(Er ſchlägt das Buch zu.)

Quevedo.

Recht! Recht! Ihr ſeyd ein Mann, der ſeine Bücher
In Ordnung hält! — Hier alſo, hier! — San Jago

Ein finſt'res Stübchen, Gitter vor den Fenſtern,
Die Decke niedrig und die Wände kahl!

Spittelmeiſter.

Sonſt wurden hier Verrückte aufbewahrt;
Doch jener ſehnte ſich ſo ſehr nach Ruhe
Und Einſamkeit; die Stube ſtand juſt leer,
Und weil er's wünſchte, brachten wir ihn her!

Quevedo.

Ins Narrenſtübchen? Recht! Das habt ihr gut
Gemacht! Ihr ſeyd ein Mann nach meinem Herzen!
Ich wollt', ſie ſteckten All' im Narrenhaus
Die Verſedreher! — Still! Iſt er's, der dort
Auf jenem Lager ruht?

Spittelmeiſter.

Ja wohl, Senhor!
Er ſchläft, ich weck' ihn.

Quevedo.

Nein! Bei Leibe nicht!
Ich will erwarten, daß er ſelbſt erwacht.

Spittelmeiſter.

So lebt denn wohl, und bringt zu gutem Ende,
Was ihr im Sinne führt!

Quevedo.

Dank! Dank, mein Freund,
Und hier ein klein Geſchenk für eure Mühe!

Spittelmeiſter.

Dank, hoher Herr!

Quevedo.

Lebt wohl!

(Der Spittelmeiſter geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Camoens; Quevedo läßt ſich auf einen Stuhl neben dem Tiſche nieder, jedoch ſo, daß er Camoens fortwährend im Geſichte behält.

Quevedo.

Da wär' ich denn!
San Jago! Müd', recht müd' bin ich geworden,
Und mir thut's wohl, ein wenig auszuruhen! —
Weiß Gott, ich ſäß' nicht hier im Hoſpitale,
Wär' nicht mein Sohn vom böſen Geiſt beſeſſen,
Daß thöricht er des Vaters Stand verſchmähend,
Gedichte ſchmiedet und nach Reimen jagt,
Und Füße zählt und Lorbeerkränze träumt! —
Ich armer Mann! Mein einz'ger Sohn und Erbe,

Und Lorbeerkränze! Will nicht Geld verdienen,
Nicht ſeine Habe mehren, nicht dem Vater gleichen,
Camoens hohen Ruhm will er erreichen!
Dort liegt der Mann, das Vorbild ſeines Strebens,
Dort liegt er, ganz bedeckt mit Lorbeerkränzen,
Im Hoſpital! Dort liegt er abgezehrt,
Beraubt des Einen Auges, bleich und hager,
Der große Mann, der die Luſiade ſang,
Der bei Oran, vor Ceuta's Mauern focht;
Im Narrenſtübchen liegt er; ſeine Habe
Ein roſtig Schwert, ein morſches Saitenſpiel!
Was war ſein Leben? Noth und Elend war's! —
Don Luis von Camoens, Nummer fünf,
Und weiter nichts, ſo ſteht es im Regiſter!
Ich aber, ich, den er verhöhnt, verſpottet,
Ich, den er Kürbskopf ſchalt und Ellenritter,
Ich, der Orangen zählt, Roſinen wägt,
Doch ſtill Cruſaden auf Cruſaden legt;
Ich bin ein reicher, wohlbeleibter Mann;
Drei Häuſer nenn' ich mein, und vier Galeeren
Durchkreuzen reich befrachtet mir das Meer! —
Er ging nach Ruhm, ich bin nach Gold gegangen!
Ha! ſieht ihn Perez nur, ſo muß er wählen,
Wie ich gewählt! Bei Gott! Er ſoll ihn ſehen,

Drum bin ich hier! Er ſoll ihn ſehen, ſoll
Aus ſeinem Mund vernehmen, daß verblendet
Er hingelebt in Wahnſinn und Bethörung!
Still! Still! — Er ächzt! Er ſchlägt die Augen auf!

Camoens.

So war es wieder nur ein kurzer Schlummer,
Der grauſam mich zu neuer Qual erquickt,
Nicht jener lange Schlaf, der Alles endet?
Der Schatten bloß des Todes, nicht er ſelbſt?
Was regt ſich da? — Ein Menſch? Bei mir ein Menſch?
Wer ſeyd ihr? Welch' ein Wunder führt euch her?
Ihr geht wohl irre, Freund!

Quebedo

(aufſtehend und näher tretend).

Nicht doch, Senhor!
Ich ſuchte euch, und euch hab' ich gefunden.

Camoens.

Ja ſo! Vergeß ich doch faſt, wer ich bin!
Ihr kommt wohl um ein Hochzeitlied, Senhor?
Wie? Oder wünſcht ihr eine Serenade?
Seht dorten auf dem Tiſche die Papiere!
Da wählet nach Belieben, was ihr braucht;
Ihr findet Carmina von jeder Gattung,
Um bill'gen Preis — das Stück zu zwei Realen!

Quebedo.

Nicht ſo, Senhor!

Camoens

(der ſich indeß vom Lager erhoben, und auf ſein Schwert geſtützt mühſam den nur wenige Schritte vom Lager entfernten Lehnſtuhl erreicht hat).

Ihr meint, ich ſoll für euch
Ganz eigens ein'ge Verſe machen? — Seht,
Ich kann nicht, lieber Herr! Ich bin erſchöpft;
Kaum mehr vom Lager kann ich mich erheben,
Mir fehlt die Kraft, mir mangeln die Gedanken:
Wenn's euch gefällt, genüge dort der Vorrath!

Quebedo.

Ich bin nicht hier um eurer Verſe willen!
Don Luis, ſeht mich an, recht lang und feſt!
Erkennt ihr mich?

Camoens.

Senhor, ich weiß nicht —

Quebedo.

Ei!
Ihr müßt mich ja erkennen!

Camoens.

Nein, Senhor!

Quebedo.

Zu Calvas ſeyd ihr in die Schul' mit mir
Gegangen!

Camoens.

Ich?

Quebedo.

Nun ja! Zu Calvas war's.
Wir lagen oft einander in den Haaren,
Und zum Erbarmen habt ihr mich gezauſt!
Beſinnt euch doch! Denkt nach! Ihr müßt mich kennen!

Camoens.

Senhor! Verzeiht, und ſagtet ihr noch mehr,
Mein alter Kopf iſt ſchon zu ſchwach geworden,
Ich kenn' euch dennoch nicht!

Quebedo.

San Jago! Herr,
Vielleicht erkennt ihr mich, wenn ich euch ſage:
Ich bin Joſé Quebedo Caſtel-Branco,
Und Mariquita's Sohn, die eure Pathin war.

Camoens.

Ihr ſeyd Joſé Quebedo?

Quebedo.

Ja, ich bin's,

Don Luis, bin José Quebedo, bin
Derſelbe, den du immer Kürbskopf nannteſt,
Der nämliche Quebedo, den du oft —

Camoens
(finſter und unfreundlich).

Und ſagt, was ſucht ihr hier, José Quebedo?

Quebedo.

Ei nun! Ich wollte ſehen, wie's dir geht! —
Du ſiehſt recht übel aus, recht abgezehrt;
Dagegen ich, ich habe zugenommen!
So geht die Welt! Wer ſteht; der ſehe zu,
Daß er nicht falle! Glück iſt rund!

Camoens.

Ja, Glück iſt rund!

Quebedo.

Du liegſt im Hoſpital!
Dich drücket Noth, dich beuget Siechthum nieder,
Du haſt gealtert, du biſt grau geworden,
Und ärmer um ein Aug' —

Camoens.

José Quebedo!
Was muſtert ihr die Falten meiner Stirne,
Und zählt die Haare meines Scheitels nach?

Quevedo.

Ei, nichts für ungut, Freund! Ich meine nur,
Die Zeiten ändern ſich, und wir mit ihnen!
Du biſt jetzt nicht das ſchlanke Bürſchchen mehr,
Der Damen Liebling und der Großen Stolz,
Nicht der Camoens mehr, der du geweſen.

Camoens.

Ich bin's nicht mehr! — Doch brach auch meine Stärke,
Und ſetzt' ich ſie für eitlen Wahn auch ein:
Ihr wurdet nicht beſtellt zu meinem Hüter,
Und kein Quevedo kann mein Richter ſeyn!

Quevedo

(für ſich).

San Jago, Thor! Wenn nicht mein Perez wäre,
Ich bräche deinen Stolz!

(Laut.)

Dein Wort iſt rauh!
Ich habe freundlichern Empfang erwartet,
Und mildern Gruß. — Ich ſeh' wohl, du biſt krank,
Denn wärſt du's nicht, du hießeſt mich willkommen,
Und zähleteſt mir nicht Kinderſünden her,
Bereut, vergeben, vorlängſt abgelegt;
Du dächteſt fröhlich froh verlebter Tage,
Des Vaterhauſes und der Jugendzeit;

Du frügſt nach unſerm Ballplatz, nach der Linde —
San Jago, ſie war hoch, und immer du
Der Erſte oben, immer dein der Preis. —
Und weißt du, wie wir Hirſch und Jäger ſpielten,
Voran der eine, und die andern, klaffend
Wie Hunde, hinten nach; weißt du?

Camoens.

Nun ja!

Quebedo.

Und wie im Herbſte wir zuweilen auch
Um Obſt zu naſchen in die Gärten brachen,
Wenn dann der Gärtner kam und ſchalt und zürnte —

Camoens
(lächelnd).

Ja, ja! Ich weiß, wir waren wilde Jungen!

Quebedo.

Und weißt du noch des Hügels ſteilen Rand
Von einer Schaar beſetzt und von der andern
Mit Heldenmuth beſtürmt? — Da gab es Beulen,
Wie Hühnereier —

Camoens.

Dieſe Narbe hier
Stammt noch aus jener Zeit!

Quevedo.

Gott ſey's geklagt!
Wir wagten mehr als ein Mal Arm und Beine!
Wie damals uns des Fluſſes Wellen lockten;
Wir wagten's lange nicht; du aber —

Camoens
(lebhaft).

Ja!
Ich war voran; ihr ſtandet, überlegtet,
Ich aber warf mich jauchzend in die Fluth,
Und rang mit ihr, bis ſie mein Arm gebändigt,
Bis dienend mich ihr Rücken hintrug weit,
Weit weg vom Ufer, wo ihr ängſtlich riefet!
O ſchöne, friſche, freudenvolle Zeit! —
(Nach einer Pauſe.)
Komm her! Reich' mir die Hand! Du weißt, wir ſtanden
Uns immer ſchroff und feindlich gegenüber;
Du ſchienſt mir — doch du biſt vielleicht nicht ſo,
Wie du mir ſchienſt! Komm her! Du haſt ja einſt
Mit mir geſpielt, haſt dich mit mir gefreut,
Und jetzt, am trüben Abend meines Lebens,
Führſt ſtrahlend du den Morgen wieder mir
Herauf! Ich bin ſo ganz allein! Wärſt du
Mein Todfeind auch — ich müßte jetzt dich küſſen!
(Er umarmt ihn.)

Quevedo

(nach einer Pauſe, ſich die Augen trocknend).

Und wie erging's denn dir, ſeit wir uns trennten?
Du weißt, ich ſah dich nicht, ſeitdem mein Vater,
Eh' wir's gedacht, von Calvas mich entfernte,
Und nach Figuera nahm. Da war's vorbei,
Da gab es Arbeit, keine Spiele mehr!

Camoens.

Mich führte früh mein Schickſal nach Coimbra,
Dem Heiligthum des Wiſſens und der Kunſt.
Homers Geſänge ſchollen mir entgegen,
Des Mantuaners Lied, und mich erfaßte
Des Schönen Reiz mit ſiegender Gewalt;
Was formlos in mir lag, gewann Geſtalt,
Das Trübe Klarheit und das Todte Leben,
Und dunkle Sehnſucht fühlt' ich in mir weben,
Und ſel'ge Ahnung zog durch meine Bruſt.

Quevedo

(ihn unterbrechend).

Studiren, Freund, war meine Sache nie;
Ich kam zu einem Krämer in die Lehr';
Der hatte was gelernt, der konnte rechnen!

Camoens.

Die Jahre ſchwanden, und der Schule Zwang,

Des Hörſaals dumpfer Raum ward mir zu enge;
Da folgt ich ſchüchtern meiner Seele Drang:
Ich ſah Lisbon, ich ſah des Hofes Prangen
Ich ſah den König, ſtrahlend ſonnengleich,
Und funkelnd um ihn her des Reiches Sterne.
Ich aber ſtand geblendet in der Ferne,
Und hielt's für Traum und wagte mich nicht nah.

Quevedo.

Juſt ſo war mir, als ich die Waarenhalle,
Der Börſe Raum zum erſten Mal betrat.

Camoens.

Da ſah ich Sie; und Nebelduft umfloß
Der Krone Glanz, des Hofes Pracht und Schimmer;
Wie Gottes Athem in des Chaos Trümmer
Des Lebens Keim, des Lichtes Segnung goß,
So drang ihr Frühlingsblick in meine Seele,
Und Eden ward aus ihrer Tiefe Schooß!
O ſie war ſchön! So blüht die junge Roſe,
Vom Hauch der Luft verletzt, vom Kuß des Lichtes,
Und ſchämt ſich ihrer Gluth und glüht nur ſchöner;
Und was die Roſe birgt in ihrem Schooße,
Das barg auch Sie, die ſchön're Roſe,
Denn ihre Seele war ein Tropfen Thau.

Quevedo.

Mir ging's wie dir! Des Krämers einzig Kind,
Ein flinkes Mädchen, wußt' mein Herz zu rühren;
Ihr Vater hatte Geld und ſie war frei,
Ich ſparſam und nicht übel nebenbei —

Camoens.

Wir liebten. Unſ're Liebe war ein Klang,
Geweckt vom Lufthauch in der einen Laute,
Bewußtlos von der andern widerhallt;
Sie war ein Traum, wie dort in Himmelsräumen
Die Sel'gen ihn vom Erdenleben träumen;
Sie war ein Strahl, wie ihn der Blitz entſendet.
Der kommt, und blendet, und in Nacht zerfließt.

Quevedo.

Ich meines Theil's erwarb des Vaters Gunſt.
Er ſagte: Ja, und vielbeneidet führte
Das ſchöne Krämerkind ich zum Altar.

Camoens.

O ſelig, die der Liebe Preis erringen!
Ich, ich errang ihn nicht! — Sie trennten uns;
In Kloſtermauern welkte ſie dahin,
Und ſtarb zu früh den Blumentod der Sehnſucht!
Mich aber riß des Lebens Strömung fort;

Denn Kriegsruf ſcholl durch's Land; mir winkte tröſtend
Ein ritterlicher Tod. Ich zog hinaus;
Marocco ſah ich, ſtürmte Ceuta,
Ein Auge ließ ich dort, doch nicht mein Leben!

Quevedo.

Mir fiel kein beſſ'res Loos. Die Theure ſtarb,
Und ſpät nur konnte, denn ich ſchwamm in Thränen,
Mit ihrem Tod ihr Nachlaß mich verſöhnen.

Camoens.

Auch ich fand Troſt. Als ich darniederlag
Im dumpfen Lazareth, mit dichten Binden
Das ſonnenſcheue Antlitz trüb verhüllt,
Als ich ſo hinlag, Nacht um mich, in mir:
Da kam es über mich, wie ſoll ich's ſagen,
Es kam — nicht doch, es ſenkte, nein, es ſchwebte —
Wie Gottes Athem drang's zu mir hernieder,
Hell wie die Flamme, mild wie Abendroth,
Wie Sonnen glühend, und doch feucht wie Thränen;
Wie Donner laut, und ſanft wie Harfenklänge
Als wär' ich's ſelbſt, und doch war's außer mir!
Und immer näher ſchwebt es mir heran,
Und immer eng're Kreiſe zieht's um mich —
Jetzt reißt's mich fort, trägt mich empor — hinauf —

Und mein Bewußtſeyn ſchwand. Als ich erwachte,
War ich nicht mehr allein, nicht mehr verlaſſen,
Mein erſtes Lied lag thränenfeucht vor mir,
Und hell ward's, hell in meiner Blindheit Nächten,
Und ausgeſchöpft ſchien meiner Leiden Maß;
Mein Geiſt, erhoben von des Liedes Schwingen,
Fand Troſt bei Gott, ich ſang und ich vergaß!

Quevedo.

Mich, wie geſagt, mich tröſtete das Gold;
Ich that's auf Waaren aus, ich lieh's auf Pfänder,
Trieb mancherlei Geſchäfte und Gewerb,
Und hoch Geringes achtend ward ich reich.
Doch wo warf dich die Fluth der Tage hin?

Camoens.

Ich mied das Land, das ihre Reſte barg,
Das Land, das mich verkannt, das mich vergeſſen,
Und Indiens ferne Küſten ſucht' ich auf.
Dort war's, im ew'gen Frühling jener Zone,
Dort quoll das Lied von meinen Lippen nieder,
Das Lied des Ruhms, der Portugal verklärt;
Und bis zum Strand des Tajo ward's gehört.
Europa hallte Vasco's Namen wieder,
Des fernen Thule äußerſtes Geſtade
Erſcholl vom Siegesjubel der Luſiade.

Quevedo.

Und trug dir's viel? — Man ſagte hier zu Land —

Camoens

(in heftiger Bewegung).

Verfolgung trug mir's, tauſendfält'gen Haß!
Die Lippe, die der Väter Ruhm geprieſen,
Sie ſollte ſchweigen bei der Enkel Fall.
Sie trugen's nicht, daß meiner Lieder Schall
Sie hingemalt als Zwerge neben Rieſen;
Sie nannten Geißel, was ſonſt Mahnung hieß;
Und mich verwarf, was liebend ich verehrte,
Und mich verrieth, was mein Gedicht verklärte,
Es war mein Portugal, das mich verſtieß.

(Nach einer Pauſe.)

Ich bin ein Mann, und haße feiges Klagen!
Doch dieſe Wunde drang zu tief in's Herz;
Sie heilet nimmer, ewig brennt ihr Schmerz
So glühend heiß, wie meine Seele brannte,
Als ſeinen Sänger Portugal verbannte.

Quevedo.

Ei, faſſe dich! Vergang'nes ſey vergeſſen!
Wer ſpekulirt nicht falſch? Wir irren Alle!
Was einmal fehlging, glückt ein andermal!

Camoens.

Auch mir ging ein Mal noch des Glückes Sonne
In heller Morgenröthe ſtrahlend auf.
Sebaſtian beſteigt den Thron der Väter,
Des jungen Helden Adlerauge taucht
In meines Kerkers Nacht und Dunkel nieder;
Die Kette ſinkt, die mich gefeſſelt hält,
Dem Licht, dem Leben gibt ſein Wink mich wieder.
Noch ein Mal ſproßt in meiner welken Bruſt
Ein Frühling auf voll lebenswarmer Keime;
Da kam der Tag, und bei Alcazar war's! —
Der König fiel ein Opfer ſeines Muthes! —
Unſel'ger Tag, der ſein verwaiſtes Land,
Sein Portugal, in Philipps Hand gegeben,
Unſel'ger Tag, was mußt' ich dich erleben? —

Quevedo.

Wohl war's ein übler Tag, und ſchlimm're folgten;
Dir mindeſtens, dir brachten ſie nicht Glück!

Camoens.

Die Sonne ſank, die meinen Tag erleuchtet,
Und trüber Abend dämmert um mich her;
Geehrt, geprieſen einſt, und jetzt vergeſſen,
Einſt reich, jetzt arm, Verdienſt belohnt mit Noth:

Es iſt der Lauf der Welt! — —
Mir blieb ein einz'ger Freund! — Es war ein Sclave;
Oft ſchalt ich ihn im Zorne: Schwarzer Hund!
Doch als die Fluth des Glückes mir verronnen,
Da war's des Schwarzen Taglohn, der mich nährte;
Als ſchlimmes Siechthum mich darnieder warf,
Er pflegte mich, er ſaß an meinem Bett,
Er ſprach zu mir mit tauſend Liebesworten;
Er bettelte für mich, als ſeine Kraft
Entſchwand; er trieb's ſo weit, für mich zu ſterben,
Der ſchwarze Hund! — Gott ſah es! Ruh' in Frieden,
Du Letzter, der auf Erden mich geliebt! —
Das Glück iſt eitel, und das Leben hohl,
Nur wer im Grab gebettet, der liegt wohl.

Quevedo

(für ſich).

Nun denk' ich, wär' es Zeit hervorzurücken!

(Laut)

Mein armer Freund, wie ſchlimm erging es dir!
So kargen Lohn fand nimmermüdes Streben,
Und üpp'ge Blüthe ſo geringe Frucht!
Des Vaterlandes Sänger, mußteſt du
In's Hoſpital dein hilflos Siechthum retten! —
So kehrſt du heim, der ſo hinausgetreten!

Camoens.

So kehr' ich heim!

Quevedo.

Wenn ich im Augenblick,
Der uns vereinigt ſieht, der Zeit nun denke,
Da wir getrennt verſchied'ne Pfade gingen:
So ſeh' ich wohl, du ſtrebteſt Hohem nach;
Doch dünkt mir — Freund, vergib! — ich wählte klüger!
Sieh, ich bin reich! Mein Saumthier zieht auf allen Straßen,
Des fernſten Meeres Fluth wiegt meine Schiffe! —
Du ſahſt auf mich herab in frühern Tagen! —
Zwar meine Stirn hat Lorbeern nie getragen,
Doch ſcheint's: Erwerben wiegt Erträumen auf!

Camoens.

Dem Krämer mag Erfolg den Werth verbürgen;
Doch Dinge gibt es unterm Himmelszelt,
Zu zart, nach Loth und Pfund ſie abzuwägen,
Zu hoch, der Elle Maß daran zu legen;
Dieß merke, Freund! Sprich du von Lorbeerblättern,
Doch Lorbeerkränze laſſe unberührt!

Quevedo

(für ſich).

Verhöhnt er meinen Stand? — Beim ew'gen Gott!

Sey nur erſt mein, und zehr' am Gnadenbrod,
Ich geb' dir's hundertfach zurück!

(Laut)

Camoens!
Bedauern ſprach aus mir, nicht böſer Wille;
Verletzte dich mein Wort, lenk' deinen Blick
Von dem, was war, zur Gegenwart zurück!
Vernimm die Bitte, die zu dir mich führte:
Verlaß dies Hoſpital! Thu' mir's zu Liebe!
Mein Haus iſt wohlbeſtellt für viele Gäſte,
Und ich bin reich! Camoens, komm zu mir!
Bei mir ruh' aus von deines Lebens Mühen,
Und theile mit mir meinen Ueberfluß! —
Camoens, hörſt du mich?

Camoens.

Was ſagſt du? Wie?
Du ſprichſt von deinem Haus?

Quebedo.

Es ſteht bereit,
Als Gaſt dich zu empfangen. Sprich, Camoens!
Willſt du mein Gaſt ſeyn? Rede!

Camoens.

Ich? Dein Gaſt? —

Du meinſt vielleicht, Quebedo — Nein, ich weiß.
Du meinſt es gut! — Hab' Dank für deine Liebe!
Doch ich bin hier zufrieden, laß mich hier!
Nähr' Bettler mit dem Abhub deiner Tafel —
Ich wollt' es ſo, und ich verdien's nicht beſſer!
Wozu dein Haus betreten, dir zur Laſt,
Mir nicht zur Freude, denn mich freut nichts mehr!

Quebedo.

Du mir zur Laſt? Der Freund dem Freunde? — Nein!
Im Gegentheil, aufrichtig dir's zu ſagen,
Dein Rath, dein Beiſpiel kann mir nützlich ſeyn!

Camoens.

Mein Beiſtand? Ich dir rathen? Ich dir nützen?
Ich Träumer, der noch keinem je genützt?
Ich, der ſich ſelbſt ſo ſchlimm berathen?

Quebedo.

Freund!
Erſt hör' mich an, und dann entſcheide! Sieh!
Mir ward ein Sohn, mein Stolz und meine Hoffnung,
Zum Jüngling blühend wuchs er mir heran.
Schon ſah ich ihn im Geiſt ſein Erbe mehren,
Fortbauen auf dem Grund, den ich gelegt;
Da plötzlich, wie vom Wahnſinn hingeriſſen,

Verſchmäht er nachzuſchreiten meiner Spur,
Verachtet edles Gold und wühlt in Pergamenten,
Und lebt und webt in Kunſt und Poeſie!

Camoens.

Wahn! Leerer Wahn!

Quevedo.

So ſagt' ich ihm; doch er
Hört Rath und Warnung nicht; ſein Hoffen ſieht
Im Dienſt der Muſen nur den Himmel offen!

Camoens.

So träumen Alle, doch ſie träumen nur!

Quevedo.

Umſonſt beſtürmt' ich ihn mit Flehensworten;
Sie prallten ab von ſeinem ſtörr'ſchen Sinn! —
Sieh, lieber Freund, das iſt's, was mich bekümmert;
Unheilbar ſcheint der Wahn, der ihn ergriffen,
Doch wenn er ſähe, wie man dir gelohnt;
Ja! Wenn er dich, das Vorbild ſeines Strebens,
Wenn er im Hoſpital Camoens ſähe,
Vielleicht —

Camoens.

Er ſoll mich ſehen! Send' ihn her!
Er ſoll geneſen von dem böſen Wahn!

Ich Thor, der nutzlos oft ſein Leben ſchalt,
Jetzt faſſ' ich's recht, zum Schreckbild ſollt' es dienen!

Quebedo.

Du willſt ihn warnen, retten den Verirrten?

Camoens.

Ich will es; ſend' ihn her!

Quebedo.

Er weilt nicht ferne,
Und Flügel leiht dein Name ſeinem Schritt!
Bald iſt er hier; ein hoch willkomm'ner Gaſt,
Betritt an ſeiner Hand Quebedo's Schwelle!
Nicht wahr, du kommſt?

Camoens.

Das findet ſich. Leb' wohl!

Quebedo.

Leb' wohl, mein theurer Freund!

(Für ſich)

Das ging nach Wunſch!
Wenn mir ſein Wort den Sohn zurückgegeben,
Dann fahr' er hin; was nützt ſein ſiechES Leben?

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Camoens

(nach einer Pauſe).

Ich bin erſchöpft! Mich ſchüttelt Fieberfroſt,
Und Dämmerung umſchleiert mir das Auge!
Iſt das der Tod, der mahnend mich begrüßt,
Eh' er den Athem von der Lippe küßt?

Kathrina ſtarb, und Haſſan iſt geſtorben!
Verlaſſen ſteh' ich an des Grabes Rand.
Der ſchlichte Bürger, der im ſtillen Fleiß,
Zufrieden, ruhig Tag auf Tag zu legen,
Beſcheid'nen Sinns den Pfad der Väter geht,
Er, wenn des Todes Fittich ihn umweht,
Er welket hin und ſtirbt im Kreis der Seinen,
Im Arm des Weibs, das ſeine Liebe war,
Im Kreis der Kinder, die ſie ihm gebar,
Und Alle lieben ihn und Alle weinen;
Und wenn der Hauch des Lebens ihm entſchwand,
So ſchließt ſein Aug' der Liebe weiche Hand! —
Ich aber, ich! — O Wahn, der mich verblendet,
Ich lebte einſam, und ich ſterb' allein!

Mir ſchien's ein Schatz, den fern an China's Strand,
Als rauher Sturm das lecke Fahrzeug faßte,

Wie Binſen knickte ſeine ſtolzen Maſte,
Am Fels zerſchellte ſeine Bohlenwand;
Mir ſchien's ein Schatz, den rettend meine Hand
In jener Fluthen Drang emporgehalten! —
Ich ließ den Sturm mit meiner Habe ſchalten,
Und lächelnd trat ich ſiegesfroh ans Land,
War Eins, war die Luſiade doch erhalten! —
Unſel'ges Lied, das meinem Geiſt entſproß,
Unſel'ger Kranz, der meine Stirn umſchloß!
Für euch, Trotz bietend feindlichem Geſchick,
Entſagte ich des Lebens ſtillen Freuden,
Um euretwillen mit gebroch'nem Blick
Erkenn' ich erſt: Es gibt kein wahres Glück,
Als mit der Wirklichkeit ſich froh beſcheiden,
Als nicht beneidet ſeyn, und nicht beneiden!

(Nach einer Pauſe.)

Mich friert, und Schauer zuckt durch mein Gebein! —
Camoens ſtirbt! — Wer ſteht im letzten Streite
Mit mildem Troſt erquickend ihm zur Seite? —
Die Zukunft Nacht, und Nacht Vergangenheit,
Der Geiſt gelähmt, erſchüttert Kraft und Glaube,
Des Ruhmes Kränze hingewelkt im Staube! —
Was war mein Leben? Irrſinn! Raſerei!
Der eitle Wahn, der täuſchend mich beſtochen,

Schwand hin wie Rauch und er hat wahr geſprochen:
Die Frucht verträumten Lebens iſt nur Traum!
(Er ſinkt erſchöpft in den Lehnſtuhl zurück.)

Vierter Auftritt.

Camoens, Perez Quebedo ſtürzt in das Gemach.

Perez.

Hier, ſagten ſie, hier werde ich ihn finden!
Er iſt es, ja er iſt's! — So ſchwebte mir
Sein Bild im Traume vor; nur kühner, freier,
Nur ſtrahlender des Auges mildes Feuer,
Nur ſtolz erhoben das geſenkte Haupt!
Gleichviel, er iſt's! — Beugt Alter auch ihn nieder,
Sein Antlitz trägt den Stempel ſeiner Lieder,
Und Engel haben dieſen Mund geküßt! —
(Zu Camoens hintretend)
Don Luis, ſeyd gegrüßt!

Camoens.

Wer biſt du? Sprich!

Perez.

Quebedo's Sohn, und Perez iſt mein Name!

Camoens.

Quebedo's Sohn?

Perez.

Ja, lieber Herr, ich bin's!
Mein Vater ſendet mich euch heimzuführen,
Wo Liebe euch ein würdig Obdach beut!
Komm' ich zu früh?

Camoens.

Um eine Stunde ſpäter
Kamſt du zu ſpät! Tritt näher! Blick mich an!
Der Todesengel ſteht an meiner Seite,
Und meine Zeit iſt um! Du aber ſollſt
Den letzten Rath des Sterbenden vernehmen,
Und tief bewahren in der jungen Bruſt!

Perez.

Ihr ſterben! — Nimmermehr! Camoens ſterben!

Camoens.

Die Zeit iſt koſtbar! Knabe, hör' mich an!
Du willſt dem Dienſt der Muſen dich ergeben;
So ſagte mir dein Vater; ſprach er wahr?

Perez.

Beim ew'gen Gott, das that er, lieber Herr!

Camoens.

Bedenke, was du wählſt; du wählſt für's Leben!
Sieh, du biſt jung, und deine Seele, fremd

Der Erde noch, zieht Heimweh gegen Himmel,
Und darum, darum liebſt du Poeſie,
Weil ſie vom Himmel ſtammt wie deine Seele.
Doch Liebe bürgt nicht für die Kraft; Verſtehen
Für's Schaffen nicht; Ergreifen nicht für's Finden —

Perez.

Ich weiß wohl, Herr, Empfangen iſt nicht Geben!

Camoens.

Und weil's ſo iſt, drum greife in dein Herz;
Was immer dich verlockt, ſey's Eitelkeit,
Sey's bloß der Drang des Kindes nachzuahmen,
Sey's Fieberwallung gährend jungen Blutes,
Zu ſtraff geſpannter Nerven Ueberreiz:
Betrüge dich nicht ſelbſt! Die Kunſt des Spielmanns,
Des Redners wird erlernt; den Dichter aber,
Das Herrlichſte ſich vorbehaltend, ſchafft
Natur; des Geiſtes Größe wird geboren;
Es kommt vom Himmel, der zum Himmel führt.

Perez

(nach einer kurzen Pauſe).

Nicht was ich bin, vermag ich dir zu ſagen,
Nur wie ich's wurde, das ſteht klar vor mir! —
Ein ſtiller Knabe, nur bei Büchern froh,
Wuchs träumend ich empor; in mich gewandt

Des Geiſtes Auge, ging ich blind durch's Leben;
Der Mondnacht Stille war mein Spielgenoß;
Zu mir ſprach Einſamkeit; des Tages Stimme
Verhallte meinem Ohr; unmuthig wandte
Mein Herz ſich ab von meines Vaters Pfade,
Ich ſehnte mich, und wußte nicht wonach;
Da tönten mir die Klänge der Luſiade,
Und aus der Knospe meiner Seele brach
An's Licht hervor die ſtillgereifte Blüthe,
Und hell ward's, ſonnenhell mir im Gemüthe!
Da war kein Zweifeln, war kein Wählen mehr! —
Ihm nach! flammt's auf in meiner Seele Tiefen,
Und alle Pulſe meines Herzens riefen:
Ihm nach! Ihm nach! Allmächtig zieht's mich hin;
Sag' du mir, Herr, ob ich ein Dichter bin?

Camoens.

Bei Gott! Dein Auge ſtrahlt, als ob du's wäreſt!
Vielleicht — Doch ſpräch's auch Wahrheit — Kehr zurück,
O kehr' zurück zur Bahn, die du verlaſſen;
Das Schickſal meint dir's gut! Folg ſeinem Ruf,
Und glaube mir, der ſchmerzlich es erfahren,
Fernab vom Pfad des Dichters wohnt das Glück!

Perez.

Laß mich's verdienen, und ich will's entbehren!

Camoens.

Verblendeter! Dich lockt des Ruhmes Wahn!
Mit Lorbeer willſt du dir den Scheitel ſchmücken,
Auf's ſtolze Haupt die Sternenkrone drücken!
Doch Kränze welken, Sterne löſchen aus!
Gibt Ruhm Erſatz für ein verlornes Leben?
Wem gilt's nicht gleich, der ruht im ſtillen Haus,
Steht leuchtend auf dem Marmorblock zu leſen,
Nicht daß er glücklich war — daß er geweſen!

Perez.

Ich ſah des Unwerths Stirne Lorbeer ſchmücken,
Entblättert ſah ich des Verdienſtes Kranz;
So jung ich bin, mich lockt nicht Ruhmes Prangen;
Nach Höh'rem ſteht mein Sinn und mein Verlangen!

Camoens.

Nach Höherem, als Reichthum, Glück und Ruhm?
Was ſuchſt du? Was begehrſt du?

Perez.

Lange Jahre
Verſchwiegen hab' ich's in der Bruſt bewahrt;
Dir aber, dem Geweihten, darf ich's ſagen,
Was hoch und heilig mir im Herzen lebt! —
Nicht ſtilles Glück, nicht Lorbeerkränze tragen:

Der Fittich ſeyn, der And're aufwärts hebt,
Als Morgenroth des Lichtes Sieg verkünden,
In jeder Bruſt den lohen Brand entzünden,
Der ſternenhell in meiner Seele flammt,
Verſöhnend im Gewirre der Parteien
Dem Rechte Klang, der Wahrheit Sprache leihen;
Nicht Fiebertaumel iſt es, nicht Verblendung,
Ich fühl's, das iſt mein Amt und meine Sendung!

Camoens.

O Jugendtraum auf deinen Seraphsflügeln,
Wie wenig ahnſt du von dem Lauf der Welt!
Begeiſternd And'rer Blick zum Himmel kehren,
Entzünden willſt du? Wer mag Eis entzünden?
Wer Taubgebornen Harmonien künden?

Perez.

Du haſt's gethan! — O glaube meinem Wort!
Nie war mir, nie, wie jetzt in dieſer Stunde;
Vertraue mir: Gott ſpricht aus meinem Munde!
Du haſt entzündet; deines Liedes Klang,
Wie meiner Bruſt er ſiegend ſich bemeiſtert,
Hat Tauſende erweckt, entflammt, begeiſtert;
In Tauſenden lebt dein Gedanke fort!
Und mag in Nacht, was irdiſch iſt, entgleiten,

Du haſt gelebt, und lebſt für alle Zeiten,
Denn nie verhallt des ächten Dichters Wort!

Camoens
(für ſich).

Sein Auge funkelt, ſeine Wangen glühen!
Weisſagung ſpricht er, und mein tiefſtes Leben
Fühl' ſiegend ihren Jubel ich durchbeben! — —
Hat mir der Himmel dieſes Kind geſandt? —
(Nach einer Pauſe, düſter)
In ferne Tage ſchweift dein Blick hinüber;
Die Gegenwart ſieh hier! Mich blicke, mich,
Den Sänger der Luſiade blicke an!
Der Armuth Raub, verfolgt von Spott und Hohn,
Im Haus des Elends ſieh mein Leben ſchwinden;
So lohnt die Welt Begeiſtern und Entzünden!
Flieh meine Pfade, fliehe Dichterlohn!

Perez.

Ihn fliehen? Nein! — Wenn Armuth, Spott und Hohn
Verdienſt belohnen, dann wird Elend Schmuck;
Zu grünen Lorbeern werden Dornenkronen,
Und ruhmvoll iſt's im Hoſpital zu wohnen!
Laß mich Camoens ſeyn, laß mich mein Volk
Vom Schlummer wecken, meine Zeit erheben,

Und nicht vor deinem Ende will ich beben,
Wenn ich gelebt, wenn ich gewirkt, wie du!

Camoens
(ſtark).

Beim Hauch des Grabes, der mein Aug' umdüſtert,
Bei meines Dichterlebens Schmerz und Luſt,
Bei allem Heil'gen, was ich ahnend ſchaute,
Bei allen Segensträumen dieſer Bruſt:
Du wirſt es, wirſt ſo leben, wirſt ſo nützen,
Dich führt nicht Selbſtſucht, treibt nicht eitler Schein,
Dich rief der Herr; dich ſchreckt nicht Erdenbangen,
Dem Höchſten nach ſtrebt würdig dein Verlangen;
Du wirſt's erreichen, denn dein Herz iſt rein!

Perez
(zu ſeinen Füßen hinſinkend).

Erreichen, ſagſt du? — Ich? — Beim ew'gen Gott!
Sprich Wahrheit! Sprich! Werd' ich ein Dichter ſeyn?

Camoens.

Du biſt's! Vertraue dir! Denk' dieſer Stunde,
Wenn einſt das Schickſal in dein Leben greift,
Wenn Drangſal ſich auf deinem Pfade häuft,
Denk', daß der Aetherhauch aus deinem Munde
Die Nebel von Camoens Aug' geſtreift,
Daß ſterbend er, von Zweifelnacht umwoben,

An deinem Muth begeiſtert ſich erhoben,
In deiner Gluth die eig'ne wiederfand!
Denk' dieſer Stunde, denk' der kalten Hand,
Die ſegenwünſchend dich zum Dichter weihte,
Und ziehe hin! Das Leben ruft zum Streite!
Geh' ſtrahlend auf, du junger Morgenſchein;
Camoens Sonne ſinket ſcheidend nieder,
Und Grabesnacht hüllt ihren Schimmer ein!

Perez.

Du lebſt nach dir, denn deine Lieder bleiben!
Auf deinem Namen ruht Unſterblichkeit! —

Camoens.

Sie ruht auf mir! Ich fühle ihre Weihe!
Ich war ein Dichter, und ich war es ganz! —
Was grollt' ich meinem Schmerz? — Er war ja Segen;
Gott mußte ihn in meine Seele legen,
Denn nur verblutend reift das Dichterherz!
Und Wahrheit war mein Ahnen, und mein Leben
Ward nicht wie Spreu dem Winde hingegeben,
Und ſtirbt nicht hin mit dieſer Spanne Zeit!
Getroſt vor Gottes Antlitz darf ich treten;
Es ſchwillt der Keim, den meine Lieder ſä'ten,
Auf meinen Träumen ruht Unſterblichkeit!

Perez.

Was haſt du, Herr? Was flammen deine Blicke?

Camoens.

Laß mich, der Geiſt in mir regt ſeine Schwingen,
Und flieht der Erde trübes Nebelmeer!
Es hebt mich aufwärts,

(Er richtet ſich, von Perez unterſtützt, aus dem Lehnſtuhle empor. Während der folgenden Worte Camoens verſchwindet die Decke des Gemaches, blauer Himmel ſieht herein; unter dem Schalle ferner Muſik ſenken ſich Nebelwolken nieder, die zerreißend in magiſcher Beleuchtung einen weiblichen Genius zeigen, der in einer Hand einen Lorbeerkranz, in der anderen die Fahne Portugals, über Camoens Scheitel hinſchwebt.)

Sphärentöne klingen,
Und Geiſterathem rauſchet um mich her!
Licht ſchau' ich, Licht in nie geſchauter Helle!
In ferne Zeiten taucht mein Seherblick,
Und zählt die Tropfen ihrer flücht'gen Welle,
Und ſchwebet überm kommenden Geſchick! —
Der Himmel offen! — Engel ſteigen nieder! —
Kathrinas Antlitz, ſtrahleſt du mir wieder,
Du lichte Sonne nach ſo langer Nacht!
Du willſt den Kranz um meine Stirne ſchlingen —
Ich ſeh' die Fahne Portugals dich ſchwingen —
Triumph, mein Vaterland, der Retter wacht!
Du wirſt des ſtolzen Spaniers Joch zerſchlagen,

Und huld'gen angeſtammter Fürſten Macht;
Und deckt auch lang dich ſternenloſe Nacht,
Es kömmt die Stunde und du wirſt erwachen,
Und neue Kraft ſchwellt deiner Söhne Mark;
Eins wirſt du ſeyn, und in der Eintracht ſtark,
Und Sonnenſchein wird deinen Fluren lachen!

(Der Genius verſchwindet hinter den ſich ſchließenden Wolken.)

Wie? Ziehſt du heimwärts? Nimm mich mit empor;
Muſik! Muſik! Der Sel'gen Jubelchor! —
Die Bande reißen! — Licht! Mehr Licht!

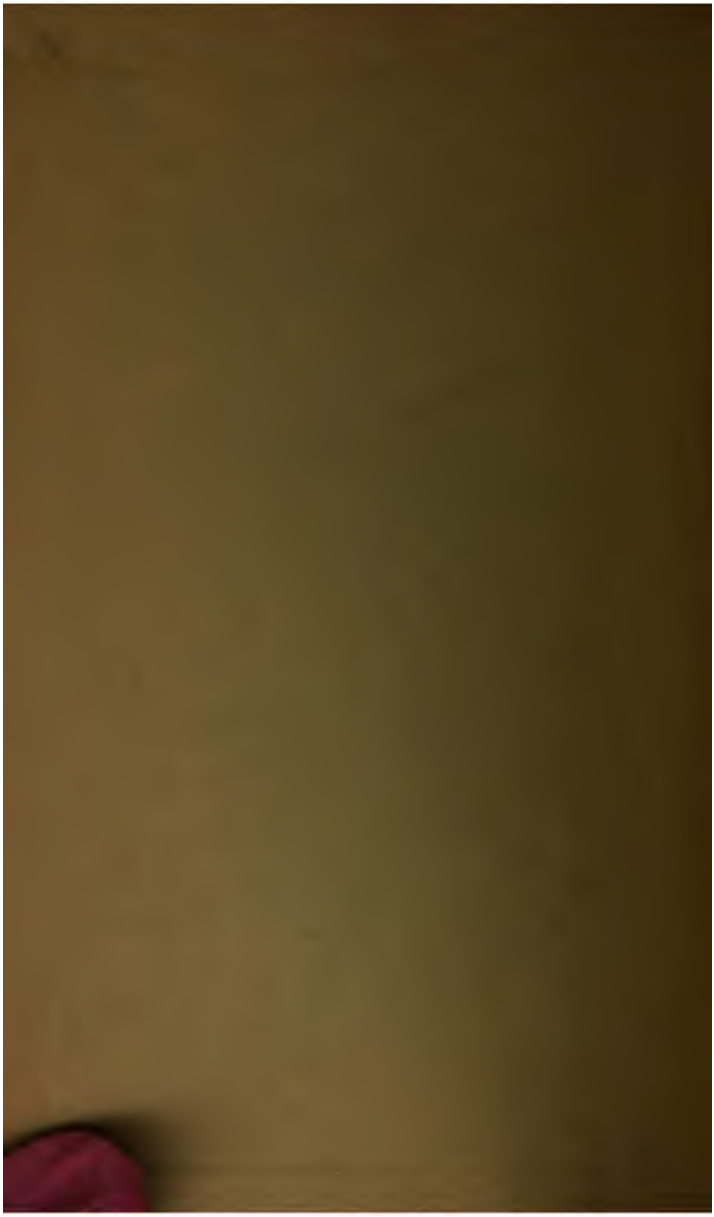
(Er ſinkt regungslos, bleich, aber mit lächelndem Antlitz von Perez gehalten in den Lehnſtuhl zurück.)

Perez

(ſich über die Leiche hinbeugend).

Todt? Nein! Nicht todt! Den Leib mag Staub bedecken,
Der Geiſt lebt fort zu zünden und zu wecken!

JW



SEP 14 1936